THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Dozent Dr. Bernhard Nisters

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER (WESTF.)

Nr. 3 **1950** **46. Jahrgang**

Unliterarische Betrachtungen zu Goethes „Faust". Von Josef Höfer

Auslandsliteratur zum Alten Testament. Von F. Nötscher.

Echter-Bibel. Das Alte Testament. Herausgegeben v. Fr. Nötscher

Die Bücher Samuel. Die Bücher der Könige. Von M. Rehm (Allgeier)

van den Born: Profetie metterdaad (Eising)

Bauer: Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des NT (Gewieß)

Regensburger NT, hrsg. v. Wikenhauser u. Kuss, Bd. 4: Das Evangelium nach Johannes, übers. u. erkl. v. Wikenhauser (Vogels)

Schelkle: Die Passion Jesu in der Verkündigung des Neuen Testaments (Adler)

de Vries: Sakramententheologie bei den Nestorianern (Rücker)

Jedin: Das Konzil von Trient (Iserloh)

Solzbacher: Kaspar Ulenberg (Hegel)

Festgabe für Wilhelm Neuß, hrsg. v. Hegel (Ennen)

Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Bd. 7, hrsg. v. Engelbert (Gottschalk)

Manz: Ausdrucksformen der lateinischen Liturgiesprache bis ins 11. Jahrh. (Dürig)

Lenz: Vorschule der Weisheit (Breitenstein)

v. Balthasar: Wahrheit. Erstes Buch: Wahrheit der Welt (Nink)

v. Rintelen: Dämonie des Willens (Lortz)

Fries: Die Religionsphilosophie Newmans (Straubinger)

Steinbüchel: F. M. Dostojewski. Sein Bild vom Menschen und vom Christen (Schulemann)

Guardini: Religiöse Gestalten in Dostojewskijs Werk (Schulemann)

Menschenkunde im Dienste der Seelsorge und Erziehung, hrsg. v. Heinen u. Höffner (Müller)

Westermayr: Wege zu Kind und Volk (Bopp)

Grabmann: Das Seelenleben des hl. Thomas v. Aquin (Graber)

Grote: An den Ufern der Weltstadt. Gedenkbuch an Dr. C. Sonnenschein (Winkler)

Mitteilungen

Wilhelm Neuß zum 70. Geburtstag

Friedrich Nötscher 60 Jahre alt

Bücher- und Zeitschriftenschau

Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1949/50 (Samulski)

Unliterarische Betrachtungen zu Goethes „Faust"

Von Josef Höfer, Paderborn

Seit dem Erscheinen von Gertrud von Le Fort's „Kranz der Engel" und Graham Greene's „The glory and the power" wird zum erstenmal seit langer Zeit in breiten Schichten von Christen und Nichtchristen die Wirklichkeit und das Geheimnis von Gnade und Erlösung wieder diskutiert, das im Zeitalter nach der Glaubensspaltung geistiges Hauptanliegen mehrerer Generationsfolgen war, dann aber von der Aufklärung aus dem Gedankenkreis der „öffentlichen Meinung" ins Innere der Kirchen und aus der Literatur in theologische Spezialwerke und Erbauungsschriften zurückgedrängt wurde. Die Frage nach dem Heil des nach menschlichem Ermessen unbußfertigen Sünders ist aber auf dem Höhepunkt der Aufklärungszeit von Goethe im „Faust" so eindringlich gestellt worden wie in keiner anderen deutschen Dichtung. In der Weltliteratur findet sich nur bei Calderon eine ebenbürtige und bei Dante die überragende Gestaltung der Fährnisse und Rettungen, in die wir durch die gnadenhafte Berufung zur Kindschaft Gottes und zum ewigen Leben mit Gott als kontingente, in ihrer Sphäre freie Geschöpfe geführt werden.

Daß im „Faust" der frei geschaffene Mensch dem Erlöserwillen konfrontiert wird, erscheint in den gängigen Kommentaren meist als eine von Goethe aus biblischen Reminiszenzen gewählte literarisch und, wenigstens für große Regisseure, auch theatralisch sehr wirkungsvolle Einkleidung des eigentlichen Themas, das dann in der Verherrlichung und Rechtfertigung des sogenannten „Faustischen Menschen" gesucht wird, nämlich des seine Natur in Selbstentfaltung und Genuß rücksichtslos und durch kein Gesetz verpflichtet als durch die Begier, dem vielfältigen Drang des eigenen Ich zu genügen, durchsetzenden Mannes. Das Vorspiel und der Schluß des von Goethe „Eine Tragödie" genannten Spiels fügen sich dieser Erklärung allerdings nie befriedigend ein. Die Versuche der Deutung reichen vom platten Hinweis auf das vermeintliche Bedürfnis Goethes nach einer barock-opernhaften Ouvertüre und Apotheose bis zum Hinweis auf eine dem Manichaeismus verwandte geistige Grundhaltung des Dichters.

Johannes Pinsk geht in seinen „Unliterarischen Betrachtungen"[1] nicht auf die Frage ein, ob die Rettung Faustens zu Recht erfolgt ist, und stellt auch nicht eine theologische Untersuchung an über das Zusammenwirken von Gottes Gnade und dem freien Willen des Menschen für den Prozeß seiner Rechtfertigung. Er will auch nicht die theologischen Grundsätze über die Mitwirkung der Menschen für die Verwirklichung seines Heiles erläutern. Vielmehr geht es ihm um folgende Feststellungen: In der Dichtung wird das „Faustische Ideal" im „einzelnen und im ganzen als böse Täuschung erwiesen, deren Ende brutale Gewalttat, Zerstörung und Untergang ist. Die Dichtung aber führt, völlig unbekümmert um alles Vergangene, über dieses grauenvolle Bild des faustischen Menschen hinweg zu der reinen und klaren Ordnung der Liebe und Gnade Gottes, zu der Gemeinschaft der Heiligen, um in ihr die endgültige beseligende Vollendung des Menschen in Gott schauen zu lassen und diese Vollendung dankbar zu preisen" (S. 290). — Diese Rettung Faustens ist durch seine Entwicklung in keiner Weise motiviert. Die Einheit der Dichtung wäre besser gewahrt, wenn auch Goethe wie das mittelalterliche Volksstück Faust hätte in die Hölle fahren lassen. Bei Goethe aber liegt die Einheit der Tragödie nicht in Faust, nicht im Menschen, sondern in Gott, „insofern Er der Herr des Spieles ist" (S. 291). Die Rettung Faustens ist ein Gericht in einem anderen Sinne, als es die Verdammung wäre: durch sie werden die eigentlich „Faustischen" Elemente als völlig bedeutungslos ausgeschaltet. Durch dieses Über-

[1] **Pinsk, Johannes, Krisis des Faustischen.** Unliterarische Betrachtungen zu Goethes Faust. Berlin, Oswald Arnold Verlag 1948 (320 S. kl. 8°), Hlw. 9,50 DM.

sehen, durch diese stillschweigende Nichtbeachtung des Bösen wird auch das Faustische Ideal, wie es dem modernen Menschen als Evangelium verkündet wurde, gerichtet.

Das Wort „Gericht" wird also in einem Doppelsinn gebraucht: Das Volkstück läßt den Menschen Faust zur Hölle fahren, Goethes Tragödie das Lebensideal des von Christus abgefallenen Neuheiden. Dieser selbst, so weit er in der konkreten Gestalt des Faust personifiziert ist, wird am Schluß der Tragödie nur zu einem Sinnbild, an dem die Macht der erlösenden Gnade exemplifiziert erscheint.

Die Worte des Chores: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen", sind für diese Erklärung ein Hindernis, das Pinsk deutlich erkennt. Faustens „Streben" war nur der Drang zur Selbstherrlichkeit und zum Genuß. Herrschsucht, Lüge und Stolz verstrickten ihn fortschreitend. Möglichkeiten zur Umkehr, wie er sie in der Szene „Wald und Höhle", beim Besuch des im Kerker büßenden Gretchens, beim Abstieg zu den „Müttern" spürt, nimmt er nicht wahr. Zwar überwindet in der Begegnung mit Gretchen echte Liebe, wenn auch nur für Augenblicke, die Grenzen seines Egoismus und wird zur „Grundlage neuer tiefer Erkenntnisse" (S. 112). Doch jedesmal versagt sich Faust wieder der Gnade, ob sie ihm durch wahre Liebe, durch die Erfahrung der bösen Macht des Teufels, die nie eine echte Lösung von Schwierigkeiten bewirkt, sondern nur Trugbilder schafft, begegnet oder in der Erfahrung der eigenen Ohnmacht im Willen zur Herrschaft. „Er bleibt an seinen Faustischen Urtrieb gefesselt und damit Mephistos Knecht" (S. 115). Der große Forscher, der das Unmögliche wollte und an nichts Irdischem glaubte Genüge finden zu können, endet in platter Verblendung über sich selbst als Tyrann, der mit Hilfe von „drei Gewaltigen" Menschen von ihrem Eigentum verdrängen und zur Zwangsarbeit zu seinem Ruhm zusammentreiben läßt, und als simpler Wasserbauingenieur. Auch in dieser Plattheit des Endes erscheint das Faustische Ideal, wie es am Anfang der Tragödie geschildert wird, gerichtet. Mächtigster Antrieb zu schöpferischer Größe ist der Wille zum Unmöglichen. „Und nicht das ist die Krisis und Katastrophe des Faustischen Menschen, daß er diesen Willen zum Unmöglichen hat, sondern, daß er diesen Willen nicht erträgt, ihm nicht treu bleibt. Er nimmt das Unmögliche auf die Dauer nicht ernst, da er im Grunde nur das Menschliche, genauer gesagt, sich selbst sucht" (298—299).

Das „leuchtende Ziel seines Faustischen Strebens" gab Faust bewußt oder unbewußt preis, als er sich dem Auferstandenen versagte beim Anhören der Osterbotschaft. „Im Auferstandenen erscheint die unendliche Erhabenheit Gottes investiert in echtem und wahrem Menschentum, dem Faust notwendigerweise verhaftet bleibt. Die Auferstehungschöre betonen daher ganz richtig mit besonderem Nachdruck die Ausrichtung der Auferstehung auf die gequälte Menschheit" (S. 50 f.). Der „Erdgeist" erklärte kühl die Grenze zwischen dem Menschen- und Geisterreich für unüberschreitbar. Der Famulus Wagner möchte durch wissenschaftliche Tüftelei den Menschen ganz in der Retorte erzeugen. Beide stoßen Faust ab. Die Engelschöre verkünden dagegen „durchaus korrekt das Charakteristische des christlichen Auferstehungsglaubens, das gerade darin liegt, daß das allen gemeinsame Menschentum in Christus zur Fülle des Geistes, des Pneuma emporgestiegen ist. Was Faust als Können in sich erlebt hat, ist im auferstandenen Christus zur Wirklichkeit geworden, was Faust als Nichtkönnen in sich beklagen mußte, ist überwunden, denn im Auferstandenen hält das Menschentum die Macht des göttlichen Geistes und damit die Unendlichkeit Gottes unvergänglich und unanfechtbar fest. So wird erst durch den auferstandenen Herrn der Glaube an das Menschentum sinnvoll, und die Begegnung mit Ihm ist die Krönung der bisherigen Begegnungen Faustens mit jenen Mächten, in deren Bunde er seinen Drang nach Erkenntnis und Leben vergeblich zu stillen suchte" (S. 51 f.). — In dieser Begegnung aber versagt nicht nur Faustens Können, sondern auch sein Wollen, obwohl die Botschaft eindringlich genug spricht. „In einer dem Faustischen Drang zur letzten Höhe diametral entgegengesetzten Bescheidenheit, die geradezu als Kümmerlichkeit gewertet werden muß, gesteht Faust: 'Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben'" (S. 52 f.). Woher diese Bescheidenheit? Der Faustische Mensch scheint strukturmäßig nicht fähig und daher willensmäßig nicht bereit zu sein zu einer gewissen Preisgabe des eigenen Ich, da er in der Kleinheit seines Wesens in den Grenzen des eigenen Ich ausschließlich Unendlichkeit sucht und weil er dieses kleine Ich zu verlieren fürchtet, wenn es sich dem Einbruch Gottes aus der Höhe öffnet. Ichverfangenheit war am Anfang der Tragödie Grund von Faustens Verzweiflung, weil sie ihm den Weg zu göttlicher Größe versperrte. In der Osternacht retten ihn Kindheitserinnerungen zwar vom Selbstmord: die Erde hat ihn wieder. Aber sie hat ihn wieder in der alten Selbstbeschränkung, in der sein Drang nun Beute der dunklen Mächte wird, die ihn zuletzt an einen in jeder Hinsicht tiefren Standort führen, als es der des Arztes und Forschers war, von dem er ausging.

Im zweiten Teil der Tragödie sucht Faust vor allem in der Begegnung mit der Antike, mit Helena und mit den „Müttern" neue Nahrung für seinen Drang nach Erkenntnis und Leben. Hier erfährt er eindeutig klar die Grenze der helfenden Teufelsmacht. Sie kann Helena nur magisch beschwören und kann zu den „Müttern" nicht herabsteigen. Diese versinnbilden nach Pinsk „die durch Sünde und Mißbrauch nicht verdorbene Schöpfung, die im Segen Gottes Kraft zu Sein und Werden empfangen hat und diese Kraft mütterlich schöpferisch bewahrt, um in ihr alles kosmische Geschehen zu gestalten; sie stellen somit das dem Geschaffenen von Gott anvertraute Element des Schöpferischen in seiner unvermischten und typisch kreatürlichen Form dar, eben als Mütter, die im Empfangen Schöpferinnen sind" (S. 176). Sie sind eine „Erscheinung des ewig Weiblichen als der erhebenden Kraft des Kosmischen" (S. 173). — Da Goethe selbst keine ausreichende Deutung seiner „Mütter" gegeben hat, ist die Interpretation ihrer Bedeutung offen. Pinsk kommt zu seiner Erklärung durch eine Analyse des Verhaltens von Faust und Mephisto zu diesen Phänomenen. Er zieht weiterhin den theologischen Hilfsbegriff der „natura pura" heran, der jenen Zustand der Schöpfung meint, „in dem das Geschaffene als lauteres und reines Werk Gottes Seine Hoheit und Schönheit in geschaffenen Formen abbildet, ohne noch an dem eigentlichen innergöttlichen Leben teilzunehmen, wie es im Bereich des Sakramentalen erscheint und durch die Gnade zugänglich wird" (S. 174 f.). Dieser Zustand ist theologisch durchaus denkbar und dichterisch sinnvoll einzusetzen. „Sowohl die mephistophelischen wie die faustischen Aussagen über die Mütter werden dieser kosmischen Verfassung gerecht" (S. 175). In diesem Bereich der ursprünglichen, unversehrten Kreatur sind auch die geschichtlich abgenutzten und durch Mißbrauch verunstalteten Wesen — ich füge hinzu: ganz gleich, ob sie organisch oder dichterisch entstanden sind, — beheimatet und mütterlich bewahrt. Der Ruf Gottes kann sie zu Leben bringen. Diese Sphäre liegt außerhalb von Raum und Zeit, ist daher dem satanischen Zugriff verschlossenn. Dreist benutzt Satan den Menschen als Werkzeug, um hierhin einzudringen, und mit einer dem faustischen Menschen eigenen Frechtheit gibt sich dieser dazu her.

Er macht dabei eine neue Erfahrung, die ihn schaudern läßt vor der in den Tiefen der Welt waltenden Liebe, und wird doch nicht von diesem Schaudern auf den rechten Weg zurückgerufen. In Gretchen war er einer Frau begegnet, die im sakramentalen Raum der Kirche behütet war, in dessen Schutz sie Versuchung und Gericht überstand, den rechten Weg wählte und gerettet wurde. Im Bereich der Mütter begegnet er dem „Symbol der letzten schöpferischen Kraft des Kosmos" (S. 173), die sich als ein Hüten und Hegen, als eine „spezifisch weibliche Art des Schöpferischen" zu erkennen gibt, die, so meint Pinsk, „dem Menschen als einem geschaffenen Wesen gemäßer ist als das Männlich-Schöpferische, das mehr dem Göttlich-Unerschaffenen (analog) entspricht. Das Schöpferische im eigentlichen und absoluten Sinn kommt ja nur Gott zu. Die Schöpfung dagegen, eben weil sie geschaffen ist, ist wesentlich auf das Empfangen eingestellt". Der Mann findet seine spezifische Würde, aber auch seine besondere Gefahr in einem gewissen Herausgehobensein aus diesem Geschöpflichen, weil ihm die schöpferischen Kräfte ohne spürbaren Zusammenhang mit dem Vorgang des Empfangens gegeben sind (S. 170 f.). Faust begegnet in dieser Sphäre der Frau als Mutter und begegnet in ihr einer Grundhaltung, in der auch das Schöpferische offen ist für das „Empfangen von oben, das heißt eigentlich für die Gnade" (S. 171). Diese Wirklichkeit also läßt ihn tief erschaudern. Das Wort Mütter trifft ihn jedesmal wie ein Schlag, zieht ihn an und stößt ihn ab. Zum Heile wird ihm die Begegnung nicht. — Alle Möglichkeiten, in denen sein männliches Erkenntnisstreben durch die Liebe hätte fruchtbar werden können, läßt er nicht allein unbenutzt vorübergehen, er wird vielmehr darin immer selbstsüchtiger. Diese Abkehr von Gott und Seiner Ordnung in der Selbstvergötterung des Menschlichen erweist sich als die eigentliche Sünde. Sie vernichtet das Faustische Ideal, den an sich mächtigsten Antrieb zu schöpferischer Größe, nämlich den Willen zum Unmöglichen, weil der Mensch diesen Willen ohne Gott nicht erträgt und ihm nicht treu bleibt (S. 296 ff.). Die Macht der Gnade, die aus Gottes Erbarmen mit den Menschen strömt und durch die Fürbitte geheiligter Seelen den pilgernden Menschen zugewandt wird, feiert der Schluß der Tragödie. Diese hat erwiesen, daß die Selbstvergötterung schrittweise „zur Ablehnung des Geistigen und damit zur Zerstörung des Humanen führt" (S. 295). Der Schluß zeigt, daß die christliche Offenbarung allein die Antwort auf das Faszinierende im Faustischen Ideal, auf sein leidenschaftliches Verlangen nämlich nach schöpferischer Größe ist. Dieses muß wieder „aus seiner Verkrampfung befreit und zur vollen Erfüllung geführt werden" (S. 298).

Des Pfarrers Dr. theol. Johannes Pinsk „Unliterarische Betrachtungen" sind in einem Jugendkreis seiner Pfarrei zum erstenmal erarbeitet und dargelegt worden. Er legt das fertige Buch mit zuversichtlicher Freude in die Hände seiner Pfarrjugend mit dem Wunsch, es möge ihr helfen, „auf ihrem Wege die Erkenntnis lebendig zu bewahren und ständig schöpferisch zu gestalten, daß die Fülle unseres Lebens kein anderer sein kann als Christus, der Kyrios" (S. 15). Auch der Theologe und jeder erwachsene Laie wird dieses Buch mit großem Nutzen lesen. Fragen, die sich bei der Aneignung der Grundthese aufdrängen, werden von Pinsk der Eigenart des Buches entsprechend nicht in der ganzen Breite und Tiefe aufgenommen und beantwortet, die sie beanspruchen, aber doch gesehen und wenigstens wegweisend geklärt.

So drängt sich ihm selbst wie dem Leser z. B. die Frage auf, ob seine Betrachtungsweise nicht „christliche Elemente in die Dichtung hineinzwänge, die dem Dichter sicher fremd gewesen seien" (S. 177). Er beantwortet sie mit dem Hinweis, daß der Dichter, Poeta, in Wahrheit auch Creator sei. „Er gestaltet nämlich in der wirklich großen Dichtung die Welt Gottes noch einmal, zieht sozusagen ihre Linien schöpferisch nach, und darum ist auch in jedem großen Kunstwerk die Schöpfung zu finden, ob nun der Künstler von den Einzelheiten weiß oder nicht" (S. 177). Aus den vielen Selbstzeugnissen von Dichtern und Künstlern überhaupt, die gestehen, in ihrem Werk mehr zu wissen als sie bewußt hätten hineinlegen wollen, wählt er nur eine Selbstaussage von R. M. Rilke über die Unmöglichkeit, daß gerade er, der Dichter, über die Duineser Elegien eine richtige Erklärung geben dürfte. „Sie reichen unendlich über mich hinaus" (vergl. S. 312 f.). Zudem ergeht es dem Dichter oft wie den Propheten, „die in ihren Sprüchen oft mehr sagen, als sie im Augenblick wissen und wollen" (S. 178). Es ist also grundsätzlich möglich und daher erlaubt, uns von ahnungsvollen Andeutungen im Werk des Dichters in Gebiete führen zu lassen, „die diesen Andeutungen entsprechen, auch wenn sie dem Dichter persönlich nicht zugänglich waren" (S. 178). Dabei ist scharf darauf zu achten, daß der Kommentator bei dieser Methode nicht von mehr oder weniger willkürlich gewählten theologischen Grundsätzen und christlichen Dogmen ausgeht, „sondern daß die theologische Betrachtung aus dem Wort und Werk des Dichters entwickelt wird" (S. 11). Unvermeidlich ist es dabei, an die Grenzen des Dichters wie auch einer Dichtung vom Range des „Faust" zu rühren. Zu solcher Kritik ist aber der Christ berechtigt und berufen. Ein natürlicher Mensch, so füge ich zu Pinsk's Gedankengang hinzu, der wie Goethe sagt:

„Und nun sei ein heiliges Vermächtnis
Brüderlichem Wollen und Gedächtnis:
Schwerer Dienste tägliche Bewahrung,
Sonst bedarf es keiner Offenbarung."

versteht nicht die Aussagen des sich im Heiligen Geist offenbarenden Gottes. Für ihn „hört die Welt und ihre Wirklichkeit mit den Grenzen der sinnlichen und geistigen Erkenntniskraft auf" (S. 13). Der aus dem Heiligen Geist wiedergeborene Mensch hingegen „erklärt die natürliche Ordnung nicht für illusorisch, sie bleibt für ihn in Geltung, aber sie gewinnt ihren Wert und ihre Deutung aus der Vollendung durch das Pneuma" (S. 13).

Bei jeder Interpretation eines Kunstwerks oder etwa einer geschichtlichen Wirklichkeit sind die Daten etwas von außen Gegebenes. Sie müssen in ihrem Beziehungsverhältnis zueinander festgestellt werden. Dabei gibt jeder Interpret notwendig von seinem eigenen Erkennen und Erleben dem betrachteten Gegenstand Leben, das nun anfängt zu sprechen. Nur naiv-dogmatischer Rationalismus kann es dem Christen verwehren, mit seiner vom Glauben erleuchteten Erkenntnis und vom Heiligen Pneuma geleiteten Erleben Kunstwerke und Geschichtszusammenhänge aufzunehmen und zu deuten. Das ist in der katholischen Kirche während der Jahrhunderte ihres Bestehens immerfort geschehen. Die Leistung der vielfach gar nicht einmal mit dem Namen bekannten Philosophen, Theologen, Bildner und Musiker, die das altheidnische Erbe in die Kirche heimholten, hat der Antike dabei nicht etwa Gewalt angetan. Vielmehr wurde der tiefste Gehalt an Wahrheit und Schönheit in diesem Vorgang erst befreit und in einer Weise wirksam, die in der Antike selbst nicht möglich war. Das ist einer der Gründe für die Unersättlichkeit des Anspruchs, den unsere modernen, nach-christlichen Heiden an die Kunst und an das Leben richten. Sie verlangen davon eine Erfüllung, die natürliche Kunst und natürliches Leben nicht zu geben vermögen. Sie wollen jene Erhöhung erfahren, die aus der christlichen Wirklichkeit erst in der Kirche in die Schönheit heidnischer Werke eingegossen wurde. Sie wollen diese Erhöhung aber ohne deren Ursprung, ohne den menschgewordenen Logos und ohne den Heiligen Geist.

Diese Überlegung muß zu dem, was Pinsk über die vom Kunstwerk her gegebene Berechtigung, darin einen Sinn und eine Bedeutung zu suchen, die vom Urheber nicht bewußt intendiert zu sein braucht, noch hinzutreten.

Es ist wünschenswert, wenn diese Methode noch umfassender auf andere Kunstwerke angewandt werden könnte. Die Kirche hat die Heimholung alles Guten und Schönen und dessen Hinführung zu dem Glanz der Endvollendung heute noch viel mehr zu leisten als in der Vergangenheit, da dem Erbe der Mittelmeerwelt und Europas Asien gegenübertritt.

Auslandsliteratur zum Alten Testament

von F. Nötscher, Bonn

Die Schlagbäume, die sich vor mehr als einem Jahrzehnt auch vor die ihrem Wesen nach internationale Wissenschaft gelegt haben, sind immer noch nicht so weit hochgegangen, daß der erforderliche ungehinderte wissenschaftliche Verkehr wieder möglich wäre. Eine kurze Übersicht über das, was namentlich im englischen Sprachbereich auf atl. Gebiet in dieser Zeit geleistet worden ist, soll im folgenden versucht werden, soweit mir die Veröffentlichungen geschenkweise, auf dem Tauschwege oder mit oft erheblichen Kosten auf weiten Umwegen erreichbar wurden. Auf Vollständigkeit muß und kann wohl auch verzichtet werden, nachdem die Society for Old Testament Study in ihrer Book List von 1946 bis 1950 etwa fünfhundert Neuerscheinungen freilich von unterschiedlichem Wert wenigstens kurz besprochen hat.

Die bekannten biblischen und orientalistischen Zeitschriften erschienen auch während des Krieges teilweise in kleinerem Umfang oder unter anderem Titel, wie etwa die Revue Biblique, aber ungefähr in derselben Ausstattung weiter, in Amerika sind sogar einige neue dazu gekommen wie Catholic Biblical Quarterly seit 1939 und Biblical Archaeologist, jetzt im 13. Jahrgang, während das lange angekündigte Erscheinen der „Biblischen Warte" in Graz sich immer wieder verzögert. Auch zwei neue Wörterbücher traten auf den Plan. Das eine, hebräisch-lateinisch, von dem inzwischen verstorbenen Franz Zorell[1], 1940 begonnen, ist mit der 7. Lieferung bis zum Buchstaben Qoph gediehen und wird vom Päpstlichen Bibelinstitut (P. Semkowski) zu Ende geführt, das andere, hebräisch-deutsch-englisch, von L. Koehler und W. Baumgartner[2], 1948 begonnen und augenblicklich beim Buchstaben Chet angelangt, könnte wohl den jetzt in 17. Aufl. neugedruckten alten Gesenius-Kautzsch ersetzen.

Was die alten Übersetzungen betrifft, so ist der Fortgang der römischen Vulgata-Ausgabe der Benediktiner zu verzeichnen, die 1948 den 7. Band, enthaltend die Chronikbücher, herausbrachten. Neue Übersetzungen in die Landessprachen sind in den meisten nordischen und westlichen Ländern Europas im Entstehen. Die französische Übersetzung, unter Leitung der Dominikaner von der École Biblique in Jerusalem stehend[3], will ausgesprochenermaßen auch modernen literarischen Ansprüchen genügen; Herausgeber und Mitarbeiter bemühen sich um sinngetreue Wiedergabe des Textes in gutem Französisch und ziehen deshalb auch bekannte Literaten hinzu. Die Anmerkungen haben nur den Zweck, die Übersetzung verständlich und nützlich zu machen, diese selbst ist die Hauptsache. Man kann diesen Grundsätzen nur zustimmen und dem Unternehmen guten Erfolg wünschen. Von einem anderen daneben hergehenden, älteren Unternehmen kam zuletzt der 7. Band heraus[4], der die großen Propheten enthält. Hier wird m. E. überflüssigerweise der lateinische Text mit abgedruckt und ein exegetischer und theologischer Kommentar beigegeben. Von der französischen Kritik selbst ist wohl mit Recht bemerkt worden, daß der dafür zugemessene Raum doch zu gering ist. Auch Italien wird gleichzeitig mit zwei neuen Übersetzungen beschenkt, die sich ähnlich zu einander verhalten wie die zwei französischen. Bei dem einen Werk, vom Päpstlichen Bibelinstitut geleitet, ist jedenfalls die Übersetzung[5], bei dem anderen, von Garofalo[6] herausgegeben, der Kommentar die Hauptsache. Von der ersten, mit kurzen Einleitungen, Anmerkungen und einzelnen Bildern und Karten ausgestatteten Ausgabe liegen Pentateuch und historische Bücher in drei Bänden ganz, dazu die Weisheitsbücher vor; von der Turiner Ausgabe, die auch den lateinischen Text bietet, aber sonst einigermaßen dem Bonner Alten Testament entspricht — der erste Versuch dieser Art in italienischer Sprache —, ist bisher nur Ezechiel und Daniel erschienen. Die Haltung ist nicht unkritisch, aber konservativ.

Das wichtigste Ereignis der letzten Zeit ist die Auffindung hebräischer und aramäischer Schriftrollen südlich von Jericho nächst dem Toten Meer im Frühjahr 1947, die im ganzen sieben größere Texte, vor allem so gut wie vollständig das Buch Jesaja nebst anderen bisher nicht oder nur dem Namen nach bekannten nichtbiblischen Büchern enthalten und jedenfalls das weitaus Älteste darstellen, was man auf diesem Gebiete kennt. Ob das Alter ein oder zwei Jahrhunderte höher oder niedriger anzusetzen ist und wirklich in die vorchristliche Zeit hinaufreicht, bedeutet wenig. Eine Datierung fehlt, und die beigebrachten Analogien, auch die Keramik in der endlich 1949 von R. de Vaux und Harding sachkundig untersuchten Fundhöhle (vgl. Revue Biblique 1949) sind doch wohl nicht ganz entscheidend. Bisher waren von dem Fund nur Proben unzureichend veröffentlicht, besonders zwei Kapitel der Jesaja-Rolle, die jedenfalls zeigen, daß man es mit einem vormasoretischen Text zu tun hat, der noch wirkliche Varianten bietet[7]. Nunmehr werden die nach Amerika gekommenen vier Texte unter Leitung von Millar Burrows in New Haven in zwei Bänden faksimiliert veröffentlicht. Der erste Band ist eben erschienen[8], ein dritter Band soll Erklärungen und Erläuterungen bringen. Damit wäre dann die erforderliche Grundlage für die wissenschaftliche Bearbeitung und Beurteilung der Rollen gegeben. Man kann nur wünschen, daß die drei in Jerusalem in jüdischer Hand (Universität) verbliebenen Rollen, darunter ein weiteres, etwas später geschriebenes Bruchstück des Jesaja-Textes, bald in gleicher Weise der Öffentlichkeit unterbreitet werden.

[1] **Zorell**, Franz, **Lexicon Hebraicum et Aramaicum.** Rom 1940, Päpstl. Bibelinstitut.

[2] **Koehler**, Ludwig und **Baumgartner**, Walter, **Lexicon in Veteris Testamenti Libros.** Leiden 1948 ff., E. J. Brill.

[3] **La Sainte Bible**, traduite en français sous la direction de l'École Biblique de Jérusalem. Paris, Éditions du Cerf 1948 ff.

[4] **La Sainte Bible.** Texte latin et traduction française d'après les textes originaux avec un commentaire exégétique et théologique. Paris, Letouzy et Ané. Tome VII: **Dennefeld**, Louis, **Isaïe, Jérémie, Lamentations, Baruch, Ézechiel, Daniel.** 1947. 733, 8°. — Inzwischen sind 1949—50 drei weitere Bände erschienen, nämlich Tome III: **Josue, Juges, Ruth, Samuel, Rois.** 828. S. — Tome IV: **Paralipomènes, Esdras, Néhémias, Tobie, Judith, Esther, Job.** 884 S. V: Les Psaumes. 775 S. — Von den geplanten zwölf Bänden fehlt nur noch der erste (Genesis-Exodos).

[5] **La Sacra Bibbia**, tradotta dai testi originali con note a cura del **Pontificio Istituto Biblico.** Firenze, Adriano Salani, 1943 ff.

[6] **La Sacra Bibbia.** Volgata Latina e traduzione italiana dai testi originali, illustrate con note critiche e commentate, sotta direzione di Mons. Salvatore **Garofalo.** Torino, Marietti. Vol. VIII 3: **Rinaldi**, G., **Daniele.** 1947, 135. S. — Vol. XIV 2: **Spadafora** F., **Ezechiele.** 1948, 357 S. — Dazu kommt noch: **Perrella**, G. M., †, **Introduzione generale alla Sacra Bibbia**, 1948, 400 S. [L. 950,—].

[7] **Sukenik**, E. L., Megillōt genūzōt („Verborgene Rollen" etc.). Jerusalem 1948, Bialik Foundation (ganz in hebräischer Sprache). — Ein 2. Bd. desselben Verfassers (1950) bringt Proben aus dem zweiten (unvollständigen) Jesaja-Text (in Jerusalem).

[8] **Burrows**, Millar u. a., **The Dead Sea Scrolls of St. Mark's Monastery.** Vol. I: **The Isaiah Manuscript and the Habakkuk Commentary.** New Haven 1950, American Schools of Oriental Research, XXIII p., LXI pl. (Text in Photo, gegenüber jeweils in geläufiger Quadratschrift.) $ 5,—.

Wertvolles neues Material lieferte auch die archäologische Forschung in Palästina, die durch die Unruhen seit 1936 wohl behindert, aber doch nicht ganz unterbrochen wurde und nach dem Kriege bereits in kleinerem Umfang wieder aufgenommen ist. Die École Biblique in Jerusalem z. B. hat unter Leitung v. R. de Vaux eine Grabung am Tell Fār'a bei Nablus begonnen, dessen biblischer Name (Tirsa?) noch nicht feststeht, und hat hier wie an der benachbarten eneolithischen Nekropole verheißungsvolle Ergebnisse erzielt, vgl. den vorläufigen Bericht in Revue Biblique 1948 f. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die endgültigen Berichte über frühere Expeditionen, wenn auch z. T. mit erheblicher Verspätung, inzwischen erschienen sind. So berichtet R. Weill[9] über den zweiten Teil seiner Grabung auf dem jetzt unbesiedelten Sion (1913/14 und 1923/24) erst jetzt, nachdem die Aussicht, in naher Zukunft die Arbeit dort fortsetzen zu können, nicht mehr besteht. Die Ergebnisse werden von dem kundigen P. Vincent (Revue biblique 56, 614/17) teilweise anders beurteilt als vom Ausgräber selbst. Der wichtige Band von A. Rowe[10] über die vier (in Wirklichkeit sechs?) Tempel von Bēsān war mir noch nicht zugänglich. Über die vom Päpstlichen Bibelinstitut 1929/38 in Teleilāt Ghassūl[11] durchgeführte erfolgreiche Grabung ist 1940 der 2. Band veröffentlicht worden, der die reich bebilderte Beschreibung der Ergebnisse aus den Jahren 1932/36 enthält. Gegenüber der anfangs zu niedrigen Datierung hat sich nun doch ziemlich allgemein die Ansicht durchgesetzt, daß die freigelegte Siedlung der Kupfersteinzeit, also dem 4. Jahrtausend und wahrscheinlich sogar dessen erster Hälfte, angehört.

Mit der Darstellung der Eisenzeit bringt Albright den Bericht über seine Arbeit in Tell Bēt Mirsim, dem mutmaßlichen biblischen Debir [Qirjat-Sepher], die in vier Perioden von 1926 bis 1932 währte, in Band 21/22 des Annual[12] zum vorläufigen Abschluß, nachdem ihm bereits die Bände 12/13 und 17 der gleichen Serie gewidmet waren. Der gemeinsame Index erstreckt sich daher auf alle diese Bände. Die Grabung, die als Muster der 'stratification' gilt, hat, wie der Verfasser selbst sagt, nur eine bescheidene Anzahl von Museumsstücken und noch weniger Inschriften geliefert, aber doch über bis dahin unklare Gebiete des palästinischen Altertums allerlei Licht verbreitet. Beachtenswert ist auch der von Keramikexperten beigesteuerte Abschnitt über die keramische Technik im alten Palästina, wie er in Grabungspublikationen meist fehlt. Ob die Hoffnung auf eine fünfte und sechste Grabungsperiode dortselbst sich erfüllt, ist nicht bekannt.

Von den weiteren seit 1939 erschienenen Bänden des Annual, im ganzen fünf, enthält der 20. eine Einführung in das auch in Ras Schamra vertretene, immer noch dunkle Churritische von E. A. Speiser, der 23. bringt sumerische literarische Texte aus Nippur, jetzt in Istanbul, autographiert von S. N. Kramer, der 24. Siegelabdrücke aus Nuzi von Edith Porada. In Band 19 dagegen setzt Nelson Glueck seinen in Band 14/15 bereits begonnenen Bericht über seine Oberflächenforschung im Ostjordanland (1933—43) zwischen dem Golf von Akaba und der syrischen Grenze fort und kommt zu dem wichtigen Resultat, daß dieses weite Gebiet, vom Jordangraben und dem nördlichen Grenzbereich abgesehen, immer nur in kurzen Zeiträumen festbesiedelt war, während es die längste Zeit hindurch nur Nomaden als Aufenthalt gedient haben wird.

Der Leiter der Wellcome-Marston Archaeological Research Expedition auf dem weit ausgedehnten Grabungsfeld von Tell ed-Duwēr, vermutlich dem biblischen Lachis, J. L. Starkey, ist im Januar 1938 mitten in der Arbeit durch Mörderhand gefallen. Die Arbeit ist lange nicht beendet, und von den erzielten Ergebnissen ist erst wenig veröffentlicht[13]. Von den „Briefen" aus der Zeit des Jeremias (kurz vor dem Fall Jerusalems) dürfte jetzt feststehen, daß sie keine zusammenhängende Gruppe bilden und daß der darin einmal erwähnte Prophet nicht mit Jeremia gleichzusetzen ist. Die wenigen älteren ägyptischen, „proto-alphabetischen" und hebräischen Inschriften auf Scherben, Siegeln oder Stempeln sind schwer zu deuten und ergeben vorerst wenig. Beim Tempel, der im Festungsgraben außerhalb der Stadtmauer lag, handelt es sich um drei Bauten über- und (zeitlich) nacheinander, von denen der untere, ältere, weniger umfangreich war als die beiden jüngeren. Ihr Ende fanden sie — das Alter kann nur erschlossen werden — kurz vor 1200 nach etwa dreihundertjährigem Bestand durch eine Brandkatastrophe. Ein Kultbild fand sich nicht, so daß man nicht weiß, welcher Gottheit der Tempel gehörte, dagegen eine größere Anzahl von Gefäßen, Keramik, Alabaster-, Metall-, Elfenbein- und Steinarbeiten, auch Siegel und Skarabäen mit Personennamen aus der 18. und 19. ägyptischen Dynastie. Es erhebt sich die Frage, ob und in welcher Weise diese und andere Anlagen in Palästina für den salomonischen Tempelbau von Bedeutung sind. Es ist zu wünschen, daß auch die anderen Bauten in Lachis bald zur Veröffentlichung kommen.

Daß das Werk über die Grabung in Aj (1933—35) doch noch erscheinen konnte, nachdem der 1940 fertige Satz in Brüssel wieder (zu Kriegszwecken) eingeschmolzen wurde, ist ein halbes Wunder[14]. Die landeseingeborene Ausgräberin ist freilich bereits 1936 im Alter von 30 Jahren verstorben, und was nun unter ihrem Namen vorgelegt wird, ist nur das von ihr geführte Grabungsjournal, das die Gegenstände in der Reihenfolge verzeichnet, in der sie aufgefunden wurden, erläutert durch die beigegebenen Zeichnungen und Abbildungen. Eine systematische Bearbeitung konnte nicht erfolgen. Die These, der auch R. Dussaud beitritt, daß die Stätte nach einer Blütezeit im 3. Jahrtausend (drei Tempel, Palast, Nekropole) während des ganzen 2. Jahrtausends öde lag, was für den biblischen Bericht in Jos 7 f. von Wichtigkeit wäre, bleibt also noch zu prüfen. Dafür ist die Veröffentlichung auch in dieser Form wertvoll.

Auch das Monumentalwerk über Tell en-Nasbeh[15], wahrscheinlich das alte Mispa in Benjamin, ist posthum, erst elf Jahre nach dem Tode W. F. Badè's († 1936) erschienen, der die Arbeit dort 1926 begonnen und bis 1935 im wesentlichen auch zu Ende geführt hat. Obwohl an der Herausgabe nur noch ein aktiver Mitarbeiter der Grabung (Wampler) beteiligt ist, was die Sache sehr erschwerte, ist das ganze Material doch in der Hauptsache erfaßt, nur das weniger bedeutende anthropologische harrt noch der Veröffentlichung. Die Herausgeber reden zunächst von der Identifizierung des Ortes und von seiner Geschichte, erörtern dann die chronologischen Probleme am Befund der Gräber, der Zisternen und des beschrifteten Materials einschließlich der Münzen, und besprechen im 3. Teil des 1. Bandes die Dinge von kultureller Bedeutung: die Festungsanlagen, die nicht sehr ansehnlichen Bauten — Tempel ließen sich anscheinend nicht feststellen —, kultische und sonstige Geräte, alles in der Hauptsache der israelitischen und späteren Zeit angehörend. Der 2. Band befaßt sich ausschließlich mit der Keramik, bei der Typologie und Analogien indes nicht derart entscheidend sind, daß danach auf ein Jahrhundert oder gar auf ein halbes genau datiert werden könnte. Die Ausstattung der Bände ist prächtig.

In Samaria wurde unter großem Aufwand bereits 1908—10 von der amerikanischen Harvard University gearbeitet, die ihren Bericht 1924 in zwei Mammutbänden vorlegte[16]. Von einer fünfgliedrigen amerikanisch-englischen Joint Expedition wurde die Arbeit 1931—33 fortgeführt und durch ein kleineres britisches Unternehmen 1935 vorläufig abgeschlossen. Darüber sollen drei Bände berichten, von denen zwei erschienen sind[17]. Bd. I vermittelt von

[9] **Weill**, R., **La Cité de David II.** Paris 1947, Geuthner, 133 S., 42 Tfln. 4°. 2500 ffr. — Der erste Doppelband erschien 1920.

[10] **Rowe**, A., **The Four Canaanite Temples of Beth-Shan.** Part I: The temples and cult objects. Philadelphia 1940, Univ. of Pennsylvania Press, 101 p., 71 pl. — (Part II: The Pottery von G. M. Fitzgerald war schon 1930 erschienen.)

[11] **Koeppel**, R., S. J., u. a., **Teleilāt Ghassūl II:** Compte Rendu des Fouilles de l'Institut Biblique Pontifical 1932—36. Rome 1940, 140 S., 113 Tfln. nebst Plänen.

[12] **Albright**, W. F., **The Excavation of Tell Beit Mirsim. Vol. III: The Iron Age** (Annual of the American Schools of Oriental Research vols 21—22 for 1941—1943). New Haven 1943, 229 p., 73 pl.

[13] **Torczyner**, Harry u. a. **Lachish I: The Letters.** Oxford, University Press 1938, 223 S., teilweise Tafeln. — **Tufnell**, O. u. a., **Lachish II: The Fosse Temple.** Ebenda 1940, 104 S., 73 Tfln. — **Obermann**, J., **The Archaic Inscriptions from Lachish.** Baltimore 1938, 48 S. 3 Tfln.

[14] Mme **Marquet-Krause**, Judith, **Les Fouilles de Ay** (Et-Tell) 1933—35. La Résurrection d'une grande Cité Biblique. Paris 1949, Geuthner, Text 369 S., Atlas, 87 Tfln. nebst Plänen.

[15] Mc **Cown**, C. C., **Wampler**, J. C. u. a., **Tell en-Nasbeh.** Excavated under the Direction of the Late W. F. Badè. I: Archaeological and Historical Results. Berkeley and New Haven 1947, 332 p., 112 pl. — II: The Pottery, 186 p., 90 pl.

[16] **Reisner-Fisher-Lyon, Harvard Excavation at Samaria** 1908 bis 1910. Vol. I/II. Cambridge. Harvard Univ. Press, 1924, 417 S., 90 Tfln.

[17] **Samaria-Sebaste.** Vol. I: **Crowfoot**, J. W. u. a., **The Buildings at Samaria.** London 1942, Palestine Exploration. 139 S. und 89 Tafeln. — Vol. II: **Crowfoot**, J. W. and G. M., **Early Ivories from Samaria.** Ebda 1938, 62 S., 25 Tafeln.

den baulichen Anlagen von der israelitischen bis in die römische und byzantinische Zeit ein eindrucksvolles Bild; der zuerst erschienene Bd. II bietet die Elfenbeinarbeiten aus dem 9. Jahrhundert in glänzender Reproduktion, die einerseits starken ägyptischen Einfluß zeigen, anderseits große Ähnlichkeit mit jenen aus Arslan-Tasch (Hadâtu) und Nimrud (Kalach am Tigris) aufweisen. Ob auch diese wirklich aus der gleichen Werkstatt in Samaria stammen und etwa als Beutestücke von den Assyrern nach dem Osten gebracht wurden, wie Dunand gemeint hat, ist nur eine wenig wahrscheinliche Vermutung. Möge Bd. III, dem Inschriften, Münzen, Keramik, Bronze- und Steinfiguren und weitere Kleinfunde vorbehalten sind, bald folgen.

Fast ein halbes Jahrhundert ist verstrichen, seitdem Baurat Schumacher im Auftrag des deutschen Palästina-Vereins, von der Deutschen Orientgesellschaft unterstützt, den Spaten in Megiddo (heute Tell Mutesellim) angesetzt hat (1903—05). Seine Arbeitsmethode konnte der heutigen noch nicht entsprechen, sein Bericht, erschienen 1908, ist teilweise angefochten; der 2. Teil desselben von Watzinger kam erst 1929 nach. Mit größeren Mitteln und anderen Methoden hat 1925 das Oriental Institut der Universität von Chicago die Arbeit dort wieder aufgenommen und bis zum 2. Weltkrieg fortgeführt, ohne sie nach dem festgelegten Plan beendet zu haben. Über die bis 1935 freigelegten Gräber und ihren reichen Inhalt unterrichtete ausführlich ein bereits 1938 erschienener Band von dem langjährigen Grabungsleiter P. L. Guy[18]. Der mengenmäßig bisher wohl größte Schatz an Elfenbeinarbeiten, dem 13. oder gar 14. Jahrhundert angehörend (anders als der aus dem 9. Jahrhundert stammende von Samaria), wurde von G. Loud bearbeitet[19]. Vom systematischen endgültigen Grabungsbericht liegen jetzt zwei Bände vor[20]. Der erste enthält die 1925—34 gewonnenen Ergebnisse, die sich auf die spätere, etwa mit der mittleren Eisenzeit beginnende Periode beziehen; der zweite befaßt sich mit der älteren Zeit, die für Megiddo lange vor 3000 v. Chr. beginnt, berichtet also auch über die noch nach 1935 entdeckten Gräber. Der Herausgeber bezeichnet den 2. Doppelband (Vorwort 1942, Erscheinungsjahr 1948) nur als Katalog der Architektur und „artefacts" mit einigem beschreibenden Text, wobei das zutage gekommene Material nicht ganz erfaßt sei, weil die Mitarbeiter anderen kriegsbedingten Verpflichtungen nachzukommen hatten. Den Photos sind zweckmäßigerweise vielfach entsprechende Zeichnungen gegenübergestellt. Man wird für die in glänzender Technik herausgebrachte Veröffentlichung auch in dieser Form dankbar sein.

Der Auswertung der archäologischen Forschung für die Bibelwissenschaft will eine ganze Anzahl von Veröffentlichungen dienen, die sich meist an weitere Kreise wenden. Die Verfasser betonen jeweils einen verschiedenen Gesichtspunkt, den religiösen, geschichtlichen oder kulturellen. Die Richtigkeit der historischen Erzählungen im Alten Testament will z. B. J. Mc Kee Adams in einem reich illustrierten Band durch Denkmäler und Urkunden aus Ägypten und dem Vorderen Orient beleuchten[21], wobei er den in den letzten Jahrzehnten meist vertretenen excessiv kritischen Standpunkt ablehnt. Der Fachmann erfährt dabei nichts wesentlich Neues, die Bibliographie beschränkt sich auf englisch geschriebene Werke. Geradezu spannend liest sich die kurze Darstellung „der alten Völker und Kulturen im heiligen Land" von W. F. Albright in einem schmucken Pelican-Bändchen[22], der das archäologische Material wie kaum ein zweiter beherrscht und es, wie schon in mehreren früheren Werken (vgl. Theol. Revue 45, 77—80) auch weiteren Kreisen nahezubringen weiß. Er ist auch beteiligt an dem neuen Typ eines Atlas[23], der sich trotz seines Riesenformats zu einer Art historisch-geographischen Handbuches zur Bibel gestaltet, insofern er neben den Karten auch einen reich illustrierten Abriß der Geschichte Palästinas und seiner wissenschaftlichen Erforschung einschließlich der Ausbreitung des Christentums in der alten Welt enthält. Text, farbige Karten und Abbildungen folgen in bunter Reihe. Als ein Teil der 'Aids to the Study of the Scriptures', die „gewöhnlichen Männern und Frauen in authentischer und interessanter Weise die Ergebnisse der gelehrten Forschung zugleich mit tiefer Einsicht in die Bibel" vermitteln sollen, wird der Atlas seinen Zweck gewiß erfüllen und auch dem Gelehrten willkommen sein, der manches Datum und manche Erklärung anders geben würde.

„Die Chronologie[24] ist das Skelett der Geschichte, um das die Vorgänge bei den einzelnen Völkern richtig gruppiert werden müssen, um ihre gegenseitigen Beziehungen zu verstehen", sagt van der Meer im Vorwort zu seinem für die Studierenden bestimmten, aber auch Gelehrten willkommenen Buch, die das weit zerstreute chronologische Material schwer überschauen können. Der Verfasser, in erster Linie als Assyriologe bekannt, bringt das Material nicht vollständig und auch nicht aus allen Bereichen, die er berücksichtigt (Assyrien, Babylonien, Iran, Nordmesopotamien, Syrien-Palästina, Ägypten und Kleinasien), ganz gleichmäßig, sondern insoweit es ihm nötig erscheint, um die synchronistischen Querverbindungen aufzuzeigen, ohne durch zuviel Details die Übersichtlichkeit zu gefährden. Die kulturellen Synchronismen würde mancher vielleicht gern mehr betont sehen. Hammurabi wird 1711—1660 angesetzt. Vier synchronistische Tabellen, die von der ältesten Zeit bis 586 v. Chr. reichen, schließen das instruktive Buch.

Nicht für Assyriologen vom Fach, sondern für einen weiteren, aber wohl an der Bibel interessierten Kreis von Lesern gibt A. Heidel[25] eine neue englische Übersetzung des Gilgamesch-Epos sowie verwandter sumerischer und anderer Texte, die in gleichem Umfang auch bei Greßmann und Schott bereits deutsch vorliegen. Tod und Jenseits sowie die Fluterzählung werden in zwei besonderen Kapiteln behandelt. Bei aller äußeren Ähnlichkeit findet H. doch einen grundsätzlichen Unterschied gegenüber der biblischen Auffassung, die von einem anderen Geist belebt sei.

Die Wichtigkeit der Literatur und Kultur von Ras Schamra für das Verständnis des Alten Testaments steht außer Zweifel, wenn sie auch nicht so groß sein sollte, wie man anfangs anzunehmen geneigt war. Ein vollständiges analytisches und kritisches Inventar alles bis 1943 auf diesem Gebiet Veröffentlichten und Erarbeiteten erstellt R. de Langhe-Löwen in einem dicken zweibändigen Werk[26]. Er behandelt sehr ausführlich und sorgfältig die Geschichte der Stadt Ugarit und ihrer Ausgrabung, das Alphabet und die Sprache der Texte, die Dunkelheiten und Schwierigkeiten noch genug bieten, sowie im Zusammenhang das geographische und das ge-

[18] **Guy, P. L. (and Engberg), Megiddo Tombs.** Chicago 1938, 224 S., 176 Tafeln.

[19] **Loud, G., The Megiddo Ivories.** Chicago 1939, Univ. Press, 25 S., 63 Tafeln.

[20] **Megiddo I: Lamon-Shipton. Seasons of 1925—34** (Strata I—V). Chicago 1939, Univ. Press. 236 S., 116 Tafeln (mir noch nicht zur Hand). — **Megiddo II: Loud, G., Seasons of 1935—39** (Strata VI—XX). Ebenda 1948, 2 vols: Text 220 S. (mit 416 fig., photos, maps and plans), 290 Tafeln.

[21] **Adams, J. Mc Kee, Ancient Records and the Bible.** A Survey of Archaeological Evidences in their Bearing on the Integrity of Historical Narratives of the Old Testament. Nashville 1946, 2. Druck 1947, Broadman Press, 397 S. 3,75 $.

[22] **Albright, W. F., The Archaeology of Palestine.** Harmondsworth Middlesex 1949, Pelican Books, 271 S. 63 fig., 30 pl., 12°. 2 sh. 6 d.

[23] **Wright-Filson-Albright, The Westminster Historical Atlas to the Bible.** Philadelphia 1946, Westminster Press, 144 S., 33 (farbige) maps, 77 Abbildungen. 4,25 $.

[24] **Van der Meer, P., The Ancient Chronology of Western Asia and Egypt.** Leiden 1947, E. J. Brill, 71 S., 4 Tafeln Lex. — Eine spezielle Frage der Chronologie sucht H. H. Rowley in der Festschrift für I. Goldziher I 1948 zu klären, indem er Esra erst nach Nehemia, um 397, in Jerusalem auftreten läßt.

[25] **Heidel, A., The Gilgamesh Epic and Old Testament Parallels.** 2. Aufl., Chicago 1949, University Press, 269 S. 5 $.

[26] **de Langhe, R., Les Textes de Ras Shamra-Ugarit et leurs Rapports avec le Milieu Biblique de l'Ancien Testament I/II.** Gembloux-Paris 1945, Desclée, LVII 390 584 S. 500 ffr. — Die Bibliographie führt über Schaffer, Ugaritica I, 1939, natürlich hinaus.

schichtliche Milieu, das von den Texten vorausgesetzt bzw. beleuchtet wird. Das religiöse Material bleibt, weil zu schwierig, vorläufig außer Betracht. Der geographische Horizont der ziemlich „isolationistischen" Texte reicht von Saphon im Norden bis Galiläa und Hule-See im Süden. Als atl. Figuren kommen nur der (legendäre) Danel und die 'prm ernstlich in Frage, aber das Vokabular des Ugaritischen steht dem biblischen Hebräisch doch am nächsten. Sämtliche Texte in Umschrift vereinigt Cyrus H. Gordon [27] in seinem Ugaritic Handbook, das außerdem eine Revised Grammar (1. Aufl. 1940) und ein Comprehensive Glossary enthält und somit ein unentbehrliches Standardwerk darstellt. Eine englische Übersetzung vom gleichen Verfasser [28] soll die Texte auch dem Nichtsprachkundigen zugänglich machen. Bei der Benutzung ist freilich für den Fernstehenden Vorsicht geboten; denn die Interpretation kann noch keineswegs immer so sicher sein, wie man es wünschen möchte. Eine Untersuchung über das Verbum im Ugaritischen, die nicht ohne Einwendungen geblieben ist, hatte schon vorher in einer Erstlingsarbeit E. Hammershaimb [29] angestellt.

Unter den 13 Beiträgen zur Festschrift, welche die Society for Old Testament Study Th. H. Robinson zu seinem 65. Geburtstag 1946 erst mit mehrjähriger Verspätung überreichen konnte [30], interessiert in diesem Zusammenhange besonders der von A. Lods (inzwischen verstorben). Dieser befaßt sich mit einem bisher unveröffentlichen Keilschriftbruchstück aus dem alten Mari (Zeit Hammurabis), das in der Umschrift und Übersetzung G. Dossins mitgeteilt wird. Es berichtet von einem den König (Zimrilim?) betreffenden Orakel — von einem zweiten ist nur der undeutliche Anfang erhalten —, das nach L. zeigen soll, daß in Mari Propheten schon viel früher als in Israel eine ähnlich selbständige Stellung gegenüber dem König einnehmen konnten wie dort. Die Bezeichnung „Prophet" kommt freilich nicht vor, nur der „Antwortende" wird erwähnt, vielleicht eine amtliche Person, welche die Antwort auf Anfragen an den Orakelgott zu erteilen hat. Für weittragende theologische Analogieschlüsse ist das vorläufig eine schmale Basis.

Daß für die israelitische Prophetie neben der mündlichen auch die schriftliche Tradition ihre volle Bedeutung hat, betont S. Mowinckel [31] in einer Osloer Akademieschrift scharf gegenüber Nyberg u. a. und meint, es sei oft schwer, aber nicht unmöglich, hinter die Tradition an die eigentlichen Worte der Propheten heranzukommen, wenn die traditionsgeschichtliche Betrachtungsweise durch die Literarkritik ergänzt wird. In einer eindringenden kritischen Studie über den leidenden Gottesknecht kommt C. R. North [32] nach einem geschichtlichen Überblick über die bisherigen Erklärungsversuche zu dem Ergebnis, daß die Ebedlieder von Dt-Jesaja selbst stammen, jedoch später als sein Hauptwerk und nicht alle gleichzeitig entstanden sind; der Ebed selbst sei messianisch, aber mehr soteriologisch als politisch aufzufassen.

Über den Jenseitsglauben sind zwei Arbeiten zu erwähnen. E. F. Sutcliffe S. J. [33] am Heythrop College Oxon faßt die Vorlesungen seines Spezialkurses für Anwärter auf das Lizentiat in anspruchsloser Darstellung zusammen, wobei er zweckentsprechend die biblischen Texte oft in extenso anführt, einleitend auch Ägypten und Babylonien behandelt, aber bibliographisch durch die widrigen Zeitverhältnisse offenbar behindert war. Viel weiter greift, obwohl er sich auf den Auferstehungsglauben beschränkt, der finnische Gelehrte A. T. Nikolainen [34] in einem groß angelegten, wenn auch nicht in allen Teilen gleichmäßig gearbeiteten Werk aus, das auch Persien, späteres Judentum und Christentum sowie den semitischen und hellenistischen Synkretismus in den Kreis der Betrachtung zieht.

Nicht in der herkömmlichen Reihenfolge, sondern nach literarischen bzw. kultischen Gesichtspunkten geordnet, übersetzt und erklärt E. A. Leslie, der sich Gunkel, Mowinckel und H. Schmidt verpflichtet weiß, die Psalmen für Pfarrer, Lehrer und denkende Laien, wobei Text und Erklärung verwoben werden, um zu zeigen, was diese Lieder für die damalige Zeit und für die heutige bedeuten [35]. Dieses Ziel zu erreichen, mag das Buch wohl geeignet sein. Ein gelehrtes, zuweilen eigenwilliges Werk über die Psalmen mit teilweise überraschenden Ergebnissen, die zur Diskussion anregen, ist die letzte große Veröffentlichung von B. D. Eerdmans, das den ganzen 4. Band der seit 1941 in Leiden erscheinenden 'Oudtestamentische Studiën' einnimmt [36].

Bemerkenswert sind die Bemühungen in England und Amerika um die biblische Theologie und um die Bereitstellung der erforschten biblischen Dinge und Gedanken für die volkstümliche kirchliche Verkündigung. Über Mittel und Wege hierzu besteht keineswegs Einheit und Klarheit. Es geht eben dabei um die Frage: einseitiger Historismus oder unbegründete Typisierung, „uninteressierte Objektivität" oder auch Glaube als Erkenntnisorgan. Der Ausgleich ist nicht leicht zu finden, und so überrascht es nicht, daß der Amerikaner F. V. Filson feststellt: „Es ist noch keine zufriedenstellende biblische Theologie geschrieben worden", ThLZ 1950 Sp. 80. Die unternommenen Versuche sind je nach dem Standpunkt sehr verschieden ausgefallen. P. S. Minear [37], der auf dem Standpunkt steht, die Bibel verlange zu ihrem Verständnis Zeugen, nicht Lehrer, bezeichnete sein etwas merkwürdiges Buch als eine Studie über den biblischen „Blickpunkt", aber man kann doch zweifeln, ob er, auf den Spuren Kierkegaards wandelnd, mit seinem systematischen Einfühlen wirklich dem Glauben mehr als der Wissenschaft dient. Altes und Neues Testament unter sich und zugleich mit der Gegenwart in Zusammenhang zu bringen sowie ein Bild von der Entwicklung der Religion im Lichte der archäologischen Forschung im Lande der Bibel zu geben, bemüht sich J. N. Schofield [38] in einem illustrierten Buch, das aus öffentlichen Vorträgen an der Universität Leeds 1941 herausgewachsen ist und natürlich auch Ansichten enthält, die nicht jedermann teilen wird. N. H. Snaith [39] findet, daß im Mittelpunkt der hebräischen Religion die Gotteserkenntnis, im Mittelpunkt des griechischen Denkens die Selbsterkenntnis steht, und un-

[27] **Gordon,** Cyrus H., **Ugaritic Handbook.** Rom 1947, Päpstl. Bibelinstitut [Analecta Orientalia 25], 283 S. 6000 L. (10 $.)

[28] Derselbe, **Ugaritic Literature,** A Comprehensive Translation oft the Poetic and Prose Texts. Rom 1949, Päpstl. Bibelinstitut, 148 S.

[29] **Hammershaimb,** E., **Das Verbum im Dialekt von Ras Schamra.** Eine morphologische und syntaktische Untersuchung. (Phil. Dissertation.) Kopenhagen 1941, E. Munksgaard, 274 S.

[30] **Studies in Old Testament Prophecy,** presented to Professor Theodore H. Robinson, edited by H. H. **Rowley.** Edinburgh 1950, T. Clarke, 206 S.

[31] **Mowinckel,** S., **Prophecy and Tradition.** Oslo 1947, J. Dybwod, 118 S. 10 nkr.

[32] **North,** C. R., **The Suffering Servant in Deutero-Isaiah.** An Historical and Critical Study. Oxford Univ. Press 1948, 247 S. 15 sh.

[33] **Sutcliffe,** E. F., **The Old Testament and the Future Life.** Oxon 1946, Burns Oates and Washbourne, 201 S. 16 sh.

[34] **Nikolainen,** A. T., **Der Auferstehungsglaube in der Bibel und ihrer Umwelt.** Helsingfors 1944/46, Akademie-Schrift, Bd. I. II je 206 S.

[35] **Leslie,** E. A., **The Psalms.** Translated and interpreted in the Light of Hebrew Life and Worship. NY & Nashville 1949, Abingdon-Cokesbury Press, 448 S. 5 $.

[36] **Eerdmans,** B. D., **The Hebrew Book of Psalms** [Oudtestamentische Studiën, Deel IV]. Leiden, E .J. Brill 1947, 614 S.

[37] **Minear,** P. S., **Eyes of Faith.** A Study in the Biblical Point of View. London, The Lutterworth Press 1948, 307 S.

[38] **Schofield,** J. N., **The Religious Background of the Bible.** London 1944, Neudruck 1947, Nelson & Sons, 296 S. 17 sh. 6 d.

[39] **Snaith,** N. H., **The Disinctive Ideas of the Old Testament.** London 1944, 3. Aufl., 1947, The Epworth Press, 194 S. 10 sh.

tersucht die Ideen, durch die sich die israelitische von den übrigen Religionen unterscheidet: Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe Gottes, Geist Gottes. Die Unsterblichkeit der Seele hält er jedoch nicht für biblisch. H. H. Rowley, der in einer erstaunlich großen Zahl von Veröffentlichungen im letzten Jahrzehnt sich nicht nur bemüht, die Forschung zu fördern, sondern ihre Ergebnisse auch weiteren Kreisen nahezubringen, vertritt den Standpunkt: „Der Alttestamentler von Fach, der nicht (mehr) selbst jeden Teil seines weiten Forschungsgebietes zu beherrschen vermag, kann anderen dienen, indem er ihnen einige Ergebnisse seiner Studien darbietet nicht als Selbstzweck, sondern in Rücksicht auf die Botschaft des Alten Testaments". Mehrere seiner zuletzt erschienenen Werke[40] über die Bedeutung der Apokalyptik, über die Wiederentdeckung des Alten Testaments, über die Bedeutung der Bibel und über ihre Autorität, können als durchaus gelungene Schritte in dieser Richtung bezeichnet werden, wenn auch in Einzelheiten für andere Auffassungen Raum bleibt und manches nicht gerade populär im weitesten Sinne ist. Das Verhältnis von Glauben und Wissen auf diesem Gebiet bestimmt er so: „Die Autorität der Bibel beruht auf objektiver Evidenz, daß Gott tätig war in event and personality, daß beides zusammengehörte und daß der ganze Prozeß gipfelt in Tod und Auferstehung Christi, die mit beweisbar einzigartiger Kraft erfüllt waren. Der Glaube ist nicht überflüssig gemacht. Aber Glaube ist die subjektive Antwort auf die Autorität der Bibel und des Gottes, von dem man anerkennt, daß er durch sie spricht" (Authority p. 20).

Viel tiefer ins Subjektive und Persönliche greift die alte, man ist versucht zu sagen, leidige Frage nach dem verschiedenen Sinn der Bibel, die neuerdings J. Coppens[41] wieder angeschnitten hat. Er will den prophetisch-typischen Sinn nur insoweit gelten lassen, als der Hagiograph selbst daran beteiligt ist. Mit dieser Einschränkung stimmt C. der Meinung P. de Broglies (1904) zu: „Wenn man an die Inspiration glaubt, hat man den Propheten selbst und Gott als zwei persönliche Größen zu betrachten. Es kann dann sein, daß der Prophet einem Wort, das er niederschreibt, einen bestimmten Sinn gibt, während Gott, nach seinem Willen, diesem Wort einen anderen Sinn gibt, einen Sinn, der erst später verstanden wird, wenn das Geschehen den göttlichen Gedanken klar gemacht hat." S. 124. Hoffentlich dient das mit eminentem Scharfsinn und staunenswerter Literaturkenntnis geschriebene Buch einer grundsätzlichen Klärung. Vorläufig scheint es mir für die Studierenden am besten und notwendigsten zu sein, sich eifrig mit dem Wortsinn der Bibel zu befassen, um nicht auf dem Wege bequemer allegorischer und mystischer „Ausdeutung" einem bedenklichen uferlosen Subjektivismus zu verfallen.

Schließlich sei noch auf zwei in Holland herausgekommene Arbeiten zur Septuaginta verwiesen. J. L. Seeligmann[42] nimmt für Jesaja nur einen Übersetzer an, der zugleich das Griechische und Aramäische beherrschte, während er vom Geiste des Hebräischen nicht tief erfaßt war. Daß die Pentateuchübersetzung älter ist, wird man nicht bezweifeln. L. Prijs[43] betritt mit seiner erweiterten Baseler Dissertation ein wenig erforschtes Gebiet, wenn er die jüdische Tradition, Halacha und Haggada, für das Verständnis der Sepuaginta auswerten will. Das Unternehmen erfordert allerdings behutsames Vorgehen, da die schriftliche Überlieferung dieses Materials ja bedeutend jünger sein wird als die Septuaginta, wenigstens in ihren Anfängen, und überhaupt das ganze Septuaginta-Problem sehr im Fluß ist.

Die Hl. Schrift in deutscher Übersetzung. Echter-Bibel. **Das Alte Testament,** hrsg. v. DDr. Fr. Nötscher. Echter-Verlag, Würzburg. **Die Bücher Samuel** (124 S.), **Die Bücher der Könige** (136 S.) von Dr. Martin Rehm. 1949, 7,20 DM.

Die Samuel- und Königsbücher gehören, wie der Verfasser ausdrücklich erklärt, nur äußerlich zusammen; schon Hieronymus hat den Unterschied von der Septuaginta dadurch zu erkennen gegeben, daß er nicht schlechthin 4 Königsbücher aufzählt, sondern genauer bezeichnet: Liber primus Samuelis, quem nos primum Regum dicimus usw. Das ist bekanntlich keine bloße liturgische Benennung, sondern beruht auf inneren Verschiedenheiten. 1 und 2 Samuel handeln von der Einführung des Königstums unter Saul und David, 1 und 2 Könige dagegen vom Königtum unter David und seinen Nachfolgern bis zur Aufhebung der Institution in den babylonischen Kriegen nach der Einnahme Jerusalems durch Nabukadnezar 586, bzw. führen die Geschichte bis zur Begnadigung von Jojachin durch Evil-Merodach 560, umfassen daher einen Zeitraum von nahezu 400 Jahren. Auch die Verfasser liegen daher weit auseinander, wie schon die häufige Berufung auf die Annalen der Könige von Juda und Israel zeigt und der einseitige Standort der Berichterstattung in Jerusalem andeutet. Damit ergibt sich, daß der Erklärer der 4 Bücher von vornherein nicht sowohl einen literarischen als einen historischen Standpunkt einzunehmen hat. Dementsprechend treten in den vorliegenden Kommentaren die historischen Probleme in den Vordergrund, ohne daß freilich die literarischen Fragen über Gebühr zurücktreten.

Der Verfasser behandelt herkömmlich die letzten Richter Heli und Samuel (1 S 1—12) und das Königtum Sauls (1 S 13—31) und das Königtum Davids (2 S), was natürlich die Mißlichkeit nach sich zieht, daß vom Königtum Davids schon lange zuvor, freilich nur nebenbei, die Rede sein muß; es hängt eben zusammen mit der frühzeitigen Verwerfung Sauls und dem doppelten Königtum Davids und Sauls. Das eindeutige Königtum Davids wird erst im 2. Buch Samuel erzählt und bis zum Tode Sauls am Gebirge Gilboa geführt. Offenkundig liegt das Interesse des Erzählers auf seiten Davids, ohne daß er sich aber von Saul ganz trennt. Er berichtet von der übernatürlichen Berufung, übergeht auch nicht seine natürlichen Vorzüge und seine militärischen und politischen Erfolge, erreicht aber keine Darstellung, welche die geschichtlichen Vorgänge scharf abteilt. Mehr verweilt er bei den Schattenseiten des ersten Königs, weil ihm mehr daran liegt, seinen Helden, der David ist, von vornherein ins Licht zu rücken. Mit dieser literarischen Absicht mußte sich die Geschichte mehrfach kreuzen. Rehm versucht die Lösung prinzipiell auf dem Weg von Doppelberichten, was mir zu einseitig, literarkritisch und stubenmäßig dünkt.

Ich möchte daher die Beurteilung von 1 S 9, 9 viel gewichtiger nehmen. Der Vers ist eine von den Stellen, wo innerhalb des A. T. der Zeitunterschied ausdrücklich vermerkt ist und man nach verschiedenen Standorten nicht lange suchen muß, aber auch ernstlich verweilen sollte: „Was man heute Propheten heißt, nannte man in alter Zeit Seher"; das beweist einen verschiedenen Sprachgebrauch, und ein Hinweis auf den Sprachgebrauch wiegt mehr als die Frage, ob ro'aeh im überlieferten Text vielleicht an falscher

---

[40] **Rowley,** H. H., **The Revelance of the Bible.** NY. 1944, Macmillan, 192 S. — **The Revelance of Apocalyptic.** A. Study of Jewish and Christian Apocalypses from Daniel to the Revelation. London 1944, 2. Aufl. 1947, Lutterworth Press. 205 S. 8 sh. 6 d. — **The Re-Discovery of the Old Testament,** London 1946, J. Clarke, 224 S. 10 sh. 6 d. — **The Authority of the Bible.** Birmingham, 1949, Overdale College, Selly Oak, 20 S. 1 sh. 3 d. — **The Growth of the Old Testament,** London, Hutchinsons Univ. Library 1950, 192 S. — **The Biblical Doctrine of Election,** London, Lutterworth Press 1950, 184 S.

[41] **Coppens,** J., **Les Harmonies des deux Testaments.** Essai sur les Divers Sens des Ecritures et sur l'Unité de la Révélation. 2. Aufl. Tournay-Paris 1949, 148 S. 50 bfr. — Die Schrift von Lestringant P., Essai sur l'Unité de la Révélation Biblique (in den zwei ersten Jahrh.), Paris 1942, Editions 'Je sers', 242 S., war mir noch nicht zugänglich.

[42] **Seeligmann,** J. L., **The Septuagint Version of Isaiah.** Leiden 1948, E. J. Brill, 124 S. Lex.

[43] **Prijs,** Leo, **Jüdische Tradition in der Septuaginta.** Leiden 1948, Brill, XXVI, 118 S. 15 fl.

Stelle eingereiht wurde. Hier wird mit einem Worte festgestellt, daß die Bezeichnung nabi für Saul dem Sprachgebrauch der Zeit entsprochen haben wird, daß also zwischen Vorgang und Bericht, auch zwischen Samuel und den Schwärmern unterschieden wird.

Für die Quellen- und Datierungsfrage der Samuelbücher ist auch die Bemerkung von Bedeutung, daß das Lied Davids auf Saul und Jonatan im Buch der Helden aufgezeichnet sei (2 S 1, 17), für das Rehm mit Recht noch auf Jos 10, 13 verweist. Ob 3 Könige 8, 13 echt ist, sei dahingestellt. Die zwei anderen Zitate weisen mindestens in die frühe Königszeit und stützen die Vermutung, daß die Darstellung von deren Anfängen mindestens in zweifacher Gestalt vorhanden war.

Was die Königsbücher betrifft, so ist die wiederholte Berührung mit den Königsannalen ein bemerkenswerter Unterschied, ebenso aber auch wohl die Erwähnung der großen Propheten Elias und Elisäus für das Nordreich in einem Moment, wo sie im Süden fehlen und dafür abfällige Urteile für den Süden stehen. Auch daß Jeremias bei der Reform des Josias 2 Kg 22, 14 fehlt, besagt für die Geschichtsdarstellung dieses Werkes zumal angesichts der Überlieferung, daß der Schluß abschnittsweise mit Jeremias übereinstimmt und ihm die Abfassung von 1 und 2 Könige geradezu zugeschrieben wird, mehr, als durch die Anmerkung S. 125 nahegelegt wird. Mag sein, daß Rehm auf solche Fragen deswegen nicht eingehen wollte, weil er das Gebiet der Hypothesen möglichst einengen wollte, um sich an die beweisbaren Tatsachen zu halten.

Eine gesunde kritische Zurückhaltung bekundet sich überhaupt vorteilhaft auf Schritt und Tritt, vor allem in der Datierung. Für den Regierungsantritt Sauls nimmt er 1019, für denjenigen Davids 1010 und für das Todesjahr Salomons 932 an. Von Jeroboam I. an werden die approximativen Zahlen den Königen je beigesetzt und eine Liste der sicher datierten Ereignisse S. 7 beigegeben. Alles in allem ein inhaltsreicher, dabei knapper, auch durch die kritischen Noten nicht abschreckender, sondern anregender und lesbarer Kommentar.

Freiburg i. Br. Allgeier.

van den Born, Dr. A., **Profetie metterdaad, een studie over de symbolische handelingen der Profeten.** (Bijbelsche Monographieen, onder leiding van Prof. Dr. Jos. Keulers) Roermond, J. J. Romen & Zonen, 1947. 84 S., 55,— frs.

Diese begrüßenswerte Studie über das wichtige Problem der „Prophetie durch die Tat" geht aus von der alltäglichen Symbolik menschlicher Aussagen und Handlungen und führt zur Erkenntnis der in der Hl. Schrift vorkommenden außergewöhnlichen symbolischen Handlungen und zur Frage nach ihrer Wirklichkeit, wobei die Erklärung aus visionären Erlebnissen von vornherein ausgeschlossen wird.

Aus dem Komplex der symbolischen Handlungen untersucht der Verfasser zunächst die in der „Er-Form" erzählten, denen an sich Wirklichkeitscharakter zuzuerkennen sei. Er stellt fest, daß natürliche Vorkommnisse symbolisch ausgewertet werden, aber darüber hinaus förmliche Handlungen mit symbolischem und das Wort dramatisch unterstreichendem Zweck vorkommenn. Der Bericht über das in den Euphrat geworfene Buch mit den Drohweissagungen des Jer gegen Babel (Jer 51, 59—64) wird als Legende bezeichnet; in den Drohweissagungen aber ein gegnerisches Pamphlet vermutet.

Unter den im „Ich-Bericht" der Propheten enthaltenen symbolischen Handlungen wird zunächst zum Gerichtsbecher bei Jer 25 und zum Hirtengleichnis von Zach 11 festgestellt, daß man dort trotz des Ich-Stils ein wirkliches Geschehen nicht annehmen könne. Der Verfasser sucht nach einem Kriterium für solche Entscheidungen und findet es in dem Ursprung der symbolischen Handlungen. Unter Ablehnung ihres Verständnisses als Triebhandlungen oder magischer Handlungen deutet er eine Reihe von Einzelstellen als erklärbar aus der alltäglichen Symbolik oder aus dramatischer Personifikation einer Aussage. Besonders in dem Abschnitt „Symbolische verklaring van neutrale handelingen" geht er über die bisherige Exegese hinaus. Grundlage für die Erklärung der in der Ich-Form berichteten symbolischen Handlungen ist nach v. d. Born eine gewöhnliche menschliche Handlung oder ein Umstand im Leben des Propheten, die von diesem als Ausdruck und Bild seiner Botschaft hineingenommen werden in das prophetische Wirken.

Es ist nicht zu verkennen, daß der aufgewiesene Weg dem besseren Verständnis der symbolischen Handlungen als wirklicher Geschehnisse dient. Infolgedessen besteht wohl eine größere Wahrscheinlichkeit für die Wirklichkeit der Handlungen; trotzdem bleibt der Allegorie noch ein weites Feld. Ob mit der These von v. d. Born aber ein wirkliches äußeres Merkmal der Entscheidung über Wirklichkeit oder Allegorie und vielleicht sogar ein Kennzeichen für die Echtheit der Überlieferung gegeben ist, muß man wohl in Frage stellen. Aber auch dieser Vorbehalt soll und kann das Urteil nicht beeinträchtigen, daß v. d. Born seinen Lesern klare und gute Auskunft gibt über wichtige Tatsachen der atl. Offenbarung.

Angelmodde bei Münster. H. Eising.

Bauer, Walter, ord. Prof. d. ntl. Theologie in Göttingen, **Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neues Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur.** Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Alfred Töpelmann, Berlin/W 35, 1950, Lfg. 1—3, Sp. 1—480, je Lfg. 4,— DM.

Die auf etwa 10 Lieferungen zu je 10 Bogen berechnete Neuauflage des Wörterbuches soll, wie der Verlag anzeigt, Ende 1950 abgeschlossen sein. Ein Vergleich des bisher Erschienenen mit dem entsprechenden Teil der 3. Aufl. läßt die immense Arbeit erkennen, die der unermüdliche Autor der Weiterführung und Verbesserung seines Werkes gewidmet hat. Die Hinweise auf griechische Texte, die zur Erhellung und Sinnbestimmung der Wörter in den hier bearbeiteten ntl. und urchristl. Schriften beitragen können, hat er beträchtlich vermehrt. Daß er dabei besondere Mühe auf die Durchsicht der Autoren, Inschriften- und Papyrusbände aufgewendet hat, für die es keine oder nur mangelhafte Sonderindizes gibt, wird man ihm besonders danken. Die Literaturangaben zu den einzelnen Artikeln, die eine schnelle Orientierung über die Kontroverse ermöglichen, sind, soweit als möglich, auf den neuesten Stand gebracht.

Münster. Josef Gewieß.

Das Neue Testament übersetzt und kurz erklärt. Herausgegeben von Alfred Wikenhauser und Otto Kuss, 4. Bd. **Das Evangelium nach Johannes,** übersetzt und erklärt von Alfred Wikenhauser, Regensburg, Gregorius-Verlag, vorm. Friedrich Pustet, 1948 (296 S., 8°). Kart. DM 10,—, geb. DM 12,—.

In erfreulich kurzem Abstand folgt der Erklärung der Apokalypse und des Matthäusevangeliums (Theol. Rev. 1948, 149 ff) jene des Johannesevangeliums. Das vierte Evangelium stellt an die Kunst des Exegeten höhere Anforderungen als irgend ein anderes Buch des NT, die Geheime Offenbarung nicht ausgeschlossen.

Vielleicht haben wir das Werk nicht mehr in seiner ursprünglichen Form. Sicher war es einmal mit 20, 31 zu Ende. So wie 20, 28 auf 1, 1 zurückweist, blickt der Eingangssatz von 1 Joh auf eine Gestalt des Evangeliums zurück, die mit 1, 1 anhub und mit der Szene, wo ein Ungläubiger gläubig wird, abschloß. Kaum weniger deutlich wird 14, 31 eine Naht im Gewebe sichtbar, wenn Jesus eine Rede mit dem Ausruf beendet: „Auf, laßt uns von hinnen gehen!", aber dann gleichwohl die Rede durch Kap. 15—17 weiterläuft. Bereits in Tatians Harmonie steht das Kap. 6 vor Kap. 5. Man weiß nicht, ob diese Anordnung, die übrigens noch Ludolf von Sachsen († nach 1340) in seinem Leben Christi vertritt, von ihm vorgenommen oder vorgefunden worden ist. Für die Aufeinanderfolge 6 + 5 sprechen triftige Gründe. Wiken-

hauser erscheinen sie genügend, um schon im Kommentar die Umstellung vorzunehmen; doch dürfte das weniger zweckmäßig sein, so lange die Textausgaben bei der einmütig überlieferten Ordnung verharren. Am eigentümlichsten muß uns die Wahrnehmung berühren, daß eine anscheinende Lücke zwischen 12, 31 und 32 ausgezeichnet durch das Stück 3, 14—21 ausgefüllt wird.

Liegt also schon über der ursprünglichen Folge der Stücke einige Unsicherheit, so kommt dazu anderes, was schwerer wiegt. Der Tiefsinn des Wortes läßt sich an vielen Stellen nur ahnen, und mehr als einmal wird der ehrliche Erklärer sich zu dem Geständnis verpflichtet sehen, daß sich eine befriedigende Deutung nicht herausarbeiten lassen will. Es sind weniger die doppeldeutigen Wörter wie „erhöhen", „hingehen", „kleine Weile" und dergl., welche die Schwierigkeiten verursachen, als eine eigentümlich schwebende Ausdrucksweise, die dem Ganzen anhaftet und beim aufmerksamen Leser auf Schritt und Tritt das Gefühl zurückläßt, daß mit den Worten noch mehr gesagt sein will, als sich auf den ersten Blick erkennen läßt. Man denke etwa an das Sätzchen 13, 30, mit dem der Augenblick, wo der Verräter aus dem Jüngerkreis scheidet, beschrieben wird: „Es war aber Nacht."

Mehrfach läßt sich nicht sicher sehen, ob Jesus das Wort führt oder ob sein Evangelist spricht. Wie die Schatten kommen und verschwinden bekannte und sonst unbekannte Gestalten; und meint man hier zu beobachten, daß der Evangelist am geschichtlichen Ablauf der Dinge kaum Interesse hat, daß seine Wunder nur „Zeichen" sind, daß sein Jesus in Formen redet, wie der Jesus der Geschichte unmöglich gesprochen haben kann, mehr sich an spätere Geschlechter wendet als an eine gegenwärtige Jüngergemeinde, so trifft man daneben auf ganz konkrete Angaben, Personen, Ort, Zeit, selbst Tage und Stunden, Umstände, bei denen man sich umsonst fragt, warum der Evangelist sie erwähnt. Dazu gehören nicht nur die 153 Fische von Joh 21, 11; mit Gregor d. Gr. (ML 76, 1175) möchten wir fragen, wenn wir Joh. 20, 2—10 vom Wettlauf des Petrus und des Lieblingsjüngers lesen: Nunquid haec tam subtilis evangelistae descriptio a mysteriis vacare credenda est? Die Zeiten sind ja wohl endgültig vorüber, wo man die 153 Fische als Beweis für den Augenzeugen und die Gedächtnistreue des greisen Evangelisten geltend machte, aber wir stehen auch heute noch immer vor dem Rätsel dieser Ziffer. Wohl wissen wir, daß das hebräische Wort für „Schlange" den gleichen Zahlwert hat wie das Wort „Messias", und wir begreifen von hier aus leichter, wie das Urchristentum darauf kam, in der ehernen Schlange, dem σύμβολον σωτηρίας (Sap 16, 6) einen Typus des Christus zu sehen (Joh. 3, 14); wir erinnern uns auch daran, daß πνεῦμα gleichzeitig das Wort für unser „Geist" und „Windhauch" ist (ebenso im Hebräischen) und daß deswegen wohl Jesus nach Erwähnung der Geburt aus dem Geiste (3, 6) von dem Wind spricht, der weht wo er will, aber wie vieles von solcher Art mag sich bei Joh finden, was uns nicht ähnlich durchsichtig ist! Hat Augustin (ML 35, 1504; vgl. auch 38, 1302. 1308. 1311) zu viel gesehen, wenn er hinter dem Satz „Jener muß wachsen, ich jedoch abnehmen" (Joh 3, 36) das Kreuz und den Richtblock erblickte?

Die Forschung der Neuzeit hat auch an diesem Buch, das die Alten bereits als die Krone und Schlußblume der Evangelienliteratur ansahen, ernste Arbeit geleistet. Nicht allein die hier besonders wichtigen Einleitungsfragen sind von verschiedenen Seiten her gründlich in Angriff genommen worden, ohne daß man sie übrigens zu einer Beantwortung gebracht hätte, die sich allgemeiner Anerkennung erfreut, sondern auch hat eindringliche Untersuchung der Begriffswelt das Verständnis der Schrift gefördert. Wort, Werk, Zeichen, Geist, Licht, Leben, Weg, Wahrheit, Herrlichkeit, Liebe, um diese Begriffe und ihren Gegenpol kreist hier alles.

Mit Dank stellt man fest, daß Wikenhauser sich die Arbeit nicht zu leicht gemacht hat. Wenn man seinen Kommentar etwa neben Büchsels Erklärung (Göttingen 1946) legt — das Göttinger NT wendet sich an einen ähnlichen Leserkreis wie das Regensburger —, so möchten wir bei W. die gediegenere, sorgsamere Art finden, gerade daß B. der Pflege der Sprache mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat und sich angenehmer liest; daß bei W. die neuere Literatur gewissenhaft benutzt ist, lehren schon die vielen im Text verstreuten Zitate; besonders Bultmann kommt häufig zu Wort. Mitunter würde man wünschen, daß auch die alten Stimmen zur Geltung kämen. Ein Studium der Tract. in Joh. des Augustinus ist auch in unseren Tagen keine unfruchtbare Beschäftigung. Nicht weniger als 32 Exkurse sind beigegeben; sie dienen z. T. der Entfaltung wichtiger Begriffe, teils erörtern sie geschichtliche Fragen der Textfolge oder solche des Verhältnisses zur älteren Evangelienüberlieferung.

Es würde zu weit führen, einzelne Erklärung zu nennen und abweichende Auffassung zu rechtfertigen. Es ist das auch um so weniger nötig, als W. in der Regel die verschiedenen Möglichkeiten nebeneinander stellt und dort, wo er auf eigene Entscheidung nicht verzichtet, die getroffene begründet. Der in geschichtlicher Forschung Geschulte wird hin und wieder die Geschichte anders einschätzen, die Tatbestände aber dürfte er überall richtig und durchweg auch nicht einseitig dargestellt sehen. Unumwunden erklärt der Verfasser S. 213, daß in der bedeutsamen Frage nach dem Tag des Todes Jesu — nach den Synoptikern ist es offensichtlich der 15. Nisan, nach Joh offensichtlich der 14. Nisan, an dem Jesus zu der gleichen Stunde als das wahre Osterlamm am Kreuze stirbt, wo die Juden im Tempel ihre Tiere schlachten — eine „befriedigende Lösung bis jetzt noch nicht gefunden ist". Er erörtert S. 67 ff. die Unterschiede zwischen dem johanneischen und dem synoptischen Bericht über die Tempelreinigung, verzichtet auch auf den bequemen Ausweg, daß Jesus zweimal, am Anfang und am Schluß seines Wirkens, den Tempel gereinigt habe, und meint, daß die Frage, ob der eine oder die anderen die richtige Zeitfolge haben, „kaum mit Sicherheit zu entscheiden" sei. Mir scheint, daß hier die Entscheidung weder schwierig noch zweifelhaft ist und nur zugunsten der Synoptiker fallen kann. Auch W. würde das anerkennen, wenn dann nicht die schwierige Frage aufstände, was den Evangelisten veranlaßt haben kann, diese Tat in den Zeitraum zu stellen, wo das Wirken des Täufers noch nicht abgeschlossen war (Jo 3, 23 vgl. mit Mk 11, 30). Mit dieser Frage aber wäre die andere aufgerollt, wie es überhaupt mit dem Geschichtswert des 4. Evangeliums bestellt ist.

Wir wünschen dem Buch den verdienten Erfolg. W.s Kommentar ist die reife Frucht langjähriger, fleißiger Arbeit und stellt eine sehr willkommene Hilfe für das Verständnis des Evangeliums dar. Selbst der Fachmann wird daraus reiche Anregung und Belehrung gewinnen.

Bonn. Heinrich Vogels.

Schelkle, Karl Hermann, Die Passion Jesu in der Verkündigung des Neuen Testaments. Ein Beitrag zur Formgeschichte und zur Theologie des Neuen Testaments. Heidelberg, F. H. Kerle Verlag. 1949, VIII, 314 S., 9,50 DM.

Die aus einer Preisaufgabe der Universität Tübingen erwachsene und dann in erweiterter und vertiefter Form als Dissertation der Universität Bonn vorgelegte Studie will versuchen „aufzuzeigen, welche Motive und Tendenzen den Stoff der evangelischen Erzählung" von der Passion Jesu „von Mk bis Jo und zu den Apokryphen geformt haben, welche Absichten der Verkündigung, welcher Glaube also als ihr immanent erkannt werden können". Sie will „untersuchen, wie die gleiche Verkündigung in den apostolischen Schriften in ausgesprochener dogmatischer Setzung dargestellt wird". Schließlich will sie „fragen, in welchem Verhältnis beide zueinander stehen" (S. 12). Es ist „die Frage nach Form und Inhalt des neutestamentlichen Kerygmas vom Kreuze". Verf. will Antwort geben auf die Frage: „Wie versuchte und vermochte die Verkündigung aus dem Skandal des Galgens das Rühmen des Kreuzes zu machen?" (S. 13).

Zu diesem Zweck behandelt die Arbeit in ihrem 1. Teil (S. 15—126) die Passion Jesu in ihrem Geschehen selbst, und zwar zunächst die menschliche Vordergründigkeit ihrer Geschichte.

Diese wird sichtbar in den Mithandelnden, den Jüngern als den Freunden und den Juden und Heiden als den Feinden des Leidenden. Die urchristliche Überlieferung will, wenn sie die Gestalt des Gekreuzigten zeichnet, „der Geschichte des Furchtbarsten die schreckliche Sinnlosigkeit" nehmen und „ihr dafür Gewalt zu ergreifender Erschütterung" geben (S. 45). Ihre Darstellung wird immer mehr durch den Glauben durchformt (S. 51). In der Predigt der Apostel ist das Geschichtliche der Passion geformt durch das Kerygma (S. 51 f). Die göttliche Hintergründigkeit ist der in der Passion Christi verwirklichte ewige Heilsplan Gottes, dem der Sohn gehorsam entspricht (S. 60. 112—14). Seine Leidensvoraussagen haben ihre heutige Formulierung erst in der Überlieferung erhalten (S. 64). Die älteste Überlieferung zeigt ein besonderes Interesse für den Nachweis der Freiwilligkeit, mit der Jesus seine Passion auf sich nahm (S. 78—81). Die Verkündigung der Apostel hat sich nicht nur bemüht, ausdrücklich die Erfüllung der atl Weissagung aufzuzeigen; der Weissagungsbeweis hat auch die Darstellung der Kreuzigung in den Evv sehr tief beeinflußt, hat also „weiter gezeugt" (S. 89; vgl. auch S. 93).

Im 2. Teil „Frucht und Heilswert der Passion" (S. 127—94) soll aufgewiesen werden, „wie und an welcher Stelle jeweils die Botschaft der Erlösung mit der Predigt des Kreuzes verbunden ist und aus ihr folgt" (S. 127). Die Heilsbedeutung wird sprachlich ausgedrückt durch die Beziehungswörter 'für' und 'wegen'. Der Erlösungstod Christi ist 'Lösegeld', 'Sühne' und 'Opfer'. Die Heilswirkung besteht in der Erlösung von der Sünde, vom Gesetz, vom Tod, von den Mächten. Die bewirkten Heilsgüter sind Heil, Heiligung, Reinigung, Versöhnung, Friede, Gerechtigkeit und Leben. In Jesu Tod liegt auch die Begründung der Kirche. Die Wirkungsweite von Jesu Heilstod ist universal im Hinblick auf Raum und Zeit. Die Lehre eines stellvertretenden Leidens ist im NT zwar nicht häufig ausgesprochen, muß aber wesentlichen Anschauungen der urgemeindlichen Lehre zugrunde liegen.

Der 3. Teil (S. 195—244) behandelt die Passion als Form und Leben der Kirche. Kreuz und Auferstehung sind die Mitte der apostolischen und nachapostolischen Verkündigung. Die Passion bildet auch Mitte und Quelle des Kultus der Kirche. Die Sakramente der Taufe und des Herrnmahles sind Verkündigung und Darstellung der Passion. Schließlich ist die Passion der Urkirche wirksames Urbild und Vorbild des christlichen Lebens. Frühchristl. Martyrien werden nach dem Urbild der Passion dargestellt, z. B. im Bericht vom Stephanusmartyrium, bei dem kaum zu entscheiden ist, ob er „bereits in der Überlieferung, die Lukas zukam, so geformt war, und ob etwa die Jesuserzählung und die Stephanuserzählung sich gegenseitig beeinflußt haben" (S. 226). Wie alle Predigt vom Kreuz, aller Kult Erhöhung des Gekreuzigten ist, so ist notwendig alle Gegnerschaft gegen Jesus in ihrem innersten Grund Feindschaft gegen ihn als Gekreuzigten und gegen sein Kreuz. Durch Abfall und Sünde wird Jesu Kreuz verleugnet (S. 238—44).

Der 4. Teil (S. 245—75) will der Verkündigung der Passion nachgehen, soweit sie, wie schon in der ältesten Kirche, in festen Formeln erfolgt (S. 256). In der paulinischen Christusfrömmigkeit umfaßt die Gemeinschaft des Herrn „sakramentales, aszetisch-mystisches und eschatologisches Einssein, urbildliche Vergangenheit, erfahrene Gegenwart, endgültige Hoffnung" (S. 268). Pauli Kerygma vom Mitsterben und Mitauferstehen kennt irgendwie gleichzeitige hellenistische Mysterienreligionen und gnostische Weltlehre, berücksichtigt und verwendet sie.

Im Schlußteil (S. 277—99) spricht der Verf. von der impliziten Verkündigung der Passion in den Evv und der expliziten in den Briefen der Apostel. Der Traditionsstoff machte in seiner Weitergabe und Wandlung von der bloßen Historie zur gläubigen Erzählung eine Entwicklung mit (S. 283). Vermutlich ist Mk der erste, der die Leidensgeschichte unserer heutigen kanon. Evv schriftlich niedergelegt hat (S. 284). Seine Leidensgeschichte ist Wort und Glaube der Kirche; ihr gegenüber muß die formgeschichtl. Evangelienbetrachtung im Grunde „notwendig überlieferungsvertrauend" sein (S. 287).

Die Arbeit mit ihrem reichen Inhalt, der in einem klaren Aufbau geboten wird, bietet eine geschickte Zusammenfassung des um die Passion Jesu sich gruppierenden Stoffes. Dabei wurde auch die einschlägige neuere Literatur reichlich zu Rat gezogen. Um so mehr fällt auf, wie wenig vielfach die katholische Literatur benutzt worden ist. Dadurch wird fast der Eindruck einer gewissen Einseitigkeit hervorgerufen. Man fragt sich nur zu oft, ob denn die katholische Forschung zu der betr. Frage oder Stelle überhaupt nichts beizutragen gewußt hat, so z. B. S. 53[53], 84[35], 97[40], 165[54], 258[15], 264[19] u. ö. Besonders vermißt man beispielsweise S. 99 ff einen Hinweis auf M.-J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs. S. 100 ff hätten neben Euler auch die Arbeiten von J. Fischer und Frz. Feldmann über den Gottesknecht eine Erwähnung verdient. Ebenfalls nicht verwertet wurde im 4. Teil (S. 247 ff) die 1943 erschienene Schrift des (prot.) Baseler Theologen Oscar (nicht: Otto, S. 308) Cullmann „Die ersten christl. Glaubensbekenntnisse", sowie M. Meinertz, Das Apostolische Glaubensbekenntnis und das NT; Palästinabuch 1946, 22—37. Im Anschluß an S. 75 ff wäre ein Hinweis auf Oscar Cullmann, Christus und die Zeit (1946) am Platz gewesen.

Der Verf. zeigt eine große Offenheit und Aufgeschlossenheit für moderne Ansichten. Er schließt sich, mit gewissen Modifikationen freilich, der Annahme der Mk-Priorität und der Zweiquellentheorie an (S. 1 f; vgl. auch S. 66 u. 284). Zu weit geht er, wenn er gelegentlich (S. 56[58]) mit der Ansicht sympathisiert, die im Hebr die Spekulationen christl. Gnosis wiederfindet. Auch die S. 177 ausgesprochene Ansicht, Offb 13, 8 sei mit dem Buch des Lebens auf das oriental. Bild vom Schicksalsbuch angespielt, würde ich nicht unterschreiben. Näher liegt es doch, auf die atl Vorstellung von himml. Bürgerlisten zurückzugreifen. Bei der im allgemeinen positiven Einstellung zur formgeschichtl. Forschung berührt es sehr wohltuend, daß der Verf. des öfteren die Geschichtlichkeit der ev Berichte und auch ihrer Formulierung betont (z. B. S. 135 f). Zustimmung verdient er auch, wenn er (anders als Pickl) das Zerschlagen der Schenkel als Zusatzstrafe zur Kreuzigung auffaßt (S. 91).

Die Drucklegung läßt leider die notwendige Sorgfalt vermissen. Etwa 90 falsche Stellenangaben und sonstige Versehen, die mitunter recht störend sind, habe ich gezählt. Dabei handelt es sich keineswegs ausschließlich um Druckfehler, die in dieser Höhe auch nicht vollständig zu entschuldigen wären. So ist z. B. der Verf. des S. 38[27] zitierten Artikels nicht Rengstorf, sondern Gust. Stählin, der des Artikels von S. 177[65] nicht A. Oepke, sondern G. Schrenk. S. 165[54] ist neben W. Förster als zweiter Verf. v. Rad vergessen; S. 169[58] fehlt neben O. Procksch K. G. Kuhn usw. Daß der Leser sich mit einem ntl Stellenregister begnügen muß, bedauert er sehr, weil er gerade bei dem reichen Inhalt ein Sachregister nur ungern vermißt.

An Einzelheiten sei noch folgendes angemerkt. Aus S. 51[49] geht nicht hervor, ob Wikenhausers Schrift „Die Apg und ihr Geschichtswert" oder sein Kommentar z. Apg gemeint ist. — S. 53 scheint Verf. der These von Harnack, Bultmann usw. sehr zugeneigt, die Hebr 5, 7 ein οὐχ als ursprünglich annimmt. Gewiß wäre dadurch manches für das Verständnis erreicht. Gilt aber nicht auch hier die S. 54 vom Verf. selbst angewandte Regel: lectio difficilior praeferenda? — S. 57[1] werden bei Offb 13, 8 die Worte „von Grundlegung der Welt an" mit „geschlachtet" verbunden. Ein Blick auf die ganz parallele Stelle Offb 17, 8 hätte den Verf. über die richtige Verbindung belehren können. — Es ist unnötig, mit dem Verf. auf S. 74 in der Weissagung Mk 8, 31 nach „leiden" eine Naht zu finden; man braucht nur das καί nach πάσχειν epexegetisch zu verstehen. — Die S. 86 ausgesprochene Meinung, die Schilderung der Mißhandlungen Mk 14, 65 par. habe ihre beiden wichtigsten Wörter „anspeien" und „Schläge" vielleicht Is 50, 6 (und nicht der Wirklichkeit) entnommen, dürfte doch zu weit gehen. — Die Stelle Is 1, 3 (Ochs und Esel) kann man doch nicht gut mit S. 90 als 'Weissagung' ansprechen. — Widerspricht

sich der Verf. nicht selbst, wenn er S. 140 in Offb 5, 9 zuerst den Ausdruck „lösen" in der Bedeutung „loskaufen" nimmt, gleich darauf (S. 141, namentl. aber später S. 184 f) bemerkt, hier sei das Bild vom Kauf und Kaufpreis verlassen worden, weil es heißt „in deinem Blut"? Läßt sich denn hier ἐν nicht instrumental bzw. stellvertretend für den Genit. pretii deuten? — Daß 1 Kor 2, 8 nur von den Befehlshabern übermenschl., gottfeindl. Mächte verstanden werden könne (S. 164; vgl. auch S. 121 [76]), dürfte zuviel behauptet sein. — Bei der oft mosaikartigen Aufzählung der unzähligen Bibelstellen hat man nicht selten den Eindruck, daß der Verf. viele von ihnen fast an den Haaren herbeigezogen hat, um in ihnen ausgesprochen zu finden, was er gerade beweisen will, was aber bei näherem Zusehen in ihnen durchaus nicht immer ausgesprochen ist. Man vergleiche hier beispielsweise S. 175 die Hinweise auf Is 5, 7 und Tob 14, 7 und sehe Kittels Theol. Wb. 2, 198 Z. 8 ff ein, woher der Hinweis offenkundig stammt. Man wird unschwer erkennen, daß Tob 14, 7 zur Sache überhaupt nichts beiträgt. Auch S. 200 (Eph 2, 16 f), S. 201 (Röm 16, 25) u. ö. wird manches aus den Stellen herausgelesen, was nicht immer so klar und nicht in der Form, wie Verf. möchte, darin ausgedrückt ist. So ist Röm 16,25 κήρυγμα Ἰησοῦ Χριστοῦ die Predigt von oder über Christus, nicht aber die Predigt Chr.i selbst. — Verf. geht auch zu weit, wenn er S. 225 f die Aufeinanderbeziehung von Leidensgeschichte Jesu und Bericht über das Martyrium des Stephanus als Deutungsversuch und Theologie bezeichnet und mit der Möglichkeit rechnet, daß diese Ähnlichkeiten erst von Lk hergestellt worden seien. — S. 251 ist die Behauptung des Verf.s, der Timotheusbrief habe die alte Symbolform vielleicht selbst nicht mehr ganz verstanden, keineswegs bewiesen.

Diese kritischen Bemerkungen und Ausstellungen sollen der Anerkennung, die diese Schrift von Sch. verdient, keinen wesentl. Abtrag tun. Wenn auch das Werk nicht immer die Erwartungen erfüllt, die es selbst weckt — eine klare, eindeutige Antwort auf die in der Mitte von S. 93 gestellte und nicht unwichtige Frage z. B. sucht man vergebens —, so wird die Forschung doch nicht an ihm vorübergehen dürfen. Wer sich in die Arbeit vertieft, wird vieles daraus lernen können.

Mainz. Nikolaus Adler.

de Vries, Wilhelm, S. J., Professor am Päpstl. Institut für oriental. Studien in Rom, **Sakramententheologie bei den Nestorianern.** [Orientalia Christiana Analecta 135] Roma, Pont. Instit. Orient. Studiorum, 1947 (298 S. gr. 8°). 3 $.

Zu der in derselben Sammlung 1940 als Nr. 125 erschienenen und von mir in Theol. Revue 1941, 216—220 angezeigten Sakramententheologie bei den syr. Monophysiten hat nun de Vries das notwendige Gegenstück für die nestorianische Kirche geschaffen. In der Einleitung erhalten wir zunächst eine gute Zusammenfassung der in Frage kommenden Anschauungen Aphraats und Theodors von Mopsuestia, von denen allerdings nur der letztere einen stärkeren Einfluß auf die nestorian. Lehren der Kirche des Perserreiches ausgeübt hat; dann gibt der Verf. einen Überblick über die nestorianischen Schriftsteller, die sich zu diesem Gegenstand geäußert haben; wie in dem Buche über die syr.-monophys. Sakramentenlehre werden nicht nur alle gedruckten Quellen nebst Literatur verwertet, sondern auch die nur handschriftlich vorliegenden Werke, die bei dem starken Interesse der Nestorianer für liturgische Fragen ungemein zahlreich sind, besonders in der 2. Periode (bis zur Jahrtausendwende) und noch mehr in der 3. (bis zum 14. Jh.), die außer Kommentaren auch systematische Darstellungen und eine ausgedehnte kasuistische Literatur geschaffen hat. Über einzelne Werke hatte de Vries schon Vorarbeiten in den Or. Chr. Periodica vorgelegt: Der Nestorianismus Theodors von Mopsuestia in seiner Sakramentenlehre (VII, [1941] 91—148); Die Erklärung aller göttlichen Geheimnisse des Nestorianers Johannan bar Zo'bi (IX [1943] 188—203); Timotheus II (1318—32); Über die sieben Gründe der kirchl. Geheimnisse (VIII [1942] 40—94); Zur Liturgie der Erwachsenentaufe bei den Nestorianern (IX [1943] 400—473).

Im I. Teil, der aus sachlichen Gründen besonders ausführlich behandelt ist, wird zunächst die Lehre der nest. Kirche über „Sakramente" im allgemeinen dargestellt, und zwar im 1. Kap. über die Mysterien als Symbol einer höheren Welt; wir sehen daraus, daß die Nest., die sonst als Aristoteliker gelten, hier ganz der von platonischen Ideen beeinflußten symbolischen Erklärungsart der Griechen und Jakobiten folgen: Alles, was wir in der Kirche sehen, ist Symbol für etwas Höheres. Darum wird besonders bei den späteren Autoren oft geringen Kleinigkeiten größte Bedeutung beigemessen und alle Riten auf Anordnung des Hl. Geistes zurückgeführt, bisweilen freilich in Einzelheiten, um Streit zu vermeiden, auch eine gewisse Freiheit gewährt. Wie die Jakobiten kennen auch die Nest. keinen festumrissenen Begriff der Mysterien (= Sakramente). Früh schon traten aus der Menge der symbolhaften Handlungen besonders Taufe und Eucharistie heraus, zu denen häufig auch die Priesterweihe hinzugefügt wurde; das Öl der Salbung (Myron) spielt bei den Nest. nicht die besondere Rolle wie bei den Jakobiten. Eine Siebenzahl der Sakramente findet sich — sicherlich unter westlichem Einfluß — erst bei Ebedjesu († 1318) und Timotheus II (1318—32), aber in der Aufzählung weichen beide voneinander ab: Ebedjesu nennt Priestertum, Taufe, Öl der Salbung, Eucharistie, Sündenvergebung, das hl. Fermentum (Sauerteig für die Hostienbrote, der nach der nest. Legende auf die apostolischen Zeiten zurückgeht; jene Christen, die das Ferm. nicht haben, nennen dafür die Ehe) und das Kreuzzeichen; Timotheus hat folgende: Priestertum, Altarweihe, Taufe, Eucharistie, Mönchsweihe, Totenoffizium und Ehe; jedoch ist die Siebenzahl nicht allgemein zur Geltung gelangt. Für die Ausspendung der Mysterien ist die von Gott den Priestern verliehene Vollmacht notwendig; auch über ungültige und doch wirksame Spendung, unerlaubte Spendung, Abhängigkeit von der Würdigkeit des Spenders, Spendung durch häretische Priester haben sie Erwägungen angestellt. Die einzelnen Riten werden auf die Einsetzung durch Christus zurückgeführt, manche aber auch auf die Apostel und Lehrer der Kirche. Die Mysterien werden vielfach als Symbole zukünftiger Wirklichkeit dargestellt, meist jedoch nach allgemein kirchlicher Tradition als in der Gegenwart wirkend; der Hl. Geist ist die Hauptursache ihrer Wirkung.

Der II. Hauptabschnitt behandelt die einzelnen Mysterien. An erster Stelle steht wie bei Ebedjesu und Timotheus das Priestertum, denn durch dieses werden alle anderen Geheimnisse vollzogen; es wird durch Handauflegung erteilt; ob die Weihe in gewissen Fällen zu wiederholen sei, darüber ist die Stellung der Nest. nicht einheitlich. Spender ist der Bischof; Hauptstufen des Ordo sind Bischofsamt, Priestertum und Diakonat, daneben werden von manchen Autoren unter Aufteilung in je 3 Unterstufen noch andere Grade genannt als Parallelen zu den 9 Chören der Engel, aber auch hier ist die Aufzählung nicht einheitlich. Ohne Handauflegung wird die Weihe des Subdiakons und Lektors vollzogen; ein Sonderdienst ist der des Šahara, der im Notfalle den Dienst des Priesters oder Diakons bei den Nachtwachen versieht. Bei der Weihe der Diakonissin findet zwar eine Handauflegung statt, die aber ausdrücklich nur als „Segen" bezeichnet wird. Besonders ausgestaltet ist bei den Nest. die Altarweihe, die vom Bischof mit Öl, vom Priester ohne Öl vorgenommen wird. — Die Taufe ist die notwendige Grundlage aller Sakramente und steht mit dem Tode des Herrn in engster Beziehung. Die späte Legende hat auch hier ein Fermentum konstruiert, nämlich die Herleitung aus dem Wasser aus der Seite Christi. In der Frage der Notwendigkeit der Kindertaufe gehen die Ansichten der Autoren häufig auseinander, da über die Gesetzesübertretung Adams (Erbsünde) keine Klarheit besteht; darum ist auch im Taufrituale keine deutliche Spur von Exorzismen und Absage an den Teufel mehr festzustellen. Die Taufe ist nicht wiederholbar. Das Taufwasser wird unter Verwendung von Olivenöl, das auch bei der vorbaptismalen Salbung gebraucht wird, geweiht; es wird immer etwas von früher geweihtem Öl beigemischt, das die Legende letzten Endes auf Ereignisse im Leben Jesu oder auf apostolische Zeiten zurückführt. Die Taufe geschieht durch dreimaliges Untertauchen mit Wiederholung der trinitarischen Formel: „Es wird getauft N. N. im Namen" usw. Vorangeht eine Bezeichnung der Brust und des ganzen Körpers, die im Rituale mit Öl vollzogen wird; dieser Salbung messen die Nest. größere Bedeutung bei, wohingegen bezüglich der Salbung nach der Taufe vielfach Unsicherheit herrscht; jedenfalls läßt sich für den Ritus eines

besonderen Sakraments der Firmung keine Grundlage feststellen; die Myronweihe fehlt ganz. — Für die Eucharistie benutzen die Nest. gesäuertes Brot, obwohl einige Autoren den Gebrauch des ungesäuerten nicht völlig ausschließen. Eine besondere Rolle spielt die seit etwa 900 auftauchende Legende vom Fermentum, die in verschiedenen Variationen tradiert wird. Das Backen der Hostienbrote ist mit einem umfangreichen Zeremoniell ausgestattet, der Teig wird aus Weizenmehl, Wasser unter Hinzufügung von Öl, Salz und dem Fermentum zubereitet. In der Eucharistie sehen die Nest. grundsätzlich den wahren Leib und das wahre Blut Christi; sobald sie aber näher über diesen Gegenstand spekulieren, ergeben sich abweichende Auffassungen; obwohl sie ausdrücklich in den Gestalten nicht bloße Bilder sehen, lehnen sie doch eine wahre Wesensverwandlung ab und erklären dieses Mysterium nach Analogie ihrer Lehre von der Menschwerdung Christi. Die Konsekration wird der Epiklese zugeschrieben, der Einsetzungsbericht fehlt sogar in der Normalanaphora, ist aber vorhanden in den beiden anderen Anaphoren des Theodor und Nestorius. Die Konsekration des Kelches, bezeugt seit etwa 1000, kann ähnlich wie bei den Jakobiten durch Bezeichnung mit einer konsekrierten Partikel erfolgen. Die Kommunion wird normalerweise unter beiden Gestalten gereicht, wenn auch Fälle erwähnt werden, wo nur die Gestalt des Brotes verwendet wird. Die Aufbewahrung der Euch. wird grundsätzlich abgelehnt. — Die Mönchsweihe wird nur von Timotheus als Mysterium bezeichnet; er beschreibt den Ritus, bei dem die dreifache Bezeichnung mit Ḫnana (Staub vom Heiligtum oder von berühmten Grabstätten) die wesentliche Zeremonie zu sein scheint. — Das Mysterium des Begräbnisritus wird auf die Einführung der Lehrer der Kirche zurückgeführt. — Die Verlobung und Ehe (Krönung genannt) muß außer in gewissen Notfällen vor dem Priester geschlossen werden; Ehescheidung mit dem Recht der Wiederverehelichung ist gestattet; es werden eine Reihe von Gründen für die Scheidung von den Autoren angeführt. — Die geheime Beichte wird bereits von Aphraates bezeugt; die Vollmacht der Sündennachlassung wurde von Christus dem Priester verliehen. Für schwere Vergehen wird der Ausschluß von der kirchlichen Gemeinschaft verfügt, nach der Bußleistung wird der Büßende wieder zugelassen. Die geheime Buße wird später selten erwähnt, seit Ebedjesu ist sie nicht mehr üblich, die Gläubigen, die die Kommunion empfangen wollen, fragen privatim den Priester um Rat, der dann über alle gemeinsam Absolutionsgebete verrichtet. — Noch weniger erfahren wir über die Krankenölung; in der Stelle des Jakobusbriefes sieht man nur eine Empfehlung des Gebetes; als Ersatz dient vielfach das Ḫnana.

Abschließend kann der Verf. feststellen, daß nach nest. Auffassung die Geheimnisse eine göttliche Institution sind und auf einer von Gott den Priestern der Kirche verliehenen Vollmacht beruhen. In ihnen wird den Menschen durch heilige Zeichen und Symbole wirklich das übernatürliche Leben der Gnade vermittelt.

Denselben Gegenstand hatte in der gleichen Sammlung (Orientalia Christiana XXV, 1 [1932]) Klemens Kopp, Glaube und Sakramente der koptischen Kirche, behandelt; für die beiden syrischen Kirchen liegen nun die Arbeiten von de Vries vor; daß durch diese Werke die Geschichte des Dogmas und der Liturgie der betreffenden Kirchen eine weit über die bisherigen Kenntnisse hinausgehende Förderung erfahren hat, braucht nicht besonders betont zu werden.

Münster. Adolf Rücker †

Jedin, Hubert, **Das Konzil von Trient.** Ein Überblick über die Erforschung seiner Geschichte. Roma, Edizioni di „Storia e Letteratura" 1948.

Eine „Geschichte der Geschichte" des Konzils von Trient zu schreiben, kann angesichts der weitschichtigen Literatur wohl nur einer wagen, der über eine Quellen- und Literaturkenntnis verfügt, wie Jedin sie sich auf Grund seiner zahlreichen eigenen Publikationen über das Konzil, durch seine Mitarbeit am „Concilium Tridentinum" der Görresgesellschaft (Bd. 13) und nicht zuletzt durch die Arbeiten für seine großangelegte Geschichte des Tridentinums, von der der erste Band bereits erschienen ist, erworben hat. Vorliegende Arbeit „unternimmt den Versuch, das Werden der historischen Erkenntnis des Konzils durch die Jahrhunderte zu verfolgen: die Formation des Quellenbestandes, den Beginn seiner Erschließung unter dem Druck kirchenpolitischer und konfessioneller Gegensätze, endlich die Ausbreitung und Verarbeitung aller erreichbaren Quellen durch die moderne Geschichtswissenschaft" (S. 10).

Im 1. Kapitel „Die Formation des Quellenbestandes" werden drei quellenschaffende Tätigkeiten unterschieden: „die amtliche Protokollführung, die briefliche Berichterstattung, die Sammlung von dokumentarischen Überresten und Anlage von Tagebüchern" (S. 13). Von amtlicher Protokollführung kann man dabei im eigentlichen Sinn nicht reden, insofern als Angelo Massarelli, der nicht sehr begabte und vor allem theologisch nicht entsprechend gebildete, aber sehr fleißige und sorgfältige Sekretär des Kardinals Cervini, nie formell zum Konzilssekretär ernannt worden war. Man hatte zunächst an die Publikation der Konzilsakten gedacht, und vor allem Cervini hatte Massarelli gedrängt, die Protokolle zum Druck vorzubereiten. Später nahm Pius IV. diesen Plan wieder auf. Wurden schon unter diesem Pontifikat Stimmen laut gegen die Veröffentlichung der Akten, so verbot Pius V. sie vollends. Man fürchtete, den Gegnern Waffen in die Hand zu geben und eine Diskussion über Entstehung und Sinn der Dekrete auszulösen. „Die Dekrete allein und nicht die Akten gingen in das Leben der Kirche ein" (S. 18). Am Ende des Jahrhunderts führte der Gnadenstreit und der Kampf um die Durchführung des Konzils, wobei dessen Gegner sich historischer Gründe bedienten, zur „Geheimhaltung der Trienter Konzilsakten durch die Kurie, die bis ans Ende des 19. Jahrhunderts, also fast 300 Jahre gedauert hat" (S. 19). Aber wenn man bedenkt, daß selbst die Protokolle Massarellis erst durch dessen testamentarische Verfügung 1566 in den Besitz der Kurie kamen, so liegt auf der Hand, daß die auf Grund von brieflicher Berichterstattung und von persönlichen Tagebüchern entstandenen Quellen sich diesem Versuch der „Geheimhaltung" durch die Kurie weitgehend entzogen. Denn selbst die amtliche diplomatische Korrespondenz blieb, da damals kein päpstliches Geheimarchiv und keine Ablieferungspflicht für solche Schriftstücke bestand, in Privatbesitz und befindet sich bis heute u. a. in der Carte Farnesiane (Neapel, Parma) und der Carte Cerviniane (Florenz). Das gilt besonders für die „Flut der Privatbriefe" und die unter dem Begriff der „Konzilserinnerungen" zusammenfaßbare dritte Quellengruppe. Wenn auch schon am Ende des 16. Jahrhunderts die Kurie bereits eifrig nach den im Privatbesitz gebliebenen Materialien zur Konzilsgeschichte fahndete, so war es doch nicht zu vermeiden, daß diese über private und öffentliche Archive Italiens und der Welt zerstreut blieben. Somit waren immer wieder mehr oder weniger sensationelle und als Schlag gegen die Kirche gedachte Quellenpublikationen möglich; andererseits wird die gelehrte Welt wohl noch lange auf die Veröffentlichung der wertvollen Tagebücher des Bischofs Giacomo Guidi von Volterra, des ehemaligen Sekretärs des Herzogs Cosimo von Florenz, warten müssen, weil die Familie Guidi diesen Schatz bis heute eifersüchtig in ihrem Privatarchiv hütet.

Im folgenden Kapitel „Die zeitgenössische Geschichtsschreibung" zeigt Jedin, wie diese das Konzil zwar nicht mit Stillschweigen übergeht, aber „die Bedeutung des Konzils für die innere Erneuerung der Kirche noch nicht erfaßt hatte" (S. 46) und „zu dem reichen Schatz an Quellenmaterial . . . nicht mehr als ein paar Scheidemünzen" (58) hinzufügte.

Auch nicht die theologischen Streitschriften gaben den Anstoß zur historischen Beschäftigung mit dem Konzil, sondern die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, die von den „gallikanischen, zum Teil kalvinistisch gesinnten Juristen" getragen waren. „Der gallikanische Angriff und Sarpi" (3. Kap.) — in der Darlegung ihres inneren Zusammenhangs liegt ein besonderes Verdienst des Buches — „spielen die Geschichte des Konzils gegen seine Autorität aus" (S. 79). Das führte zunächst zu einer noch ängstlicheren Hütung der Konzilsakten durch die Kurie. Doch der Lauf der Dinge war nicht mehr aufzuhalten.

Sarpi hatte nach Jedin die Bedeutung des Konzils für Kirche und Papsttum deutlicher erkannt als je ein Historiker vor ihm. Durch die Enthüllung der geschichtlichen Zusammenhänge wollte er die Sache Roms ins Herz treffen. Seine „Istoria del Concilio Tridentino", gedruckt zum erstenmal 1619 in England, ist der Form nach „ein Meisterwerk" und beruht auf verhältnismäßig reichem Quellenmaterial, ist aber „in vielen Einzelheiten durchaus unzuverlässig" (S. 90) und als Ganzes „eine Tendenzschrift" (S. 91). Die

Indizierung hinderte nicht eine ungeheure Verbreitung. „Um Sarpi zu entmachten, brauchte es mehr: man mußte den Schleier des Geheimnisses, der über den Verlauf des Konzils gelegt worden war, rücksichtslos hinwegreißen und offen darlegen, wie es gewesen war, um zeigen zu können, daß es anders gewesen war, als Sarpi glauben machen wollte. Nur eine Konzilsgeschichte, die auf besseren und reicheren Quellen gegründet war als die des Serviten, vermochte dessen Werk aus dem Felde zu schlagen" (S. 98).

Diese wurde auf päpstlichen Auftrag hin von dem Jesuiten Terenzio Alciatti 1625 in Angriff genommen und, als dieser nach 25jähriger Vorarbeit starb, von seinem Ordensbruder Pietro Sforza Pallavicino in kaum fünf Jahren vollendet. Beide konnten die Bestände des Engelsburgarchiv benutzen, allerdings auch sie nicht ohne Einschränkung in der Auswertung. Pallavicino verfügte damit über einen Quellenapparat, wie vor ihm und auch lange nach ihm kein anderer Geschichtsschreiber des Trienter Konzils. Jedin hat darüber in einer eigenen Schrift gehandelt („Der Quellenapparat der Konzilsgeschichte Pallavicinos", Miscellanea Historiae Pontificiae Vol. IV, Rom 1940).

Aus der Überzeugung, „daß die wirksamste Verteidigung des Konzils und des römischen Pontifikates darin besteht, mit offenem Visier vorzugehen" (Brief an den Marchese Durazzo), wurden von Pallavicino „die Karten des Spiels aufgedeckt, viel offener, als man je erwartet hatte, nach der Ansicht mancher zu offen" (S. 110). So kamen die ersten Kritiken nicht von Protestanten oder Gallikanern, sondern von Katholiken. Pallavicino konnte Sarpi nicht endgültig aus dem Felde schlagen. Nach Jedin liegt einer der Gründe in dem „Mangel einer wirklich historischen Auffassung des Konzils" (S. 112).

Die folgenden Jahre sind gekennzeichnet durch das „Für und Wider der beiden Konzilsgeschichten" (5. Kap.). „Die gelehrte Quellenforschung des 18. Jahrhunderts" (6. Kap.) dagegen bringt zwar keine neue Darstellung des Konzils, erschließt aber eine Reihe bisher unbekannter Quellen. Das Verdienst, das bis dahin vorliegende, aber „weitverstreute und teilweise schwer zugängliche Material geordnet und gesammelt" zu haben, gebührt Le Plat. Aber seine „Monumenta sind ein Abschluß, kein neuer Anfang" (S. 165). Dieser konnte nur gesetzt werden, wenn durch die Öffnung der Geheimarchive die amtlichen Protokolle und die Korrespondenzen der Legaten der Öffentlichkeit zugänglich wurden (S. 166). Dazu war aber der Weg noch weit. Hatte doch selbst Le Plat sich gegen die innerkirchlichen Einwürfe mit den Worten Tertullians verteidigen müssen: „Nihil erubescit veritas nisi solummodo abscondi."

Die erste Hälfte des 19. Jh. brachte sogar gegenüber den Fortschritten des 18. Jh. einen fast völligen Stillstand. Besonders der Katholizismus in Deutschland war gekennzeichnet durch einen „streng kirchlichen, aber wissenschaftlich nicht auf der Höhe der Zeit stehenden Aktivismus", dem es entging, daß auch seinem Anliegen auf die Dauer nur durch die Kenntnis aller erreichbaren Quellen gedient war.

Die Arbeiten Döllingers und Theiners zeigen, daß „der Unstern, der seit Sarpis Tagen über der Geschichte des Trienter Konzils stand, daß sie von Männern vorgetrieben wurde, die mit dem Papsttum in Unfrieden standen, noch nicht untergegangen war" (S. 187). Selbst durch die Öffnung des Vatikanischen Archivs (1884) waren die amtlichen Protokolle noch nicht zur Benutzung freigegeben worden, und noch 1890 bezeichnete Kardinal Hergenröther diese Frage als ein Noli me tangere. Erst im Jahre 1894 wurde die Erlaubnis zur Herausgabe der Quellen gegeben, die „Das Concilium Tridentinum der Görresgesellschaft" (8. Kap.) möglich machte. Auf Grund von Privatbriefen aus dem Besitz Heinrich Finkes und seiner eigenen Mitarbeit weiß Jedin wertvolle und interessante Aufschlüsse über das Entstehen und das weitere Schicksal dieses Quellenwerkes, das zwei Weltkriege zu überstehen hatte, zu geben. Seine Mitteilung, beim Brand des Herderschen Verlagshauses seien die im Druck befindlichen Aktenbände VI und VII und die gesamten dort aufgestapelten Bestände der bisher erschienenen elf Bände vernichtet worden, können wir zum Glück dahin richtigstellen, daß die Druckbogen von Band VI erhalten blieben und damit die so wichtigen und bisher völlig unveröffentlichten Bologneser Akten (Eucharistie und Buße) an sich bald erscheinen können. Um so mehr ist zu hoffen, daß der Appell an die kirchlichen Stellen, die Mittel für den wenigstens vorläufigen Abschluß des Unternehmens zur Verfügung zu stellen, Gehör findet.

Das „Concilium Tridentinum" der Görresgesellschaft hat den Beweis erbracht, „daß die Kirche und in Sonderheit das Papsttum die geschichtliche Wahrheit über dieses Konzil nicht zu fürchten braucht" (S. 204), daß vielmehr die volle geschichtliche Wahrheit allein eine wirksame Waffe gegen die Angriffe ihrer Feinde ist. Um so mehr verfolgt der Leser die Darstellung Jedins mit wachsender Spannung und Wehmut, weil in diesem so wohltuend nüchternen und sachlichen Bericht eindrucksvoll deutlich wird, wie in einem 300jährigen Kampf gegen eine von vordergründiger Apologetik und mangelndem Wagemut bestimmte Haltung kirchlicher Kreise der Weg zu den Quellen freigemacht werden und der Kirche von ihren Anhängern nicht weniger als von ihren Feinden stückweise entrissen werden mußte, was zu einem tieferen Verständnis ihres Wesens und zur Erkenntnis ihrer göttlichen Tiefe beitragen sollte.

Das Buch erscheint als Nr. 19 der Reihe „Storia e Letteratura". Der Druck durch einen anderssprachigen Verlag macht sich leider durch verhältnismäßig viele Druckfehler bemerkbar, die aber den Sinn nicht entstellen.

Rom — Münster (Westf.) Erwin Iserloh.

Solzbacher, Joseph, Kaspar Ulenberg. Eine Priestergestalt aus der Zeit der Gegenreformation in Köln (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum H. 8). Münster 1948, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung (XIII, 82 S.). 3,50 DM.

Die vorliegende Schrift ist ein Auszug aus einer umfangreicheren Arbeit des Verfassers, die im Jahre 1941 der Kath.-Theol. Fakultät in Bonn als Dissertation vorgelegen hat.

Ulenberg ist den Historikern der Gegenreformation kein Unbekannter, und Solzbacher ist nicht der erste, der ihm ein Lebensbild widmet. Die erste Ulenberg-Vita entstammt der Feder des Zeitgenossen Arnold Meshov; er war Landsmann und Schüler Ulenbergs, kannte und benutzte die Werke Ulenbergs, hatte als Kaplan an St. Kolumba in Köln (1619—26) und als Universitätsprofessor Zugang zu den von Ulenberg stammenden amtlichen Schriftstücken. So war er wohl wie kein anderer berufen und auf Grund seiner sonstigen literarischen Tätigkeit auch befähigt, das Leben und Wirken seines väterlichen Freundes aufzuzeichnen. Meshov wird darum immer die Hauptquelle für eine Darstellung über Ulenberg bleiben (vgl. Solzbacher S. 1 Anm. 1). Anderseits fehlte dem Zeitgenossen der notwendige historische Abstand für die Beurteilung, und freundschaftliche Verbundenheit mag gewisse Seiten im Wesen des Dargestellten weniger zur Geltung haben kommen lassen. Auch S. stellt gelegentlich (S. 55) die „glättende Hand Meshovs" fest. Neuere Darstellungen über Ulenberg fußen fast alle auf Matthias Wilhelm Kerp, der 1816—24 als Kaplan und 1846—47 als Oberpfarrer an St. Kolumba tätig war und 1833 bzw 1836/7 Werke Ulenbergs in deutscher Übersetzung herausgab, womit ein Lebensbild des Verfassers verbunden war. Kerp fußte auf Meshov, hat diesen aber oft mißverstanden (Solzbacher S. 1 A 1). Zur Charakterisierung Kerps vgl. man auch H. Schrörs, Die Kölner Wirren (1927), S. 296 Anm. 512.

Solzbacher sieht die wesentliche Bedeutung Ulenbergs auf dem Gebiete der Seelsorge liegen. Ihr diente seine ganze Tätigkeit, auch die schriftstellerische. Diese betraf entweder den Gottesdienst (Psalter), die Unterrichtung im Glauben (Katechismus), die Verteidigung des katholischen Glaubens gegen die Neuerer (Kurze Chronik, Erhebliche Ursachen, Summaria descriptio, Vita Lutheri usw.) oder die Erbauung (Deutsche Bibel, Trostbuch für die Kranken und Sterbenden, Zwei andächtige Büchlein). Es sind Arbeiten, welche die Gelehrsamkeit Ulenbergs, seine Vertrautheit mit der Hl. Schrift und den Kirchenvätern und sein selbständiges Denken erkennen lassen,

mehr aber noch sein priesterliches Herz und, in der Auseinandersetzung mit Andersgesinnten, den Ireniker offenbaren. Wesentliche Beiträge zu Fragen der Reformationstheologie waren sie nicht (Solzbacher S. 34). Dabei sind die Übersetzung der Bibel und die Psalmenübertragung durchaus selbständige Leistungen (ebd. S. 66. 16 ff.). „Wie der Hauptbeweggrund seiner Schriften, so war auch ihre Hauptwirkung nicht theologisch, sondern seelsorglich" (ebd. S. 76). Trotz seiner erstaunlich guten Bildung ist Ulenberg kein überragender, spekulativer Kopf; obwohl er formalistisch geschult ist, ist seine Methode doch in der Hauptsache von der Predigt geformt, psychologisch bedingt (ebd.).

Der übersichtlichen und klaren Darstellung Solzbachers liegt außer Meshov eine ergänzende archivalische Forschung und ein gediegenes Studium von Ulenbergs Werken zugrunde, deren Entstehung in die Schilderung der seelsorglichen Tätigkeit eingebaut ist, während die Absicht der einzelnen Veröffentlichungen Ulenbergs meist mit dessen eigenen Worten wiedergegeben wird. Es ist ein Verdienst des Verfassers, mit knappen Strichen die Bedeutung Ulenbergs und seines Werkes umrissen zu haben. Wenn nun Ulenberg aus der Reihe der Theologen der Gegenreformation auszuscheiden hat, so ist sein Standort unter den tüchtigen und aufgeschlossenen Seelsorgern dieser Zeit desto unangreifbarer. Aus diesem Grunde war es wohl gerechtfertigt, auf eine Darlegung der theologischen Argumentation der Ulenbergschen Schriften zu verzichten und die ursprünglich breiter angelegte Arbeit für den Druck entsprechend zu kürzen.

Allerdings hat die Zusammendrängung des Materials auf knappem Raum auch ihre Nachteile; so hätte die Darstellung gelegentlich durch Aufdeckung der Zusammenhänge, welche die trockenen Daten nicht ohne weiteres verraten (S. 9. 50. 51), interessanter gemacht werden können. Das gilt z. B. für die verschiedenen beruflichen Stellungen Ulenbergs, die durch seine Freundschaft mit dem gleichaltrigen Landsmann Johann Nopel (1548—1604) bestimmt zu sein scheinen. Nachdem er seinem Freunde nach Kaiserswerth und später wieder nach Köln gefolgt ist, und dieser 1590 sich zur theologischen Promotion und zum Eintritt in die Theologische Fakultät entschließt, schlägt auch Ulenberg diesen Weg ein: 1592 wird er Regens am Gymnasium Laurentianum, und es ist gewöhnlich so, daß diejenigen, welche in Köln die Laufbahn eines Theologiedozenten einzuschlagen beabsichtigten, zuerst eine Anstellung an einem der Gymnasien nahmen, um während dieser Zeit hier das vorbereitende theologische Studium zu absolvieren. 1594 wurde Ulenberg baccalaureus biblicus, 1598 lic. theol. Gleichzeitig erhielt er ein Universitätskanonikat an St. Gereon. Aber dann macht er nicht weiter. Als Ende 1604 Nopel stirbt, gibt er die Laufbahn des Universitätsdozenten auf und wird Nopels Nachfolger im Pfarramt von St. Kolumba. M. E. sind es weniger ideelle Zusammenhänge gewesen, die Ulenberg zeitweilig in die akademische Laufbahn riefen, als äußere, finanzielle. Die Regentie am Laurentianum trug Ulenberg nur geringe Einkünfte ein. Die Stadt (nicht die Universität, wie S. S. 52 schreibt), die Ulenberg verpflichtet war, übertrug ihm daher eine Pfründe primae gratiae an St. Gereon; da es ein Universitätskanonikat war, war Ulenberg zur Vorlesungstätigkeit verpflichtet (Solzbacher S. 52). Er erwarb daher 1594 im Alter von 46 Jahren den Grad des baccalaureus biblicus und des Sententiarius. In der Theol. Fakultät wurden die baccalaurei — obwohl sie noch Lernende waren — auch schon als Lehrende verwendet. Sie hatten 2 Bücher der Bibel kursorisch zu lesen und durch Glossen zu interpretieren, eine Art Vorübung für die Bibelvorlesung der Professoren (vgl dazu F. Gescher, Die Statuten der Theol. Fakultät an der alten Universität Köln [Festschrift Universität Köln 1938], S. 54. 56. 59). So ist es zu erklären, daß Ulenberg 1595 Vorlesungen über den Judasbrief und über den Sentenzenkommentar hält (Solzbacher S. 52). Die Sententiare hatten eine Disputationsübung über die Sententiarum libri quattuor des Petrus Lombardus bestanden und konnten nun von ihrem Lehrer zum lic. theol. vorgeschlagen werden. Dieser Grad war in Köln nicht mit einer wissenschaftlichen Prüfung, sondern nur mit einer Erkundigung über die Tauglichkeit des Kandidaten verbunden. Mit der Erlangung des lic. theol. war man de jure Magister, konnte jedoch das Amt erst ausüben, wenn man — nach Absolvierung der 'Vesperien' und der 'Aula' — Dr. theol. geworden war (vgl. Gescher a. a. O. S. 64 f. Vgl. ebd. die Statuten n. XVII—XVIII S. 102 ff.). Spätestens 2 Jahre nach Erlangung der Lizentiatenwürde mußte man den Doktortitel erwerben. Mit der Promotion zum Dr. theol. mußte man aus der Artistischen Fakultät ausscheiden (vgl. H. Keussen, Die alte Universität Köln [1934], S. 203. 209). Wenn Ulenberg auf die Promotion verzichtete, so braucht das Motiv nicht unbedingt Bescheidenheit zu sein, wie Solzbacher (S. 52) im Anschluß an Meshov meint, sondern ist wohl darauf zurückzuführen, daß Ulenberg das Lehramt nicht wollte. Aus diesem Grunde tauschte er wohl das Kanonikat an St. Gereon mit einem solchen an St. Cäcilien. Noch 1557 hatte der Rat der Stadt Köln beschlossen, in Anbetracht der Bedrohung der katholischen Religion auf die Vorlesungspflicht der Inhaber von Universitätskanonikaten zu dringen. In einer mit den Stiftskapiteln vereinbarten Aufstellung über die Verteilung der Universitätskanonikate secundae gratiae auf genau benannte Lehrstühle wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Magister und städtischen Provisoren der Universität die Universitätskanonikate primae gratiae, welche diese zu verleihen hatten, in ähnlicher Weise für bestimmte Professuren festlegten (vgl. F. W. Lohmann, Universitätskanonikate an kölnischen Stiftskirchen [Jahrbuch d. Kölnischen Gesch. Ver. 15, 1933], S. 157; hier ist auch die tabula distributionis abgedruckt S. 158—160). Es muß damals eine Verteilung ins Auge gefaßt worden sein, wonach das Universitätskanonikat von St. Gereon theologischen Lehrstühlen, die Universitätskanonikate an St. Ursula und St. Cäcilien der Artistenfakultät bzw. dem Gymnasium Laurentianum und Montanum vorbehalten sein sollten, wie es eine spätere päpstliche Entscheidung von 1698 auch festlegte (vgl. Keussen a. a. O. 29). Mit der Regentie des Laurentianums aber war keine Vorlesungstätigkeit verbunden: der Regens hatte, wie uns Hermann Weinsberg berichtet, die Aufsicht über die Studenten und das Studium sowie die Obsorge für das Ökonomiewesen der Burse (Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, bearb. v. K. Höhlbaum I, Leipzig 1866, S. 141 f. Vgl. auch die von Ulenberg um 1600 erlassene Ordnung für das Laurentianum [in Abschrift im Stadtarchiv Köln: Univ. 762], die den Regens wegen seiner vielfachen Arbeit in der Leitung und Verwaltung des Hauses nicht zu Vorlesungstätigkeit verpflichtete).

Die S. 59 erwähnte Stiftung der Geschw. Beywegh hätte eine kurze Ausführung verdient, insofern sie Ulenberg die Möglichkeit gab, den an St. Kolumba damals daniederliegenden Chordienst durch Einführung von Präsenzgeldern zu heben und neu zu ordnen. Die von ihm 1612 erlassene Chor-Ordnung (im Pfarrarchiv St. Kolumba) ist ebenso bezeichnend für die Menschenkenntnis wie den Eifer Ulenbergs für das Haus des Herrn. Darüber hinaus gibt sie wertvollen Aufschluß über das gottesdienstliche Leben einer städtischen Pfarrkirche.

Der Rechtshistoriker hat gelegentlich den Wunsch nach präziserer Ausdrucksweise in den die Rechtsverhältnisse an den Pfarrkirchen berührenden Stellen.

S. 59 heißt es, daß „die Amtsleute (sic!) (aediles) der einzelnen Kirchspiele von St. Kolumba einstimmig Kaspar Ulenberg als Pfarrer postuliert" hätten. Verf. scheint sich da auf Meshovs Ulenberg-Vita zu stützen. Meshov sagt in der Tat S. 109: „Ad quam conditionem communibus Dominorum aedilium votis, post Nopelij obitum Anno 1605 postulatus fuerat." Ich bezweifle jedoch, daß 'postulatus fuerat' hier als kanonistischer terminus technicus verwandt ist, denn eine Postulation trifft doch nur zu, wenn eine Wahl wegen eines kirchenrechtlichen Hindernisses auf seiten des zu Kürenden nicht möglich ist. S. selbst spricht im folgenden Satz auch von der Bestätigung der Wahl. — Unverständlich ist die Vorstellung des Verf., als ob mehrere Kirchspiele an der Besetzung der Pfarrei beteiligt gewesen oder als ob die Pfarrei St. Kolumba aus mehreren Kirchspielen bestanden habe. Die Übersetzung von 'aediles' (Meshov 109) mit 'Amtleute' ist sachlich nicht zutreffend. In der Kölner Römerstadt deckten sich die territorialen Grenzen der kommunalen Sondergemeinden mit denen der Kirchspiele. Beide wurden 'Parochie' genannt und haben gemeinsame Wurzeln. Aber bereits seit Mitte des 14. Jahrhunderts ist innerhalb der Parochialverbände eine Trennung zwischen bürgerlichem und kirchlichem Bereich festzustellen. (Vgl. H. Planitz-Th. Buyken, Die Kölner Schreinsbücher des 13. u. 14. Jh., Weimar 1937, no. 1962; vgl. S. Schröcker, Die Kirchenpflegschaft. Die Verwaltung des Niederkirchenwesens durch Laien seit dem ausgehenden Mittelalter, Paderborn 1934). An der Spitze der bürgerlichen Sonder-

gemeinde stehen die Amtleute (officiati), an der Spitze der Kirchengemeinde — soweit die Vermögensverwaltung in Frage kommt — die Kirchmeister (magistri ecclesiae; in den Schreinsbüchern von St. Kolumba zum erstenmal 1395 als solche genannt; seit dem 17. Jh. kommt die Bezeichnung 'aediles' auf). Im übrigen wurde die Pfarrerwahl nicht durch die Aedilen allein getätigt, sondern unter Mitwirkung von Wahlmännern, die die Gesamtheit der Parochianen bestimmte (vgl. Ausführungsbestimmungen z. Bulle Martins V. v. 28. Mai 1425 im Pfarrarchiv St. Kolumba Urk. n. 56).

S. spricht S. 59 und ebd. Anm. 2 von dem „jeweiligen Kirchmeister", es gab aber deren vier. — S. 60 heißt es, daß „neben dem Pfarrer und zwei Kaplänen" einige näher genannte Kirchendiener „im bezahlten Dienst der Gemeinde St. Kolumba" standen. Auch diese Ausdrucksweise könnte zu Mißverständnissen Anlaß geben; die Kapläne wurden nämlich von der Gemeinde weder angestellt noch besoldet, sondern vom Pfarrer (vgl. D. Lindner, Die Anstellung der Hilfspriester. Eine kirchenrechtsgeschichtliche Untersuchung, 1924, S 44. 60). — Die dritte Kaplansstelle an St. Kolumba (S. 60) wurde m. W. 1611 (nicht 1613) eingerichtet (vgl. J. Greving in Mitt. aus d. Stadtarchiv v. Köln H. 30, 1900, S. V Anm. 3 sowie H. Löcherbach, Geschichte der Pfarre St. Alban zu Köln, 1941, S. 45).

Bezüglich der Quellenangabe dürfte der Wunsch angebracht sein, Verweisungen auf allgemeine Lexikon-Artikel, wovon S. reichlich Gebrauch macht, zu vermeiden. So sollte zu Salentin v. Isenburg nicht der Art. „Köln" im Lexikon f. Theol. u. Kirche zitiert werden, wo Salentin mit einem einzigen Satz erwähnt ist, sondern K. H. Graff, Der Kölner Kurfürst Salentin v. Isenburg (Köln 1937). — Statt der S. 1 Anm. 1 angeführten Arbeit von A. Herte, die einen nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Teildruck darstellt, zitiert man jetzt besser das vollständige Werk desselben Verf., Das katholische Lutherbild im Banne der Lutherkommentare des Cochläus I (Münster 1943). Übrigens wünscht man bei der Besprechung von Ulenbergs Vita Lutheri (S. 66 f.) wenigstens eine Stellungnahme zu Hertes Ausführungen (I, S. 188—196). — Die Zitationsweise ist nicht immer einheitlich. Gelegentlich ist auch ungenau zitiert.

Indes vermögen diese Schönheitsfehler den Dank an den Verf. nicht zu schmälern, dessen Absicht ja war, einen verdienten Mann aus der Schar der Seelsorger des Erzbistums Köln einem breiteren Leserkreis bekannt zu machen (Vorwort).

Trier. E. Hegel.

Festgabe für Wilhelm Neuß zur Vollendung seines 65. Lebensjahres. Dargeboten von Eduard Hegel. Köln, Pick 1947, 304 S. 8°. (= Colonia Sacra. Studien und Forschungen zur Geschichte der Kirche im Erzbistum Köln. Hrsg. v. E. Hegel, Bd. 1.) geb. 24 DM.

Wilhelm Neuß, dem mutigen Vorkämpfer gegen den Rosenbergschen Mythos[1] und dem hervorragenden Gelehrten, der uns 1946 eine ausgezeichnete zusammenfassende Darstellung der Kirchengeschichte des Mittelalters geschenkt hat[2], wurde der erste Band der neuen Schriftenreihe „Colonia Sacra" als Festgabe zum 65. Geburtstag dargebracht. Diese neue Reihe hat sich, wie der Herausgeber in seinem Vorwort ausführt, zum Ziel gesetzt, „neue Quellen zugänglich zu machen und neue Ergebnisse vorzutragen, welche geeignet sind, der Erforschung der Kölner Kirchengeschichte zu dienen". Die Grenzen sollen dabei möglichst weit gesteckt werden sowohl räumlich, insofern das ganze Gebiet des ehemaligen bzw. heutigen Erzbistums Köln dabei Berücksichtigung findet, als auch sachlich.

Durch seine sachliche Vielseitigkeit zeichnet sich der erste vorliegende Band aus, in dem mittelalterliche und neuzeitliche Verhältnisse, hilfswissenschaftliche Fragen, Probleme der kirchlichen Verfassungsgeschichte, der Patrozinienforschung, kunsthistorische Themen, Fragen des gottesdienstlichen und innerkirchlichen Lebens behandelt werden. — Der uns zugemessene Raum verbietet, daß wir auf alle Beiträge ausführlich eingehen.

[1] Siehe darüber W. Neuß, Kampf gegen den Mythus des 20. Jahrhunderts. Köln 1947. (Dokumente zur Zeitgeschichte IV.)

[2] W. Neuß, Die Kirche des Mittelalters. Bonn 1946. (= Die katholische Kirche im Wandel der Zeiten und Völker 2. Bd.)

Am Beginn steht Heusgens eingehende Beschreibung und Datierung der komputistischen Handschrift der Kölner Dombibliothek HS. 83 II; er weist nach, daß sie um 800 nach einer nordfranzösischen Vorlage geschrieben wurde, vielleicht in der Abtei Mondsee bei Salzburg, die der damalige Kölner Erzbischof Hildebold von Karl d. Gr. erhalten hatte. Sie enthält als kunstgeschichtlich bedeutsamen Bestandteil die lateinische Bearbeitung eines astronomischen illustrierten Schulhandbuches mit einem ziemlich alten Sternkatalog, bietet dem Historiker die annalistische Angabe, griechische Gesandte hätten Karl d. Gr. das abendländische Kaisertum übertragen, und der Lokalforschung die Abschrift einer sehr alten Schenkungsurkunde für das Kölner Severinstift. — In einer sehr sorgfältigen Untersuchung „Zur Entstehung der Kultstätte und Pfarre St. Columba", der ältesten Pfarrkirche Kölns, gibt Hegel zugleich einen klärenden Beitrag zu den umstrittenen Fragen über Alter und Ursprung der Stadtpfarreien. Mit Hilfe des Patroziniums kann er als Entstehungszeit der Kultstätte St. Columba die Amtszeit Erzbischofs Kuniberts (623—663) feststellen. Ihre Entwicklung zur selbständigen Pfarrei schildert Hegel als einen langdauernden Prozeß, der mit der Sprengelabgrenzung um 870 beginnt und mit der Erlangung der vollen vermögensrechtlichen Unabhängigkeit von der Domkirche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts seinen Abschluß findet. Hegel kommt zum gleichen zeitlichen Ansatz der Sprengelabgrenzung wie seinerzeit aus ganz anderer Beweisführung heraus K. Beyerle[3]. Damit dürfte diese bei der Verflechtung von Pfarrbezirken und Sondergemeinden für die gesamte kirchliche und profane stadtkölnische Verfassungsgeschichte so außerordentlich wichtige Frage weiterer Klärung zugeführt sein. — Über die Apostelpatrozinien — St. Peter, St. Andreas, St. Paul, St. Johann Evangelist, St. Thomas — und die Marienkirchen des Kölner Domviertels handelt K. Koch (†) und kommt dabei zu beachtenswerten allgemeinen Ergebnissen. — Der Kölner Dombaumeister W. Weyres datiert den Westbau von St. Viktor in Xanten in seinen verschiedenen Bauphasen in kritischer Auseinandersetzung mit den bisherigen Datierungsversuchen. — J. Hoster bietet eine systematische Behandlung der Frage des Chorturms im Rheinland nebst einem annähernd vollständigen Verzeichnis der Chortürme und Chorjochtürme im Raum zwischen der holländischen Grenze und dem Rheingau. — A. Franzen, dem wir das 1941 erschienene Werk über den Wiederaufbau des kirchlichen Lebens im Erzbistum Köln unter Erzbischof Ferdinand von Bayern (1612—1650) verdanken, stellt dar, wie die grundlegenden Reformdekrete des Konzils von Trient auch im Erzbistum Köln nur in zähem Ringen im praktischen Leben verwirklicht werden konnten. Die mittelalterliche Rechtsauffassung mit ihrer Überzeugung von der Unantastbarkeit wohlerworbener Rechte, die Herrschaft des Adels in der Kirche, die damit zusammenhängende Kumulation von Bistümern in einer Hand, die Zerbröckelung der Diözesanregierung, die den Bischof in seiner eigenen Diözese fast machtlos machte, das Patronatsrecht und die Art der Stellenbesetzung in den Pfarreien, die geringe Laienbildung werden als die hauptsächlichsten Hemmungen der Reformarbeit einzeln vorgeführt; den Mittelpunkt der Reformbestrebungen stellte die 1583 eingerichtete ständige Nuntiatur in Köln dar, und ihr wichtigstes Hilfsmittel war die Neuausbildung eines wirklichen bischöflichen Beamtentums. — H. Schneider steuert einen Beitrag über den Bonner Archidiakon am Anfang des 17. Jahrhunderts bei, der seine mächtige einfluß- und einkommenreiche Stellung beibehalten hatte; er schildert an Hand der im Bonner Münsterarchiv beruhenden Archidiakonatsprotokolle die archidiakonale Kurie und den Aufgabenkreis des Archidiakons: Erteilung der Investitur, streitige und freiwillige Gerichtsbarkeit und Visitation. Er berührt auch kurz die umstrittene Frage des Burdekanats, der nach seiner Ansicht vor der Zeit des Stiftspropstes und späteren Erzbischofs Ferdinand gegründet wurde. — W. Corsten untersucht die Annalen der Christianität Bergheim, die der Landpfarrer und spätere Dechant Peter Zehenpfennig (* 1691 † 1766) verfaßte. — W. Wilbrand (†) teilt zwei Siegburger Gottesdienstordnungen aus den Jahren 1789 und 1820 mit. — Eine biographische Studie „Der Domherr Joseph Clemens von Gudenau. Zur Charakteristik einer Gestalt aus dem Kreise um Binterim. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Vermögensverwaltung am Anfang des 19. Jahrhunderts" bietet M. Bernards unter Benutzung bisher unausgewerteter Briefe des Domherrn aus dem Archiv der Pfarrei Villip, die auch abgedruckt werden.

Bonn. E. Ennen.

[3] K. Beyerle, Die Anfänge des Kölner Schreinswesens. Zeitschrift der Sav. Stiftg. f. Rechtsgeschichte Germ. Abt. 51, 1931, S. 336 ff.

Archiv für schlesische Kirchengeschichte Band 7, herausgegeben von K. Engelbert. Verlag Lax, Hildesheim 1949, 280 S. 6,— DM.

Nur ein Teil der einstigen historischen Zeitschriften ist wieder erstanden, von denen aus dem Ostraum jedoch keine einzige. Um so mehr sind wir dem Herausgeber, dem früheren Direktor des Breslauer Diözesanarchivs, -museums und der Dombibliothek, zu Dank verpflichtet, daß ein neuer Band des „Archiv"s erscheinen konnte. Dr. Engelbert lieferte nicht nur 3 große Beiträge, sondern ermöglichte durch persönliche Opfer die Drucklegung.

Zu den im deutschen Katholizismus von 1914 bis 1945 führenden Gestalten gehört der Breslauer Erzbischof Kardinal Bertram. E., der fast diese ganze Zeit im Breslauer Ordinariat miterlebt hat, bietet auf S. 7—37 des Kardinals zuverlässige Biographie. Samulskis auf S. 189—265 zusammengestellte „Kardinal-Bertram-Bibliographie", die 716 Nummern aufweist, nötigt ein doppeltes Staunen ab. Zunächst bewundert man Spürsinn, Genauigkeit und Fleiß des Verfassers, der fern von schlesischen Bibliotheken dieses umfassende Verzeichnis geschaffen hat. Dann aber ist man überrascht, daß aus der Feder des Kardinals selbst 580 Arbeiten hervorgegangen sind. Darunter befinden sich zahlreiche größere Werke, von denen einige auch ins Französische, Italienische und Polnische übersetzt wurden. Diese Leistung war nur deshalb möglich, weil Kardinal Bertram das Wort in der Gewalt hatte wie selten einer. Was er sagte oder fließend niederschrieb, war von vornherein druckreif. Sein Gedächtnis blieb bis ins höchste Alter hinein so treu, seine Auffassungsgabe so rasch, daß er nicht viel nachschlagen oder grübeln mußte. Aus zuverlässiger Quelle weiß ich, daß Adolf Bertram als Gymnasiast neben der gewissenhaften Erfüllung der Schularbeiten nur eine Lieblingsbeschäftigung kannte, das Bücherlesen bis in die Nacht hinein. Weil er wegen leiser Stimme und bisweilen auftretender Sprachstockungen an der Berufung zum Seelsorger zweifeln zu müssen glaubte, dachte er daran, religiöser Schriftsteller zu werden. S. Arbeit zeigt, daß Kardinal Bertram dies in die Tat umgesetzt hat, aber neben einer staunenswerten Fülle von Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten.

Schon wegen dieser beiden Aufsätze von E. und S. über Kardinal Bertram verdient Band 7 Beachtung für ganz Deutschland und darüber hinaus. Aber auch E. „Beiträge zur Biographie des Breslauer Bischofs Heinrich Förster (1853—81)" auf S. 147—188 enthalten viele unser bisheriges Wissen über diese Zeit wesentlich ergänzende Nachrichten. S. 61—125 berichtet E. über Bischof Kaspar von Logau (1562—74) und das Breslauer Domkapitel. Skobel macht auf S. 126—146 mit der inneren Reform im Magdalenerinnenkloster zu Lauban in den Jahren 1525—1805 bekannt. Müller zieht mit seinem reichhaltigen Beitrag „Westdeutsche als Siedler in Schlesien" S. 38—60 die historische Verbindungslinie von West nach Ost, und Walter gibt S. 266—76 wertvolle Vorschläge zum Wiederaufbau des Breslauer Domes, der bereits im Fluß ist.

Beachtlich ist, daß auch der Preis des vorliegenden Bandes — im Gegensatz zu allen anderen Büchern — den Friedensstand gewahrt hat. Wir alle wünschen, daß nun vom Westen aus an der Geschichte des Ostens mitgearbeitet wird, damit dieser zunächst wenigstens in der Geisteswelt unser bleibe.

Fulda. Joseph Gottschalk.

Manz, Georg, Ausdrucksformen der lateinischen Liturgiesprache bis ins 11. Jahrhundert (1. Beiheft der „Texte und Arbeiten" hrsg. v. d. Erzabtei Beuron). Als Manuskript gedruckt 1941, 546 S. in 4°, DM 35,—.

In Anlehnung an Edmund Bishops Liturgical Note in illustration of the Prayer-book of Aedeluald the bishop, commonly called the Book of Cerne (= LC, ed. by Kuypers, Cambridge 1902) hat Manz aus allen wichtigen eucharistischen und außereucharistischen Texten der abendländischen Liturgie jene Redewendungen gesammelt, „die in irgendeiner Hinsicht die Bezeichnung ‚eigenartig' verdienen und außerdem mehrfach in den Formeln liturgischer Texte jeder Art und in Privatgebetbüchern verwendet sind" (5). Von Texten werden herangezogen 1. die römische Gruppe: L, GeV, Gr (GrP), abgesondert davon ist das durch A, Aug, F, Fr, FrAH, FrAM, FrBu, FrD, FrS, PaA, PaM, R, Rh, S und S* vertretene Gelasianum s. VIII; 2. die irische Gruppe: Bo, Fve, LRCC, St, AB (FrAH), ILH, LC, LE, LFl, LN, MsH, MsR, RD (Dr) (Gem); 3. die gallikanische Gruppe: FrGaB, FrGaM, FrGaP, Gave, Go, Mone; 4. die ambrosianische Gruppe Be, Bi, Mc, Pam. I, T; 5. die spanisch-wisigotische (mozarab.) Gruppe: BrGo, LOGH, Mm, MozLO, MozLS, MozPs; 6. die Gruppe der Benediktionalien und Pontifikalien.

Der Ausdruckssammlung schickt Manz liturgiesprachliche Bemerkungen zu den stadtrömischen Sakramentaren (7 ff.), zu den Texten des wisigotischen Liturgietyps (23 ff.) und zu Alcuins Ausdrucks- und Arbeitsweise bzw. seinen Quellen (29 ff.) voraus, die nicht nur, wie Manz bescheiden sagt, die Benützung des Buches erleichtern und einer falschen Bewertung der jeweils beigebrachten Belege vorbeugen, sondern auch wichtige Aufschlüsse über die noch reichlich verworrene Quellenlage und die gegenseitige Abhängigkeit der Einzeltexte und Textgruppen vermitteln können. Bereits Bishop (LC p. 235 A3) hatte nichtrömische Bestandteile im L angenommen. Nach Manz sind diesen „Zufügungen" vielleicht alle diejenigen Formeln zuzurechnen, in denen Ausdrücke gebraucht sind, die das L einzig mit spanisch-wisigotischen Liturgietexten und solchen des gallischen Liturgiebereichs gemeinsam hat. Im GeV sind abhängig bzw. verwandt mit Texten des wisigotischen Liturgietyps die Formeln I 15, 5; 39, 1. 4; 40, 9; 45, 8; 71, 1; 83, 20; III 91, 5. 9; 95. 5; 96, 4. Zu der Annahme, daß die Formulare 205/226 des im Jahre 812 angefertigten GrC in dem von Hadrian I. Karl d. Gr. zwischen 784 und 791 gesandten Exemplar des Gr nicht enthalten gewesen, sonsern auf fränkischem Boden ihm beigefügt worden sind, veranlaßt zunächst ihr Fehlen im GrP, „der ältesten erreichbaren Gestalt des liber sacramentorum anni circuli der römischen Kirche", sodann die einem „Musterbuch" schlecht anstehenden sprachlichen Entstellungen der Formulare 205, 208, 209, 211/13, 216, 224, 1. 3. 4. 5. 225, 1 und schließlich die Verwendung nichtstadtrömischer Ausdrücke bei der Umarbeitung der Formeln 215 und 225, 1. Einige Orationen irischer Meßbücher (St. 23 und 20) sind aus wisigotischen Texten entlehnt. Ebenso kann an der wisigotischen Herkunft vieler Benedictiones Episcopales in jeder der 3 erhaltenen Benediktionensammlungen nicht gezweifelt werden. Von den 221 Präfationen, aus denen Alcuin seine Präfationenreihe gebildet hat, steht ein großer Teil in den Gelasiana s. VIII und in den ambrosianischen Meßbüchern. Nur zum Teil sind sie von ihm unverändert übernommen worden. Einer besonders gründlichen Umarbeitung wurde die auch im Sakramentar von Angoulême und im cod. Sang. 348 für den 8. Sonntag nach Pfingsten vorgesehene Präfation unterzogen, deren wisigotische (gotogallikanische?) Provenienz sich in mehrfacher Weise kundgibt. 6 Präfationen des O sind aus leonianischen und gelasianischen Orationen und aus einer gregorianischen gebildet. 23 Präfationen im alcuinischen Anhang sind in keinem vor Ende des 8. Jhrdt. entstandenen Sakramentar oder Missale enthalten. Da die charakteristischen Ausdrücke dieser Gruppe auch den Texten des wisigotischen Liturgiebereichs oder den alcuinischen Benedictiones Episcopales eigen sind, können diese Präfationen nur einer wisigotischen Vorlage entnommen sein. Von der sprachlichen Seite her ist auch die Zugehörigkeit der 2 praefationes pro rege tempore synodi dicendae zu derselben Vorlage nicht ausgeschlossen. In seine im Supplement zum hadrianischen Gr auf die Präfationenreihe folgende Sammlung von Benediktionen hat Alcuin keine einzige gallikanische Formel aufgenommen, wohl aber mehrere (5) wisigotische. Daß die übrigen 47 Benediktionen im alcuinischen Anhang, einschließlich also der 13, die auch noch Bestandteile gregorianischer Formeln enthalten, aus ein und derselben, nicht mehr erhaltenen Vorlage entnommen sind, geht aus der mehrfachen Verwendung der Kombinationen agon martyrii, exhibitio bonorum operum, locupletare benedictione, locupletare dono benedictionis, regio caelestis, stadium praesentis vitae und aus den Einzelwörtern ascisco, fulcio, gratissimus, indemnis und volo = „es ist in meinem Ratschluß gelegen" hervor.

Die von zähem Fleiß und souveräner Quellenbeherrschung zeugende Ausdruckssammlung (43 ff.) umfaßt 1105 Nummern, die eine erdrückende Fülle von Belegen enthalten. Bei jedem Ausdruck sind außerdem die wichtigsten Kombinationsvarianten vermerkt. In der Beifügung von Bemerkungen zu den Feststellungen des Vorkommens der Ausdrücke legt sich der Autor weitgehende Zurückhaltung auf, was bei dem Fehlen einer ganzen Reihe von Spezialarbeiten (z. B. über die sacerdotalen Eigenmessen), bei der verhältnismäßig geringen Zahl der auf uns überkommenen, zum Teil unvollständigen Liturgietexte, von denen die ambrosianischen und

wisigotischen noch dazu nur in Hss aus später Zeit erhalten sind, und schließlich angesichts der Aussichtslosigkeit, den Umfang des Einflusses lückenlos zu erweisen, den die irischen Enklaven Autun, Luxeuil, Fleury und Bobbio auf liturgischem Gebiete ausgeübt haben, durchaus berechtigt ist. Auch in der Beibringung von Nachweisen aus der lateinischen Bibel und den Vätern ist Manz sehr sparsam. Das ist jedoch weniger ein dem Verfasser anzurechnender Mangel als vielmehr ein Nachteil, der in den noch immer über der Sprache der lateinischen Väter und der lateinischen Bibelübersetzungen liegenden Unklarheiten begründet ist. Daß die lateinische Bibel mit dem Kult in engem Zusammenhang steht, und daß die Kenntnis der lateinischen Bibelsprache ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der Liturgie ist, bedarf kaum der Erwähnung. Die unlösliche Verbindung von Schrift und Liturgie bedingt eine gewisse Schicksalsgemeinschaft von bibelsprachlicher Forschung und liturgiewissenschaftlicher Philologie. Letztere nimmt darum sowohl an den Ergebnissen wie auch an den Schwierigkeiten der ersteren teil und kann ihrer Aufgabe nur dann voll gerecht werden, wenn sie mit den um die lateinische Bibel bemühten Wissenschaftsdisziplinen eng zusammenarbeitet. Es wäre wünschenswert, wenn aus dieser Zusammenarbeit bisher fehlende Untersuchungen etwa darüber hervorgingen, ob und inwieweit das Vulgärlatein, auf dem ja die christliche Literatur des Abendlandes erwachsen ist, auch für das Kultlatein als sprachlicher Mutterboden bezeichnet werden kann und ferner, ob und inwieweit das die Sprache der Vulgata prägende Gemisch aus klassischer und vulgärer Latinität auch im liturgischen Bereich Spuren hinterlassen hat[1]. Daß auch die Schriften der Väter nicht nur eine liturgiegeschichtliche, sondern auch eine liturgiesprachliche Quelle ersten Ranges sind, brauchen wir ebensowenig besonders hervorzuheben. Während die Auswertung des patristischen Schrifttums für die Liturgiegeschichte bereits wertvolle Ergebnisse gezeitigt hat, müssen wir hinsichtlich der liturgiesprachlichen Auswertung leider feststellen, daß sie systematisch und in größerem Umfang noch gar nicht in Angriff genommen ist. Spezialuntersuchungen über die Beeinflussung der lateinischen Kultsprache durch die dem Gedankengehalt und dem Stil der Liturgie nahestehenden Väter sind darum eine dringende, wenn auch durch das Fehlen von Vorarbeiten sehr mühselige Aufgabe[2].

Wenn uns angesichts der vätersprachlichen und bibelsprachlichen Problemlage die Zurückhaltung des gelehrten Sammlers verständlich ist, so können wir es weniger billigen, daß auch dort, wo für gewisse Ausdrücke bereits Untersuchungen oder Belegsammlungen vorliegen, wie etwa für fons et origo (vgl. A. Souter-J. H. Baxter, in: The Classical Review 36 [1922] 115, J. H. Baxter, in: Arch. Lat. med. aevi 4 [1928] 79 und 156; 7 [1932] 227) ein Hinweis fehlt. Die Einschränkung der Ausdruckssammlung auf „eigenartige" und mehrfach begegnende Kombinationen sowie das Fehlen eines Wortregisters erschweren die praktische Benützung des Werkes. Aufs Ganze gesehen, ist jedoch die L. C. Mohlberg gewidmete Arbeit ein überaus wichtiger Beitrag zur Erforschung der lateinischen Liturgiesprache und ein großer Fortschritt auf dem Wege zu dem langersehnten Lexicon Latinitatis Liturgicae.

München. Walter Dürig.

Lenz, Joseph, Vorschule der Weisheit. Einleitung in eine wissensch. Lebensphilosophie. 2. Aufl. Würzburg, Augustinus-Verlag, 1948, XV, 552 S., DM 15.—.

Die 1. Auflage des Buches ist in dieser Zeitschrift bereits früher (ThR 1942, Sp. 165 ff) besprochen. Diesmal sei nur das Grundanliegen der vorliegenden Untersuchung herausgehoben und kritisch beleuchtet. Der Vf. wiederholt seine grundsätzliche Haltung zur Philosophie als Wissenschaft: „Für uns ist Philosophie nicht bloß Streben nach Wissen, sondern auch nach Tugend, d. h. nach sittlicher Tüchtigkeit oder Fertigkeit zum Guten . . . Philosophie ist ein Wissen, das aus Leben, Liebe und Tugend erwächst" (S. 94). So wird Philosophie Gestaltungswissenschaft. Durch diesen Wissenschaftsbegriff wird der Haupt- und Untertitel des Buches verständlich, vor allem auch das sehr unterschiedlich gebrauchte Wort ‚Lebensphilosophie'. Der Vf. greift mit dieser Frage in aktuelle Probleme, die sowohl Antike wie die Neuzeit beschäftigen. Die großen Gegensatzpaare Plato-Aristoteles, Augustin [Bonaventura]-Thomas, Essenz- und Existenz-Philosophie melden sich an. Der Wissenschaftsbegriff von Aristoteles „die Wissenschaft ist um ihrer selbst willen da" ist dem Vf. nicht mehr akzeptabel; aber auch Thomas kommt mit seinem Grundprinzip in die Gefahr der Abweisung: „Der Sinn der spekulativen Wissenschaften ist, sie selbst zu wissen." Der Vf. preist an Plato „die Einheit von Wissen und praktischer Lebensweisheit". Augustin ist für den Vf. „durch und durch Existenz- und Lebensphilosoph", das Vorbi'd der Philosophie als Weisheit. Die augustinische Linie führt über Bonaventura in die Hochscholastik hinein und bricht in der modernen Zeit unter dem Namen Essenz- und Existenzphilosophie wieder auf, wenn auch in mehr komplizierter Form. Ferdinand Ebner ist dafür ein Beispiel. Ebners Denken ist „Philosophieren aus dem Glauben, ein Suchen nach dem Sein des Menschen aus Gottes Offenbarung", eine durch und durch existenzielle Angelegenheit. Ebner verwirklicht von neuem das Wollen von Augustin und Bonaventura und veranschaulicht uns so recht das Grundanliegen des Vfs., reißt aber auch die ganze Problematik des vorliegenden Buches auf. Die Formulierung Ebners ist von Augustin so vorweggenommen: „Der wahre Philosoph ist jener, der Gott liebt." Daß Augustin von Philosoph redet und nicht von Philosophie, reicht uns den Schlüssel zu seinem Wissenschaftsbegriff und weist uns auch die Lösung gegenüber dem „Verstandesmensch[en] Thomas" S. 414). Für Augustin ist Wissenschaft primär ein personales Anliegen, für Thomas primär ein kulturelles Sachgebiet. Augustin und noch mehr Bonaventura wollen durch die Liebe zu Gott die Existenzerschließung und Existenzerfüllung des kreatürlichen Menschen. Diese religiöse Blickrichtung bewegte in der späteren Existenzphilosophie auch Kierkegaard und Ebner, während eine andere Art der modernen Existenzphilosophie ohne Gott mit dem rein kreatürlichen Menschen auszukommen sucht und in der existenziellen Angst oder in Atheismus endet. Die existenzielle Ausrichtung der Wissenschaft bzw. Philosophie Augustins und Bonaventuras scheint im Grunde durch eine andere Erkenntnistheorie erzwungen zu sein. Augustins Wahrheitsbegriff trägt höchst personalen Charakter. Wahrheit finden und erkennen ist nach ihm nichts anderes als auf den „inneren Lehrer" (Gott) hören, wie er in seiner Schrift „De magistro" ausführt. Das innere Licht kann bei Augustin noch natürlich gedeutet werden (Gilson), bei Bonaventura ist schon das Gnadenlicht gemeint. Der fundamentale Unterschied zur aristotelisch-thomistischen Erkenntnislehre kann gar nicht übersehen werden. Die Gegenstände der Schöpfung vermitteln über die Sinne allein Wissen und Wahrheit. Erkennen der Wahrheit steht nicht notwendig in einer personalen Korrelation zwischen dem kreatürlichen Ich und dem unendlichen göttlichen Du. Darum hat für Thomas die „Aszese" [sittliche Läuterung] (S. 412) auch nicht die grundlegende Bedeutung für Wahrheitsfindung wie bei Bonaventura. Für Augustin und Bonaventura ist Philosophie primär ein religiöses Anliegen. Für Thomas ist Philosophie auch

[1] Außer den einschlägigen Arbeiten Fr. Stummers, A. Allgeiers und A. Dolds vgl. W. Süss, Zum Problem der lateinischen Bibelsprache, in: Hist. Vierteljahrschrift 27 (1932) 1 ff., ders., Studien zur lat. Bibel (Acta et Comment. Univ. Tartuensis XXIX 4) Dorpat 1933; W. Matzkow, De vocabulis quibusdam Italae et Vulgatae christianis quaestiones lexicographae, Diss. Berlin 1933.

[2] Einige in ihrer Zuverlässigkeit freilich sehr unterschiedliche Dissertationen der Cath. University of America über Sprache und Stil des hl. Ambrosius, Leo d. Gr., Gregor d. G. und anderer Väter bieten dem Liturgiesprachler dankenswerte Ansatzpunkte.

ancilla der Gotteswissenschaft, aber nicht aus erkenntnistheoretischen Gründen, sondern von der letzten Zielbestimmung des Menschen her.

Wir glauben hiermit das Grundproblem der Lebensphilosophie in christlichem Sinne berührt zu haben. Die existenzielle Betrachtung von Wissenschaft bzw. Philosophie scheint uns den Fragepunkt der Wissenschaft bzw. Philosophie als Kultursachgebiet gar nicht zu treffen. Genauer: die Existenz-(Lebens-)Philosophie kann nicht gegen die Essenzphilosophie ausgespielt werden, weil beide auf verschiedenen Ebenen liegen. Es ist durchaus möglich, die Wissenschaft (Philosophie) als personales und sachliches Anliegen zu betrachten. Aber es scheint nicht zu gelingen, die eine durch die andere als verfehlt oder auch nur weniger vollkommen hinzustellen. In der Klarstellung dieser ganzen Frage scheinen besonders die gegensätzlichen Systeme der Erkenntnistheorien hemmend im Wege zu stehen, so daß die Entscheidung eigentlich auf erkenntnistheoretischem Gebiete liegt. In jüngster Zeit ist der katholische Wissenschaftsbegriff vielfach dem existenziellen Wissenschaftsbegriff gleichgesetzt worden (Münch, Bauhofer). Martin Grabmann hat diese Auffassung als unvereinbar mit dem hl. Thomas bezeichnet (Jahresbericht der Görresgesellschaft 1932/33).

Diese kritischen Bemerkungen mindern in keiner Weise den hohen Wert des Buches. Es leitet wirklich in die Grundfragen der Philosophie mit großem Gewinn ein.

Fulda. D. Breitenstein OFM.

Balthasar, von, Hans Urs, **Wahrheit. Ein Versuch. Erstes Buch: Wahrheit der Welt.** Einsiedeln-Zürich, Benziger, 1947 (312 S. gr. 8°). Brosch. Schw. Fr. 9.—. Geb. Schw. Fr. 12.—.

Die Frage „Was ist Wahrheit?" ist so alt wie die Frage „Was ist das Seiende?". Beide Fragen sind innerlich verbunden; die Seinsfrage schließt die ursprüngliche Wahrheitsfrage ein; Wahrheit im ursprünglichen Sinn bezeichnet eine besondere Rücksicht, die wesensmäßige Erschlossenheit des Seienden. Und so wie das Seiende selbst ist darum auch Wahrheit in ihrem Sinn, Dasein und ihren Eigentümlichkeiten wesensmäßig und darum immer bekannt, zugleich aber auch verhüllt und wird daher in jeder philosophischen Epoche ihrer Eigenart entsprechend neu gefragt. Diese Zusammenhänge sind nicht bloß in der platonisch-aristotelischen und augustinisch-thomistischen Überlieferung, sondern auch in den wichtigen Systemen der neueren und neuesten Philosophie bekannt; vgl. etwa M. Heidegger, Was ist Metaphysik?, die der 5. Aufl. (Frankfurt/M. 1949) vorangestellte Einleitung S. 10.

Das vorliegende, einfach und schön geschriebene, mit den Gedanken der Vergangenheit und Gegenwart wohl vertraute erste Buch des auf zwei Bände berechneten Werkes beschäftigt sich nicht lange mit der Frage der „Wahrheitssicherung" der Erkenntnis, sondern gibt eine Wesensbeschreibung der Wahrheit selbst. Es versucht, vom modernen Denken und Sprechen aus das Wesentlichste der christlichen Einsichten lebendig zu machen. Betrachtet wird die Wahrheit, wie sie uns zunächst in der Welt begegnet, als die Wahrheit der Dinge und des Menschen.

Der 1. Abschnitt handelt von der „Wahrheit als Natur". „Wahrheit ist das enthüllte und in seiner Enthüllung begriffene Sein, oder kurz gesagt: das Maß des Seins" (35), Subjekt und Objekt sprechen sich ihrer Natur nach aus, sind aber zu ihrer Selbstaussprache wesentlich aufeinander angewiesen. „Ein Teil des Objekts kann sich nur im Subjekt entfalten, und das Subjekt ist so beschaffen, daß es als Ort seiner Entfaltung zu dienen hat." Das Subjekt bedarf des Objekts, um sich zu entfalten und zu seiner eigenen Wahrheit zu gelangen (64). Menschliche Erkenntnis ist rezeptiv und schöpferisch; eine analoge Teilnahme des Geschöpfs an der urbildlichen und maßgebenden Erkenntnis Gottes. — „Wahrheit als Freiheit" ist der 2. Abschnitt. „Wahrheit im vollen Sinn gibt es jeweils nur in einem erkennenden Akte des Geistes". „Der Geist aber, als Geist, ist frei." So ragt die Wahrheit notwendig in die Sphäre der Freiheit hinein. „Wahrheit des Objekts besteht nur, solange der unendliche oder endliche Geist sich ihm erkennend zuwendet; Wahrheit des Subjekts nur, solange es im Erkenntnisakt verharrt" (79). Wahrheit und Liebe stehen in engem Zusammenhang. „Die Aufgeschlossenheit des Subjekts selbst ist ohne ein Willensmoment nicht denkbar." „Wenn ein Subjekt nichts wollte, so würde es nie etwas erkennen" (117). Ja, die Wahrheit entspringt aus der Liebe. Nur der Liebende erkennt das wahre Wesen und Sein des Geliebten. — So wenig aber das Seiende uns jemals vollkommen erschlossen sein kann, ebensowenig auch die Wahrheit. Dies ist das Thema des 3., sehr ansprechenden und wichtigen Abschnitts „Wahrheit als Geheimnis". — Der 4. und letzte Abschnitt zeigt die geschöpflich-kontingente Wesensart der weltlichen Wahrheit, die zum tragenden Hintergrund die ewige Wahrheit hat.

Wesentliche Gedanken scholastischer Philosophie sind in ihrer Beziehung zur neueren Philosophie klar, anregend und gegenwartsnahe unter neuen Gesichtspunkten dargestellt. So kann die Schrift mehr dem gegenseitigen Verständnis dienen als die üblichen, allzu fest geformten scholastischen Lehrbücher. Es läßt sich aber die Frage stellen, ob der Gegensatz zwischen scholastischer und neuerer Philosophie allein dadurch überbrückt werden kann, daß die scholastische Philosophie gegenwartsnahe dargestellt wird? Wesentlich mehr ist verlangt. Und zwar nicht bloß an der einen oder anderen Stelle, sondern in der Entfaltung aller Grundbegriffe, damit aber auch im Aufbau des ganzen Systems. Wir können diesen Satz hier nicht in seinem ganzen Umfang beweisen, deuten aber ein erkenntnistheoretisch-metaphysisch wichtiges Grundverhältnis an, das dann seinerseits in alle Begriffe und Sätze eindringt. Die Transzendentalphilosophie ist von der tiefen und richtigen Überzeugung erfüllt, daß überhaupt keine, auch keine empirische Aussage möglich ist, in der nicht apriorische Formen, Begriffe und Grundsätze logisch vorausgesetzt und angewandt sind. Nach Aristoteles ist das Widerspruchsprinzip „Grundlage alles Wissens und Beweisens", ein Prinzip, „das schon mit hinzubringen (im voraus haben) muß, wer immer etwas erkennt"; „ein Prinzip, das jeder notwendig innehat, der irgend etwas von dem Seienden auffaßt"; es ist aber „keine Voraussetzung oder willkürliche Annahme", sondern „das sicherste von allen Prinzipien", „über welches keine Täuschung möglich ist" (Met. 4, 3). Alles Begreifen, Urteilen und Schließen erfolgt nach (gemäß) dem Widerspruchsatz, setzt also seine Erkenntnis und darum auch die Erkenntnis des Seienden schon voraus. Der Frage nach dem Seienden selber aber liegt die Frage nach dem Wesen des Seienden voraus; und auch dieses Wesen ist uns immer schon vorbekannt. Worin gründet diese Vorerkenntnis, dieser „Vorbegriff"? Der Begriffsbildung mittels der Abstraktion von Existenz und Singularität liegt schon die Erkenntnis des Seienden und seines inneren Aufbaus voraus; die Erkenntnis, daß in jedem Seienden spezifische Wesenheit, Singularität und Existenz zu unterscheiden sind, die ihrerseits nicht selber Seiende, anderseits nicht Nichts noch ein Mittleres zwischen dem Seienden und Nichts, sondern das Seiende selbst innerlich konstituierende Prinzipien, dem Seienden also logisch vorgeordnet sind. Wiederum die Frage: Worin gründet diese Vorkenntnis? Was schließt sie ein? Wie ist sie zu entfalten? Ihre Entfaltung wird zum System der Prinzipienlehre, der Prinzipienlehre des Seienden und des Erkennens, des Subjekts und Objekts, der Einheit, Wahrheit, Gutheit und Liebe. Wahrheit im ursprünglichen Sinn bezeichnet die wesensmäßige Erschlossenheit des Seienden. Worin besteht diese Erschlossenheit? Wem ist das Seiende selbst und wem ist Wahrheit erschlossen? Wem und warum sind sie zugleich wesenhaft verborgen? Worin gründet ihre Verhülltheit und ihre Erschlossenheit, worin die Verhülltheit und Erschlossenheit aller inneren

Seinsgründe und aller wesensnotwendigen Seinseigentümlichkeiten, auch der Einheit und Sinnerfülltheit, der werthaften Zielbestimmtheit und der Liebe?

Die wenigen Beispiele, die wir hier bringen, und die geringen Andeutungen die wir hier machen können, zeigen, daß die tiefsten Wurzeln der scholastischen und der neueren Philosophie im selben Boden nahe beieinander liegen. Ist es nicht die wichtigste und dringlichste Aufgabe, diesen letzten Grund der Philosophie mit der größten Sorgfalt zu erschließen? Zur Lösung dieser Aufgabe hat die scholastische Philosophie in ihren Begriffen vom Seienden, von Wesenheit, Singularität und Existenz, von den wesensnotwendigen Seinseigentümlichkeiten, von Potenz und Akt, Substanz und Akzidens, von Abstraktion, intus legere, Urteilen und Schließen, um nur einige zu nennen, diejenigen Mittel bereit gestellt, die nicht bloß der neueren Philosophie gegenüberzustellen, sondern innerlich mit den neu heraufgekommenen Fragen zu verbinden und selbst weiter durchzuführen sind, zuerst zurück auf ihre tiefsten Ursprünge und dann hinein in das ganze System.

Frankfurt/M. — Sankt Georgen. Caspar Nink SJ.

von Rintelen, Fritz-Joachim, Dämonie des Willens. Eine geistesgeschichtlich-philosophische Untersuchung. Kirchheim und Co., Mainz, 1947, 8,— DM.

Für eine Beurteilung der fachphilosophischen Details dieses Buches bin ich nicht zuständig. Aber es ist ja allmählich vielen klar geworden, daß das Ziel der Geschichtswissenschaft nicht die Vergangenheit ist, sondern die Gegenwart. Überdies rückt uns die Geschichte immer mehr derart auf den Leib, daß unsere Gegenwart selbst schon zur Geschichte zu werden scheint. Und so darf denn wohl auch der Historiker sein Urteil abgeben über eine Schrift, die nichts anderes will, als den geschichtlichen Weg des 'modernen' Menschen in die heutige Wüste darzustellen. Wenn dabei der Verfasser die Situation in allem Realismus sieht, so doch nicht in Pessimismus. Gleich manchen andern (vgl. etwa Alfred Müller-Armack in seiner großen Diagnose der Gegenwart, Bielefeld 1950) entdeckt er auch Ansatzpunkte zum Neubau.

Wie man auch die Auseinanderfaltung des Stoffes in die drei Kapitel (Dynamismus und Weltwirklichkeit; Dynamismus und Persongedanke; Pessimismus und Machtgedanke) beurteilen mag, die der Verfasser trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten (vgl. S. XIX) unter Heranziehung einer erstaunlich reichen Literatur vorlegt, — etwa ob der Entwurf der glänzenden Einführung genügend adäquat ausgeführt worden sei, darin kann die geistesgeschichtlich orientierte Historie ihm den echten Griff nur bestätigen: die Grundthese trifft ins Zentrale; was uns bedroht, ist die Quantität; und vor allem: wenn Wille vor Geist gesetzt wird, dann haben wir es mit einer der entscheidensten Umbruchstellen in der Philosophie zu tun. Und — in der Geschichte des Abendlandes. Denn der — wiederum entscheidende — Ansatzpunkt hierzu liegt nicht in der jüngeren oder gar jüngsten Vergangenheit, er liegt im Umbruch oder in einem der Umbrüche vom 13. zum 14. Jahrhundert.

Münster (Westf.). Lortz.

Fries, Heinrich, Die Religionsphilosophie Newmans. Stuttgart, Schwabenverlag, 1948 (192 S.), geb. 5,50 DM.

Bei dem gesteigerten Interesse, das die Persönlichkeit und das Werk des großen englischen Theologen und Kirchenmannes gegenwärtig findet, darf ein Buch mit dem obigen Titel von vornherein auf Beachtung rechnen, und es sei vorweg bemerkt, daß die Erwartung, mit der der Leser es zur Hand nimmt, vollauf erfüllt wird. Auf grund umfassender Sach- und Literaturkenntnisse gibt der Verf. ein anschauliches und ansprechendes Bild von dem religiösen Denken Newmans.

Im ersten Teil (S. 11—44) zeichnet er den zeitgeschichtlichen Rahmen, in den Newman hineingehört: die geistige, religiöse und kirchliche Lage Englands im 19. Jahrhundert. Der zweite und umfangreichste Teil (S. 45—134) bringt die allgemeine Glaubensbegründung Newmans. Deren Zentralbegriffe sind: reale Erfassung, reale Zustimmung und reale Folgerung mit ihrer Methode der „Häufung von Wahrscheinlichkeiten" im Unterschied von dem abstrakt-formalen Beweisverfahren, wie es etwa in der Mathematik üblich ist. Newman hat immer den konkreten, lebendigen Menschen im Auge. Grundlegend und entscheidend für den Glaubensakt ist das Gewissen. Es ist das Organ für die reale Erfassung Gottes, durch das das Gottesbild unmittelbar im Geiste aufleuchtet. das geistige Auge, das als „Folgerungssinn" die einzelnen Wahrscheinlichkeitsgründe zu einem volle Gewißheit schaffenden Gesamtargument zusammenschaut. In derselben Linie bewegt sich auch die Begründung der Offenbarung, der der dritte Teil (S. 135 bis 161) gewidmet ist.

Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Fundamentaltheologie, um so wertvoller, als Newman auch der Theologie der Gegenwart viel zu sagen und zu bieten hat. Auch wer mit ihm in der Glaubensbegründung nicht in allweg einig geht, wird es mit Freude und Nutzen lesen.

Freiburg i. B. Straubinger.

Steinbüchel, Theodor, F. M. Dostojewski. Sein Bild vom Menschen und vom Christen. L. Schwann, Düsseldorf 1947, 284 S. 6,80 DM.

Vertraut mit dem Gesamtwerke Dostojewskis, mit seinen östlichen und westlichen Interpreten, mit der Tradition der neueren orthodoxen Theologie und ostwestlichen Kontroversen der letzten Zeit, unternimmt es der Verf., in fünf Vorträgen die hauptsächlichsten Probleme zu behandeln, welche durch den großen Russen eine besondere Beleuchtung erfahren haben. Das geschieht systematisch und historisch-kritisch mit großer Akribie und unter Beiziehung einer Fülle von Belegstellen und Hinweisen; aber alles nicht trocken und distanziert, sondern in lebendiger Nähe zu gegenwärtigen philosophischen und theologischen Fragestellungen. Um das zu erreichen, hätte es mancher Konzession an die „existentiale" Terminologie nicht erst bedurft, wie nur nebenbei bemerkt sei.

Im einzelnen wird dargestellt, wie der Mensch nach Dostojewski erst an der Grenze des Menschlichen, in dem, was er nicht ist. zu Gott, zu sich selber kommt (Die Grenze der Humanität), sodann das Dämonische im Menschen (Versuchung und Entscheidung), weiterhin das Gegenbild echter Christlichkeit im Entwurf „Karamasowscher Niedertracht" (Die Legende vom Großinquisitor). Die vom Verf. nicht geleugnete, in dieser Legende auch, nicht nur sich offenbarende Abneigung D.'s gegen die katholische Kirche wird aus zeitbedingten Tendenzen erklärt (östliche und westliche Christenheit in Berührung und Gegensatz), aber doch nicht als Hindernis empfunden, das wichtigste Anliegen D.'s, die Geborgenheit in Gott und die Allverbundenheit der Kreatur in der Liebe, positiv und bewundernd zu würdigen.

Dresden-Loschwitz. G. Schulemann.

Guardini, Romano, Religiöse Gestalten in Dostojewskijs Werk. 3. Aufl. Hegner-Bücherei. Josef Kösel, München 1947, 290 S. 8,50 DM.

Der Verf. unternimmt es, über das Religiöse in Dostojewskijs Werk zu handeln, und betrachtet die Beschäftigung mit religiösen Problemen in den fünf bedeutendsten Romanen als das hauptsächlichste Anliegen des großen Russen. Er beleuchtet die einzelnen Probleme, wie er im

Nachwort zu verstehen gibt, mit einem modernen, aber gemäßigten Rationalismus. Es sind kluge und interessante Deutungen, welche aus dem oft Chaotischen und Schillernden Wesenszüge herausschälen. So werden wir mit dem Volke und seinem Wege ins Heilige, mit den Stillen und der großen Annahme, mit den geistlichen Männern (Makar und Staretz Sossima), dem „Cherub" (Aljoscha), der „Empörung" (Legende vom Großinquisitor, die als Inbegriff Karamasoffscher Menschenwillkür gedeutet wird), mit den Formen der Gottlosigkeit (Gestalten aus den „Dämonen") und dem Christussymbol des Fürsten Myschkin (aus dem „Idioten") konfrontiert.

Der russische Dichter selbst wird seitenlang zitiert, und dadurch wird seine Atmosphäre neben den Deutungen, Zusammenfassungen und Hinweisen des Verf.'s in ihrer eigenen Prägung gewahrt. Besonders fesselnd sind die Hinweise auf die religiösen und philosophischen Wandlungen im Westen vor, während und nach D.'s Schaffen, erstaunliche Parallelen (Kierkegaard, Nietzsche), Antizipationen und Prophetien. Das literarische Interesse tritt naturgemäß zurück. Gerhart Hauptmanns „Emanuel Quint" wird nicht erwähnt, sonst aber bis ins gegenwärtige philosophische Ringen hineingeleuchtet. Konzessionen an die schwülstige und verschwommene Terminologie der „Existenzialisten" hätte der Verf. freilich nicht nötig. „Religiöses Dasein" und „religiöse Existenz" zu sagen, wenn es sich um die jeweilige Situation und Problematik religiöser, existierender Vernunftwesen handelt, heißt Worte brauchen, die nicht aufhellen, deren Sinn man vorher erarbeitet haben muß und welche die scholastische Terminologie unnötig für eine kurze Zeitspanne außer Kurs setzen. Dies nur ganz am Rande! Das Buch selbst und als Ganzes ist tief und anregend.

Dresden-Loschwitz. G. Schulemann.

Menschenkunde im Dienste der Seelsorge und Erziehung. Hrsg. v. Wilh. Heinen u. Jos. Höffner. Trier, Paulinus Druckerei, 1948, 208 S. 6,80 DM.

Die beiden Herausgeber veröffentlichen hier zum 60. Geburtstage von Prof. Th. Müncker 14 Abhandlungen von seinen Freunden und Schülern.

An der Spitze steht ein Aufsatz von Münckers früherem Lehrer F. Tillmann: „Um eine katholische Sittenlehre". Sie hat das Sittlich-Gute darzustellen und darf nicht in Rücksicht auf die Schulung von Beichtvätern zu einer Sündenlehre abgleiten. Ähnliche grundsätzliche Darlegungen finden sich auch in späteren Beiträgen wie S. 72. 99. 192. Münckers leider nun verstorbener Kollege von Tübingen Th. Steinbüchel wendet sich gegen die Neigung des modernen Menschen, der Verantwortung auszuweichen. Eingehend zeigt und begründet er die Forderung, die die jeweilige Situation an den Menschen stellt. Auf sie zu hören, mahnt das Gewissen, auch wo kasuistische Moral kein allgemein verpflichtendes positives Gesetz nachzuweisen vermag. Treffend verweist Steinbüchel auf das Leben der verschiedenen Heiligen, das gerade durch die Abstellung auf den individuellen Anruf sein jeweiliges Gepräge erhielt.

Die folgenden Aufsätze sind der Pastoraltheologie gewidmet in der richtigen Erkenntnis, daß deren Ziel und Methode wesentlich durch die Moraltheologie und besonders Moralpsychologie bestimmt wird. Zunächst erörtern 3 Abhandlungen moderne Probleme der Führung, der Predigt und des Beichtstuhls. Dabei findet W. Heinen treffende Worte für die Bedeutung der natürlichen Tugend in der Persönlichkeitsbildung des Seelsorgers. Drei weitere Aufsätze fassen besonders die Jugend-, Männer- und Frauenseelsorge ins Auge. Die Bedeutung der Frau als Seelsorgerhelferin erfährt hier eine lichtvolle Begründung. Über die heute viel diskutierte Frage nach dem Wesen der Ehe und die Bedeutung der Liebe für Ehe und Familie sprechen J. Höffner und H. Wollasch. Bemerkenswert ist Höffners offenes Wort: „Es dürfte heute schwerer sein, in christlicher Ehe zu leben, als ein sittlich einwandfreies zölibatäres Leben zu führen" (140). Der sog. Standesseelsorge dienen die beiden Referate, die sich der Geisteshaltung des Arbeiters und des Akademikers zuwenden. Zum Schluß spricht W. Schöllgen über Kranke und Psychopathen und die Aufgabe des Priesters in ihrer Betreuung.

Die Festschrift zeigt den weiten Interessenkreis von Münckers Schule. Ihr Vorzug liegt besonders darin, daß sie ganz auf die heutige Zeit, ihre Fragen und Aufgaben eingestellt ist und eine Reihe praktischer und wissenschaftlich wohlbegründeter Anregungen liefert.

Bamberg. M. Müller.

Westermayr, J. B., Wege zu Kind und Volk. Beiträge zur Psychologie der kath. Religionspädagogik und Seelsorge. 1948. Gregorius-Verlag vorm. Fr. Pustet, Regensburg. Kart. DM 5,—. 8°. 163 S.

Der Verfasser will mit seinem Buche in einer äußerst kritischen religiösen Lage das Verhältnis der pastoraltheologischen Disziplin innerhalb der sonstigen Theologie klarstellen. Auf diese Weise sucht er zugleich Grundlinien einer psychologisch ausgerichteten Seelsorge zu bieten.

Zu diesem Ziele unterscheidet W. zwischen apädagogischen und pädagogischen theologischen Disziplinen. Zu jenen zählen ihm Dogmatik, Moral, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Exegese, Liturgik im üblichen rein geschichtlichen Rahmen. Den pädagogischen Disziplinen ist eine „anthropologische Theozentrik" eigentümlich. Darunter versteht der Verfasser jene Gottbezogenheit, die dem Menschen mit seinem Sein urgegeben ist. Außer Hodegetik mit dem Inhalt des seelsorgerischen Führeramts gehören zu dieser Gruppe Katechetik, Homiletik, Pastoralliturgik und Aszetik, letztere als Anleitung zur übernatürlichen Selbsterziehung. Der Übergang im Verlaufe der theologischen Ausbildung von jener ersten Gruppe theologischer Disziplinen sei nun durchaus nicht ganz leicht, ja manche Theologen entdecken den Weg zu den pädagogischen Fächern im wahren Sinne nie, spricht der Verfasser aus seiner Erfahrung, die jeder Pastorallehrer ergänzen kann.

Nach dieser begrifflichen Klärung winkt das Ziel, katholische Religiösität gedanklich schärfer zu erfassen. Sie ist beides: innere Lebensform und äußere Lebensnorm. Gewiß droht auch ihr die Gefahr der bloßen Legalität. Aber solche Veräußerlichung muß so wenig mit einer Gesetzesreligion verbunden sein, als die Beobachtung der Grammatikregeln beim Sprechen unfrei und die Rede gefühllos machen muß. Näherhin sieht W. katholische Geistesartung als „deduktive Glaubenshaltung" an, nicht die erfahrbare Wirklichkeit ist ihm das Primäre, sondern der Glaube an eine vor- und überweltliche Wirklichkeit. Im Zusammenhang mit diesem Begriff zeigt der Verfasser das Recht und die Grenzen moderner Unterrichtsprinzipien wie der entwickelnden und erklärenden Analyse, sowie des Arbeitsschulprinzips. Die schwere Aufgabe, Glauben zu wecken, behandelt W. unter der Überschrift „Die katholische Religion als wissende Überzeugung". Ursprung und Behandlung des Glaubenszweifels wird mitbesprochen. Noch tiefer in das Wesen der Frömmigkeit wird vorgestoßen durch das Kapitel „Persönliche Gottverbundenheit des Katholiken". Hier wird zur Auswertung der religionspsychologischen Schule Girgensohn-Gruehn-Wunderle angeregt. „Weil der Katechet alles getan hat, wenn er seine Schüler das rechte Beten gelehrt hat", so wird hier die Ergänzung der günstigen religionsunterrichtlichen Methode durch die Anleitung zur Beschauung und Betrachtung auch während der Katechese gefordert. Da die katholische Religion allumfassend ist, so kommt in ihr auch das Heimaterlebnis zur Geltung. Als Gemeinschaftshaltung wirkt sie sich aus nicht bloß in der Volksandacht, vor allem in der eigentlichen Liturgie und im Leben. Ein Ansatz zur Typologie wird hier und sonst gebracht. Weil in der Regel zu kurz kommend, wird die Aszetik eingehend besprochen, und die reichen aszetischen Ansatzpunkte im Katechismus werden aufgezeigt. Schließlich wird noch das Wesen der katholischen Weltanschauung herausgearbeitet, und damit werden Grundziele der katholischen Katechese aufgezeigt. Der weit verbreitete bequeme Fatalismus findet dabei seine Verurteilung.

W.'s Buch ist ein kritisches: Die Theologie und ihre Aufgaben und Leistungen, die Liturgische Bewegung, die katechetische Methode, aszetische Mängel in monastischen Gemeinschaften werden kritisch besprochen. Aber W.'s Kritik ist eine konstruktive, aufbauende. Er stößt tief bis in die Praxis der Seelsorge und besonders der Katechese vor.

Natürlich konnten in dem Buche nicht Tiefenpsychologie und Charakterologie so wenig wie manche Beisteuer der Medizin zur Auswertung kommen. Auch sonst wird der erfahrene Leser leicht eigene Ergänzungen hinzufügen können. Gleichwohl ist das Buch sehr reich.

Freiburg i. Br. L. Bopp.

Grabmann, Martin, **Das Seelenleben des heiligen Thomas von Aquin.** (3. erw. Aufl.). Paulusverlag, Feriburg (Schweiz) 1949.

Das Urteil, das die Theol. Rev. 1925, Sp. 83 über dieses warm empfundene und gedankentiefe Büchlein Grabmanns gefällt hat, gilt auch für die dritte Auflage, zumal diese abgesehen von vermehrten Literaturhinweisen ohnehin nur kleinere Ergänzungen (so S. 12, 65, 81, 88, 95, 100) gebracht hat. — Jetzt, wo der Verfasser zu Gott heimgegangen ist, möchte es fast scheinen, als ob er in dem aus den Heiligsprechungsakten und den Werken des Aquinaten gewonnenen Seelenbild mit den Wesenszügen der sapienta, caritas und pax unbewußt auch ein Bild von sich selbst entworfen hätte, worauf übrigens in einem Nachruf auf Grabmann von berufener Seite aufmerksam gemacht wurde. — Was indessen dem schlichten Büchlein einen bleibenden Wert verleiht, ist nicht bloß dieser tiefe Blick in das Seelenleben des hl. Thomas, sondern die Tatsache, daß es die geistigen und sittlichen Vorbedingungen aufzeigt, aus denen jede echte theologische Arbeit herauswachsen muß, und somit die innigen Wechselbeziehungen zwischen Theologie und Leben darlegt; schon aus diesem Grund müßte diese Schrift Grabmanns von jedem gelesen werden, der sich dem Studium der Theologie widmet.

Nur nebenbei sei bemerkt, daß eine von Grabmann hier zitierte Stelle aus Thomas (II—II, q. 145 a2) in der heute so viel erörterten Frage nach einem christlichen Humanismus beachtet zu werden verdient, wo nämlich der Aquinate über die geistige und übernatürliche Schönheit der Seele spricht und diese darin erblickt, „daß der Wandel und das Tun des Menschen wohl proportioniert sei, Harmonie und Ebenmaß aufweise gemäß der Klarheit der durch den Glauben übernatürlich verklärten Vernunft" (S. 106).

Eichstätt Rudolf Graber

Grote, Maria. **An den Ufern der Weltstadt.** Ein Gedenkbuch an Dr. Carl Sonnenschein. 2. Aufl. Regensberg, Münster. 1947. 263 S. 7,80 DM.

Schon Ernst Thrasolt hatte uns den großen Weltstadterwecker und Weltstadthelfer Sonnenschein als menschliche Persönlichkeit von seltener Schwingungsweite gezeichnet. Bei Maria Grote wird uns Sonnenschein als Mensch und Persönlichkeit noch näher gebracht. Es gelingt ihr, mehr als die kritisch sichtende Darstellungsart Thrasolts es vermag, ein Lebensbild zu vermitteln, das nicht nur Verständnis dieses überragenden sozialen Mannes aufbrechen läßt, sondern Anteilnahme und Bewunderung und die Erkenntnis der Einmaligkeit seines Werkes auslöst.

M. Grote ist am Leben und Wirken Sonnenscheins persönlicher beteiligt als alle anderen Autoren, die von Sonnenschein geschrieben haben. Sie hat als die Schriftleiterin seines Berliner Katholischen Kirchenblattes ihm ganz nahe gestanden. Sie hat die Entscheidungen seines Lebens aus der Lauterkeit seines Wesens erwachsen sehen. Sie hat, ihm gegenüber durchaus kritisch eingestellt und von seiner Arbeitsweise seelisch und körperlich beschwert, an seiner Motivklarheit und -sicherheit erfahren, daß nichts Unrechtes, nichts, was anderen zum Ärgernis hätte sein können, sein raumgreifendes, aufsehenerregendes, aber immer helfendes und darin kündendes und gewissenschärfendes Tun begründete.

Sie zeigt, daß er an sich gearbeitet hat, er, dem sein herrisches Wesen selbst viel zu schaffen machte. Sie lehrt uns, zu seinem Innern vorzudringen. Sie erläutert das Seltene, daß die Unrast und Überlast seiner Arbeit ihm nichts an seinem priesterlichen Adel und von seiner priesterlichen Würde nahm.

Sonnenschein, ein Priester nach den Gedanken Gottes, ein „alter Christus", dem der Durst der Seelen alles abverlangte, der mit seinem Herzen und mit seiner Güte und mit seinem Glauben unter den Menschen, die im Schatten sind, weilte, arbeitete, wachte und schlief, der jede Unbegriffenheit menschlicher Not aufspürte und ihr Erlösung brachte, der unablässig Güte verschenkte und ausschüttete und ständig betete um die Gnade der demütigen Güte des Heilands. Er wollte lieben, wirksam und tief und rückhaltlos bis zur Hingabe seines Lebens, wie der Heiland. So wird der Freund der Armen, der Vater der Verirrten, der Helfer aller Hilfesuchenden lebendig aus dem, was Maria Grote niederschrieb.

Mit schriftstellerischem Geschick werden die vielfältigen Wirkensweisen und -bereiche in Einzelabschnitten umrissen, eine Gegebenheit, die das Lesen des Gedenkbuches, das Erfassen seines Inhaltes und das Beteiligtwerden an Mensch und Werk ungemein fördert. Es geschieht aber immer so, daß gerade dadurch die Geschlossenheit des einzigartigen Schaffens und die tiefwurzelnde Ganzheit dieser Priesterpersönlichkeit evident wird.

Sonnenschein hat aufgewiesen, daß wache Liebe um wirksame neue Hilfswege nicht verlegen ist, daß sie schöpferisches Leben ist, ein erquickendes Wasser, das überallhin rinnt, ein unaufhaltsamer Wind, der alles durchweht, ein umsichgreifendes Feuer, das alles erfaßt. Er rief alle zur Liebe. Er suchte dem Notleidenden den Helfer. Er gab dem Besitzenden den Menschen der Not. Er macht Geber und Empfänger zu Liebesverbundenen. Er ließ keinen aus bei seinem Lieben. Er ging insbesondere an keinem vorbei, „der an der Straße lag". Für ihn waren alle Menschen gleichwert. Er kannte keinen Ausgestoßenen, keinen Geringeren. Er kannte nur bedingungslose Güte gegen jeden Menschen Gottes. Er beugte seine Knie vor dem Ebenbild Gottes in einem jedem. Er umfaßte mit seiner Liebe alles, was dem Wohl und dem Heile des anderen dient. Er trat gerade aus der Kraft des Erfassens der Not ein für die Rechte eines jeden an den geistigen und materiellen Gütern des Lebens. — Er war das soziale Gewissen des katholischen Berlins, der Weltstadt überhaupt. — Er ließ einen jeden an den Gütern der christlichen Gemeinschaft teilhaben. Sonnenschein wollte alle für die Liebe bereit machen, damit allen all das zukomme, wessen sie an Leib und Seele für ihre ewige Seligkeit bedürfen. Sonnenschein hatte die Begnadung begriffen, an der schenkenden Liebe Gottes teilhaben zu können. Er gab ihr Raum in sich und stellte ihrer Weitergabe alle seine Kräfte zu Diensten, und Gott brach sich durch ihn Bahn hinein in das babylonische Berlin.

Freiburg i. Br. Konrad Winkler.

MITTEILUNGEN

Prof. Wilhelm Neuß zum 70. Geburtstag

Am 24. Juli ds. Js. feierte der Bonner Kirchenhistoriker und Kunstwissenschaftler Prof. Dr. theol. Wilhelm Neuß seinen 70. Geburtstag.

Wilhelm Neuß wurde am 24. August 1880 in Montabaur geboren. Er verlebte seine Jugend in der alten Kaiser- und Kunststadt Aachen und widmete sich dem Studium der Theologie an der Universität Bonn. Nach seiner Priesterweihe (20. August 1903) war er zwei Jahre lang als Kaplan in Köln (St. Alban) tätig. Im August 1905 trat er in den Höheren Schuldienst über und promovierte 1911 in Bonn bei Heinrich Schrörs zum Doktor der Theologie. Zwei Jahre später schon habilitierte er sich bei Schrörs als Privatdozent für Kirchengeschichte, christliche Archäologie und Kunst-

wissenschaft; im Herbst 1917 erhielt er ein Extraordinariat zur Vertretung dieser Disziplinen. Am 26. Juli 1920 wurde er zum persönlichen Ordinarius ernannt.

Aus seiner traditionsreichen Heimatstadt brachte Wilhelm Neuß eine besondere Liebe für christliche Kunst und Kirchengeschichte mit. In eigenartiger Weise haben sie sein wissenschaftliches Schaffen bestimmt und einander ergänzt und befruchtet. Schon seine Dissertation trug den beiden Richtungen seines Geistes Rechnung: „Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des 12. Jahrhunderts" (1912). Handschriftenstudien führten ihn damals nach Spanien, das ihm seitdem besonders vertraut wurde. Aus seinen spanischen Untersuchungen erwuchs seine Habilitationsschrift: „Die katalanische Bibelillustration" (1922).

Die Kunst bestimmte auch weiterhin sein literarisches Schaffen. „Michelangelos Schönheitsideal" (Ehrengabe deutscher Wissenschaft) 1920, „Die Kunst der alten Christen" (1926), „Die Apokalypse des hl. Johannes in der altspanischen und altchristlichen Bibelillustration" (2 Bde. 1931) sowie die jährlichen Kunstgaben des Vereins für christliche Kunst im Erzbistum Köln und im Bistum Aachen, dessen langjähriger Leiter er war und noch ist, und zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen (vor allem auch im Lexikon für Theologie und Kirche) zeugen von seiner engen Verbundenheit mit der Kunst. Auch seinen kirchengeschichtlichen Werken drückte sie vielfach ihren Stempel auf.

Der kirchengeschichtlichen Forschung sind seine „Anfänge des Christentums im Rheinland" (1923, 2. Aufl. 1933), der geschichtliche Teil seiner bekannten Anti-Rosenbergschrift „Studien zum Mythus des 20. Jahrhunderts" (1934 und 35) und seine Schrift „Das Problem des Mittelalters" (1944) gewidmet. Eine Zusammenfassung seiner kirchengeschichtlichen Studien legte er in seinem Buche „Die Kirche des Mittelalters" (1946, 2. Aufl. 1949) vor, der in Kürze als Fortsetzung „Die Kirche der Neuzeit" folgen wird.

Fruchtbar wirkte Prof. Neuß auch als Anreger vieler Arbeiten zur Kirchen- und Kunstgeschichte. Die Erforschung der kölnischen Kirchengeschichte vor allem verdankt ihm den neuen Auftrieb, den sie in den letzten zwei Jahrzehnten genommen hat. Als langjähriger Vorsitzender der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und zur Erforschung der Reformationsgeschichte und als Herausgeber ihrer Schriftenreihen hat er in unermüdlicher Arbeit durch Betreuung zahlreicher Veröffentlichungen der reformationsgeschichtlichen Forschung wertvolle Dienst geleistet. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste schrieb ihm sein Kölner Oberhirte zu seinem 65. Geburtstag im Geleitwort zu seiner Festschrift: „Mit großer Freude übermittele ich sie Ihnen, voll Dankbarkeit vor allem dafür, daß Sie es verstanden haben, in so vielen jungen Geistlichen den Sinn für kirchengeschichtliche Studien zu wecken und zu fördern, voll Dankbarkeit dafür, daß Sie in den hinter uns liegenden Jahren mit solchem Mannesmut und solch wissenschaftlicher Akribie den Versuchen entgegengetreten sind, eine widerchristliche Weltanschauung aufzubauen und sie mit Scheinargumenten zu unterbauen."

An Ehrungen und Anerkennung für seine Verdienste hat es Wilhelm Neuß nicht gefehlt. Die spanische Academia de la Historia zu Madrid ernannte ihn zum Ehrenmitglied und ehrte ihn auch nach dem Kriege schon durch zweimalige Einladungen nach Spanien, verbunden mit besonderen Auszeichnungen. Die Academy of America ernannte ihn zu ihrem Mitglied. Auch die kirchliche Behörde, Kardinal Schulte, erhob ihn 1936, in den Jahren des heißesten Kampfes, als er bereits durch sein mutiges Auftreten gegen die politischen Machthaber sich allzusehr exponiert hatte und eine kirchliche Rückendeckung brauchte, zum nichtresidierenden Domherrn und erkannte damit seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste des Diözesanklerus nachdrücklichst an.

Mögen dem auch nach seiner Emeritierung (1949) rastlos schaffenden Gelehrten noch viele Jahre des Wirkens in voller Gesundheit und Frische, wie bisher, beschieden sein!

Bonn. August Franzen.

Friedrich Nötscher 60 Jahre alt

Am 19. Juli 1950 vollendete der o. ö. Professor der alttestamentlichen Wissenschaft und der biblisch-orientalischen Sprachen DDr. Friedrich Nötscher das sechzigste Lebensjahr. Zu Himmelstadt bei Würzburg geboren, studierte er an den Universitäten Freiburg im Uchtlande und Würzburg und wurde 1912 in Würzburg zum Priester geweiht. 1914 wurde er von der theologischen Fakultät Würzburg zum Doktor der Theologie und 1922 von der philosophischen Fakultät Berlin nach längeren semitistischen Studien zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach langjähriger Tätigkeit in der Seelsorge habilitierte er sich 1923 in Würzburg, wo er 1927 zum a. o. Professor ernannt wurde; 1929 wurde er als o. Professor nach Wien, 1935 als Nachfolger Franz Feldmanns nach Bonn berufen, wo er noch wirkt.

Schon die theol. Dissertation Friedrich Nötschers über „Die Gerechtigkeit Gottes bei den vorexilischen Propheten" (Münster 1915), die er auf Anregung seines atl. Lehrers J. Hehn wählte, zeigt, „welch reiches Maß exegetischer Schulung ihm zu Gebote" stand (J. Goettsberger) und läßt das wissenschaftliche Ethos und die eigentlichen Anliegen des gereiften Universitätslehrers ahnen, die klare Herausarbeitung einer atl. Terminologie und Theologie.

In der Überzeugung, daß zur atl. Exegese eine gründliche Kenntnis der semitischen Sprachen sowie der orientalischen Kultur- und Religionsgeschichte unabdingbar ist, studierte er in Berlin bei Friedr. Delitzsch, E. Mittwoch, B. Meißner, E. Sachau u. a. Semitistik, insbesondere Assyriologie; 1922 wurde er mit der Dissertation „Der babylonische Gott Ellil" zum Dr. phil. promoviert. 1929 erweiterte er diese Studie, die sich durch gründliche akkadische Kenntnis und souveräne Vollständigkeit des Materials auszeichnet, und bot dazu als Anhang die Erstbearbeitung zweier Klageliturgien und eines Hymnus aus Warka und Assur. Schon bald darauf legte Nötscher eine für den Alttestamentler ebenso wie für den Assyriologen gleich interessante Studie „'Das Angesicht Gottes schauen' nach biblischer und babylonischer Auffassung" (Würzburg 1924) vor, die durch die Fülle des z. T. weit verstreuten atl., kanaanäischen, ägyptischen und babylonischen Materials sowie durch ihre Methode ein Musterbeispiel ähnlicher Untersuchungen genannt werden kann. Daß es Nötscher aber nicht nur um semitische Religionsgeschichte, sondern um eigentliche Biblische Theologie zu tun ist, und daß er nicht der Zeitströmung der Gleichmacherei verfiel, zeigte er im „Altorientalisch. - und alttestamentlich. Auferstehungsglauben" (Würzburg 1926), wenn er sich als Aufgabe stellt, „die israelitische Auferstehungsidee ins Licht der Nachbarreligionen" zu rücken, „um so der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung dieses Glaubens soweit als möglich auf den Grund zu kommen" (1. c. 4). In weiteren Studien erforscht er die nicht leichte babylonische Omina-Literatur und schafft Transkriptionen und Übersetzungen (Leipzig 1928, Rom 1928. 1929. 1930). 1934 bietet „der mit großer Gelehrsamkeit in Geschichte, Religionsgeschichte, Archäologie und Theologie ausgerüstete" (P. Volz) Wiener Ordinarius im Rahmen des Bonner Bibelwerkes, dessen Herausgeber er nach Feldmann-Herkenne 1948 wird, einen Kommentar zu Jeremias (1934), der zu den besten Erklärungen dieses Buches gehört; nach seiner Berufung an die Bonner Fakultät schreibt er die „Biblische Altertumskunde" (1940), die erste zusammenfassende Darstellung unter Auswertung der neuesten Ergebnisse der Ausgrabungen. Dem deutschen Katholizismus schenkt er nach langen Vorarbeiten das so lange erwartete Gegenstück zum protestantischen Kautzsch: „Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung", die sog. Echter-Bibel, deren atl. Reihe er mit einem auserlesenen Kreis von Mitarbeitern verantwortlich herausgibt; Nötscher selbst bearbeitet in der Echter-Bibel die Psalmen, Jeremias, Klagelieder, Zwölfprophetenbuch, Kohelet, Daniel, Josua und Richter. Seine klare und plastische Übertragung verrät eine hervorragende sprachliche Einfühlungsgabe; voll Ehrfurcht vor dem Worte Gottes setzt er sich mit dem überlieferten hebräischen Text kritisch auseinander, abhold jeder voreiligen Textkonjektur. Daß die Echter-Bibel aber wesentlich mehr ist als eine Übersetzung, zeigen die Erklärungen. Die zahlreichen Stellenverweise legen Zeugnis ab von Nötschers sauberer biblisch-theologischer Interpretationsart, Bibel durch Bibel zu erklären, und sie „sollen den Weg zeigen, auf dem man einen biblischen Gedanken weiter verfolgt und selbst biblisch denken lernt" (Vorwort). Treffend charakterisiert R. J. Tournay, Jerusalem, Nötschers Leistung bei der Echter-Bibel: „il allié l'audace à la pondération, l'exactitude à l'élégance, et la rigeur scientifique à la profondeur théologique et religieuse."

Neben diesen und anderen zahlreichen Publikationen hat Friedrich Nötscher an drei Universitäten seinen Hörern die Welt und die Schönheit des AT erschlossen und sie mit Liebe zum Buch der Bücher erfüllt. Kollegen, Freunde und Schüler widmen ihm zu seinem sechzigsten Geburtstage als Zeichen Ihrer Wertschätzung und des Dankes eine Festschrift mit einer Gratulationsadresse nahezu aller deutschen Alttestamentler, zahlreicher Neutestamentler und Orientalisten. Ad multos annos!

Bonn. G. J. Botterweck.

Bücher- und Zeitschriftenschau

Auswahl aus den Neuerscheinungen der Jahre 1949/50
(mit Nachträgen aus den Jahren 1947/48)
Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster

CHRISTLICHES ALTERTUM

Allgemeines

Bibliographie. — (Charlier, Célestin, & I. Fransen:) Bulletin d'ancienne littérature chrétienne latine. T. 3 [cont. & fin.] No 422—1332. — RevBén 58—60, 1948—50, [65] — [184].

(Bruyne, Luciano de, con la collabor. del A(nt.) Ferrua, SJ, e P. Künzle:) Bibliografia dell'antichità cristiana. — RivArchCrist 25, 1949, 215—284.

Neue Zeitschriften. — Nuovo Didaskaleion. (Ed. d.) Centro di studi e di letteratura cristiana antica. Dir.: Emanuele Rapisarda. 1. Catania 1947. L. 800,—. [ersch. halbjährl.]

Miscellanea di studi di letteratura cristiana antica. 1. Catania: Centro d. stud. d. stor. art. e let. crist. ant. 1947.

Vigiliae christianae. A review of early Christian life and language. Ed. in chief: Christine Mohrmann. [a. o.] 1. Amsterdam: North-Holland Publ. Co 1947. fl. 12,—. (₰ 6,—) [vierteljährl.]

Enzyklopädie. — Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie des F. Cabrol et H. Leclercq, publ. sous la dir. de Henri Marrou. P: Letouzey & Ané; T. 3, P. 1: Chainage-Chypre. 1948. 1584 Sp.; T. 14, P. 2: Portier-Rome. 1948; Fasc. 164—165: Ronchine-Saint-Rémy de Provence. 1949. 512 Sp. 4°.

Sammelwerke. — Atti del IV Congresso internazionale di archeologia cristiana, 16—22 ottobre 1938. T. 1. 2. CdV: Pont. Istit. di archeologia cristiana 1940—1948. VIII, 448; VIII, 372 S. (Studi di antichità cristiana. 16. 19.)

Oudheid en Christendom, door J. Gruytier, SJ [e. a.] Eindhoven 1948.

Texte. — Boer, W. den: Scriptorum paganorum I—IV. saec. de Christianis testimonia. Textus minores. Vol. 2. Ld: Brill 1948. 39 S. fl. 1.25

A proposed new Edition of early Christian texts. — SacEr 1, 1948, 405—414; dt. Zs.-fassg v. E. Dekkers, OSB u. d. T.: Eine neue [in Angriff genommene] Ausgabe altchristlicher Texte [der Benediktinerabtei Steenbrugge]. — ThLZ 74, 1949, 159—162 mit Nachw. v. (Kurt) A(land) Sp. 162—164.

Courcelle, P.: Les Lettres grecques en Occident de Macrobe à Cassiodore. (Éd. nouv.) P: Boccard 1948.

Sprache und **Terminologie.** — Mohrmann, Christine: Les origines de la latinité chrétienne à Rome. — VigChrist 3, 1949, 67—106. 163—183.

Mohrmann, Christine: Les éléments vulgaires du latin des chrétiens. — Ebd. 2, 1948, 89—101. 163—184.

Dressler, H.: The usage of ἀσχέω and its cognates in Greek documents to 100 A. D. Wash: Univ. of America Pr. 1947. XII, 87 S. (The Cath. Univ. of America. Patrist. Studies. 78.)

Wörterbuch. — Cross, F. L.: The Lexicon of Patristic Greek. [Outline of the history and status of the project.] Lexicon Committee 1948 (Oxford: Clarendon Pr.) 5 S.

Archäologie. — Bader, Walt.: Die christliche Archäologie in Deutschland nach den jüngsten Entdeckungen an Rhein und Mosel. — AnnHV Niederrhein 144/5, 1946/7 [ersch. 1948], 5—31.

Lowrie, Walt.: Art in the early Church. NY: Pantheon Books (1949). XVIII, 268 S., 153 Taf. 4° $ 6,50.

Petrusgrab. — Tolotti, F.: Ricerche intorno alla Memoria Apostolorum. — RivArchCrist 22, 1946, 7—62; 23/4, 1947/8, 13—116.

Maurice-Denis, Noële, [& Robert] Boulet: A propos des fouilles de St Pierre. Questions hist. et liturg. — RechScRel 34, 1947, 385—406

Belvederi, Giulio: Le tombe apostoliche nell'età paleocristiana. CdV: Soc. „Amici delle catacombe" 1948. VII, 272 S. (Amici delle catacombe. 12.) L. 1000,—.

Kirschbaum, Engelb., SJ: „Petri in Catacumbas." — Misc. liturg. in hon. L. C. Mohlberg 1, 1948, 221—229.

Kirschbaum, E[ngelb.], SJ: Scavi sotto la basilica di S. Pietro. — Greg 29, 1948, 544—557; dt. Ausz. u. d. T.: Ausgrabungen unter der Peterskirche in Rom. — StdZ 74, 9, 1949, 292—303, ferner [mit weiteren Unters.] u. d. T.: Die Grabungen der Basilika in St. Peter in Rom. — Münster 2, 13/14, 1949, 395—404 406.

Seppelt, Fr. X.: Das Petrusgrab. — Hchl 42, 5, 1950, 456—466.

Röm. Katakomben. — Hertling, Lud. SJ, [&] Engelb. Kirschbaum, SJ: Le catacombe romane e i loro martiri. R: Univ. Greg. 1949. XIV, 263 S.; dt. Ausg.: Die römischen Katakomben und ihre Martyrer. Wien: Herder 1950. 274 S., 34 S. Abb.

Angelis d'Ossat, Gioacchino de: Antichi cimiteri della Via Tiburtina. — RivArchCrist 25, 1949, 115—128.

Kirchenbau. — Cecchelli, C.: Lezioni di archeologia cristiana: introduzione allo studio della basilica cristiana. R: Studium Urbis 1947. 304 S. L. 900,—.

Lemerle, P.: A propos des origines de l'édifice cultuel chrétien. — Acad. R. d. Belg. Bull. d. l. classe d. lettr. . . 34, 1948. 306—328

Lemerle, P.: Aux origines de l'architecture chrétienne. Découvertes et théories nouv. — RevArchéol 6, 33, 1949, 167—194.

Lavalleye, J.: Le problème de l'origine de la basilique chrétienne. — Bull. du Cercle pédag., Univ. de Louvain 1949/50, I, 6—17.

Schneider, Alf. Mar.: Liturgie und Kirchenbau in Syrien. — GöN, phil.-hist. 1949, 46—68.

Badawi, Aless.: Basiliche cristiane anteriori a S. Cirillo in Egitto. — Kyrilliana, 1947, 319—380.

Maurice-Denis, Noële, & Robert Boulet: Romée ou le pélerin moderne à Rome. 2. éd., ent. ref. et mise à jour. P: Desclée de Brouwer 1948. XXX, 982 S., 60 S. Kt. u. Abb.

Male, Émile: Rome et ses vieilles églises. P: Flammarion 1950. 252 S. ffr. 450,—.

Deichmann, Friedr. Wilh.: Frühchristliche Kirchen in Rom. Bas: Amerbach-Verl. 1948. 100 S., 69 Taf. 4°. geb. sfr. 32,—.

Millet, Gabr.: Sainte-Sophie (à Constantinople) avant Justinien. — OrChrPer 13, 1947, 597—612.

Rey, Raym.: Le Sanctuaire paléochrétien de la Daurade à Toulouse et ses origines orientales. — Annales du Midi 61, 1949, 250—271.

Caputo, G.: Schema di fonti e monumenti del primo cristianesimo in Tripolitania. Tripoli: Zard 1947. 36 S.

Bruyne, Luc(iano) de: Materia e spirito nella plastica paleocristiana. — RivArch Crist 25, 1949, 25—46.

Cecchelli, C.: La decorazione paleocristiana e dell'alto medio evo nelle chiese d'Italia ⟨Roma escluso⟩. — Atti del IV Congr. intern. di arch. crist. 2, 1948, 127—212.

Bruyne, Luc. de: La décoration des baptistères paléochrétiens. — Misc. liturg. L. C. Mohlberg 1, 1948, 189—220.

Plastik u. Skulptur. — Gerke, Friedr.: Christus in der spätantiken Plastik. (3. Aufl.) Mz: Kupferberg (1947). 102 S., 106 Abb. 4°. Hlw. DM 20,—.

Gerke, Friedr.: Der Trierer Agricius-Sarkophag. Ein Beitr. z. Geschichte d. altchrist. Kunst in den Rheinlanden. Mit 4 Tab. u. 6 Taf. Trier: Paulinus-Verl. (1949). 48 S. 4° geb. DM 4,80.

Epigraphik. — Creaghan, John S., SJ., & A. E. Raubitschek: Early Christian epitaphs from Athens. Woodstock, Md: Theol. Studies 1947. VII, 54 S., 10 Taf. 4° $ 2,50. Aus: Hesperia. 16.

Malerei. — Altchristliche Mosaiken des IV.—VII. Jh. Rom, Neapel, Mailand, Ravenna. 14 Farbtaf. Einf. v. Wolfg. Fritz Volbach. Stu: Dt. Verl. Anst. [1950]. 14 S., 14 Taf. 2°. (Iris-Bücherei.)

Loos-Dietz, E. P. de: Vroeg-christelijke ivoren. Studie over de stijlontwikkeling op den overgang van de IVe naar de Ve eeuw. Assen: Van Gorcum 1947. 171 S., 15 Taf.

Ikonographie. — Hoogeweff, G. J.: Ikonographie en Ikonologie van de oude christelijke Kunst. sGravh: N.jhoff 1950.

Kollwitz, J., Das Bild von Christus dem König in Kunst u. Liturgie d. christl. Frühzeit. — ThGl 1947/48, II, 95—117.

Meer, F. van der: Christus' oudste gewaad. Over de oorsprcnkelijkheid der oudchristelijke Kunst. Utr & Brux: Het Spectrum 1949. 268 S., 64 Taf. fl. 15,50.

Forschung und **Wissenschaftsgeschichte.** — Ghellinck, J. de, SJ: Les recherches patristiques, progrès et problèmes. — Mélanges F. Cavallera. 1948, 65—85.

Burghardt, Walt., SJ: Current Patristic projects. — Th Studies 11, 1950, 259—274.

Cross, F. L.: The present revelance of the patristic age. — ChQR 149, 1950, 113—126.

Wessel, Klaus: Stand und Aufgaben christlich-archäologischer Forschung. — ThLZ 74, 1949, 655—666.

Rahner, Hugo, SJ: Christliche Antike. (Forschungsbericht.) — AnzAltWiss 3, 1950, 5—20.

Irmscher, [Joh.]· Tätigkeit u. Planungen d. „Kommission f. spätantike Religionsgeschichte" in d. Deutschen Akademie d. Wissenschaften zu Berlin seit 1945. — TrThZ 59, 1950, 227—228.

Barbel, Jos., CSSR: Die Patrologie im französischen Sprachgebiet in der Kriegs- und Nachkriegszeit ⟨1940—1947⟩. — TrThZ 57, 1948, 307—310.; [versch. Forts.] — 50, 1950, 120—125.

Die Geschichte der alten Kirche in der Darstellung der sowjetischen Geschichtswissenschaft. — ThLZ 74, 1949, 497—503.

Sauer, Jos.: Joseph **Wilpert** †. — Münster 1, 3/4, 1947, 118—122.

Engberding, Hieron., OSB: Adolf **Rücker** ⟨1880—1948⟩. — EphLit 63, 1949, 312—316 [mit Bibliogr.]

Raes, A[lph.], SJ: Le R. P. Guillaume de **Jerphanion**. — OrChrPer 14, 1948, 419—423; a. a. O. 13, 1947, 6—17: Bibliographie [des oeuvres] du P. G. de Jerphanion, (S. J.).

Gentz, Günter. u. Kurt Aland: Die Quellen der Kirchengeschichte des Nicephorus und ihre Bedeutung für die Konstituierung des Textes der älteren Kirchenhistoriker. — ZNW 42, 1949, 104—141.

Kilwardby, Rob., OP: The Tabulae super Originalia Patrum, ed. by Daniel A. Callus, OP. — Studia mediaevalia in hon. R. M. Martin, 1948, 243—270.

Callus, Dan. A., OP: New manuscripts of Kilwardby's Tabulae super Originalia Patrum. — DomStud 2, 1949, 38—45

Gesamtepoche

Kirchengeschichte. — Jackson, J. D. F.: A history of the Christian Church to A. D. 461. Cambr: Deighton & Bell 1949. 648 S.

Tisserant, Eug., Card.: The Holy See and the Byzantine church and empire. — RPol 9, 1947, 275—283.

Brisson, Jean-Paul: Gloire et misère de l'Afrique chrétienne. P: Laffont 1949. 318 S. (Bibl. chrét. d'histoire.)

Attema, D. S.: Het oudste Christendom in Zuid-Arabië. Amst: Noord-Holl. U.-M 1949. 26 S. fl. 1,—.

Fischer, Jos.: Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchl. Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des heiligen Augustinus. Hdlb-Waibstadt: Kemper (1948). 362 S. (Kath.-theol. Diss. Würzburg.) DM 25,80.

Patrologie und Literaturgeschichte. — Altaner, Berth.: Patrologie. Leben, Schriften u. Lehre der Kirchenväter. 2., erw. Aufl. Frb/Br: Herder 1950. XX, 492 S. (Herders theol. Grundrisse.) Olw. DM 16,—; ungar. Ubers.: Budap 1947; span. Ubers. [unveränd. Neudr. d. Ausg.v. 1944]: Madr 1949.

Cayré, F., AA: Handleiding der patrologie en geschiedenis der godgeleerdheit. (Vert. door Werenfried Benne). 1. 2. P, Tourn, R: Descleé 1948. XXIV, 860; VIII, 1036 S. bfr. 265,—.

Mannucci, U.: Istituzioni di patrologia. 6. ed. rived., corr. et ampl. dal P. A. Camassa. P. 1. 2. R: Ferrari 1948—50.

Ghellinck, Jos. de, SJ: Patristique et moyen âge. Études d'histoire littéraire et doctrinale. Vol. 1. Nouv. éd.; 2. 3. Gembloux: Duculot; Brux: Éd. univ.; P: Desclée de Brouwer 1949; 1947—48; XII, 323; XI, 416; XIV, 522 S. (Mus. Less. Sect. hist. 6. 7. 9.,) bfr. 605,—; franz. Zsfassg: Introduction et compléments à l'étude de la patristique. Gembloux: Duculot; P: Desclée de Brouwer 1947. XI, 416 S. bfr. 300,—.

Siegmund, A.: Die Überlieferung der griechischen christlichen Literatur in der lateinischen Kirche bis zum 12. Jahrhundert. Mchn-Pasing: Filser 1949. (Abh. d. Bayer. Bened.-Akad. 5.) 308 S. DM 9,60.

Pellegrino, Michele: La poesie cristiana latina dalle origini a S Ambrogio. To: Gheroni 1947. XVI, 209 S.

Graf, Georg: Geschichte der christlichen arabischen Literatur. CdV: Bibl. Apost. Vat. 1944—1947. XLIV, 662 S.; XXXI, 512 S. Studi e testi. 118. 133.)

Loofs, Friedr.: Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte. 5. durchges. Aufl., hrsg. v. Kurt Aland. 1: Dogmengeschichte der alten Kirche bis zur Ausbildung der griechischen Orthodoxie. Halle: Niemeyer 1950. XX, 263 S.

Patristik und Dogmengeschichte. — Blumenkranz, Bernh.: Die jüdischen Beweisgründe im Religionsgespräch mit den Christen in den christlich-lateinischen Sonderschriften des 5. bis 11. Jahrhunderten. — ThZ Bas 4, 1948, 119—147.

Karpp, Heinr.: Probleme altchristlicher Anthropologie. Bibl. Anthropologie u. philos. Psychologie bei d. Kirchenvätern d. 3. Jh. Gü: Bertelsmann (1950). 256 S. (Beiträge z. Förd. christl. Theologie. 44, 3.) DM 16,—.

Quispel, Gilles: De mensbeschouwing van het oude Christendom. — NedArchKG 37, 1, 1949, 1—15.

Bardy, G[ust.]: Le souvenir de Josèphe chez les Pères. — RHistEccl 43, 1948, 179—191.

Torrance, Thomas F.: The doctrine of grace in the Apostolic fathers. Ed: Oliver & Boyd 1948. 150 S. 12 sh. 6 d.

Lamne, G. W. H.: Some notes on the signific ΒΑΣΙΛΕΙΑ ΤΟΥ ΘΕΟΥ ΒΑΣΙΛΕΙΑ ΧΡΙΣΤΟΥ in the Greek Fathers. JThSt 49, 1948, 58—73.

Brezzi, Paolo: Homo-Deus. La teopoiesi nel pensiero cristiano dei primi secoli. — Accad. naz. dei Linc. Rendiconti, cl. sc. mor., stor. e filol. 8, 2, 1947, 222—258.

Grillmeier, Alois, SJ: Der Gottessohn im Totenreich. Soteriologische u. christologische Motivierung der Descensuslehre in der älteren christlichen Überlieferung. — ZkTh 71, 1949, 1—53. 184—203.

Welserheimb, Leop., SJ: Das Kirchenbild der griechischen Väterkommentare zum Hohen Lied. — Ebd. 70, 1948, 393—449.

Rahner, Hugo, SJ: Navicula Petri. Zur Symbolgeschichte des römischen Primats. — Ebd. 69, 1947, 1—35.

Stauffer, Ethelb.: Zur Vor- und Frühgeschichte des Primatus Petri. — ZKG 62, 1943/44 [ersch. 1947], 3—34.

Maccarone, M.: „Vicarius Christi" e „vicarius Petri" nel periodo patristico — Riv. d. stor. d. Ch. in Italia 2, 1948, 1—32.

Bardy, Gust.: La Conversion au christianisme durant les premiers siècles. P: Aubier 1949. 356 S. (Théologie. 15.) ffr. 465,—.

Beus, Th. de: De oudchristelijke doop en zijn voorgeschiedenis. Krit. overz. van veertig jaren onderzoek . . . T. 2. Haarlem: Willink 1948. 210 S. fl. 8,—.

Crehan, Jos. H., SJ: Early Christian baptism and the creed. — Lo: Burns, Oates & Washbourne 1950. X, 192 S. (The Bellarmine Series. 13.)

Gonzales Rivas, Sever., SJ: La penitencia en la primitiva Iglesia española. Salamanca: CSJC, Inst. S. Raim. d. Peñafort 1950.

Gaudemet, J.: Note sur les formes anciennes de l'excommunication. — RScRel 23, 1949, 64—77.

Rüther, Theod.: Die sittliche Forderung der apatheia in den beiden ersten christlichen Jahrhunderten und bei Klemens von Alexandrien. Frb/Br: Herder 1949. X, 117 S. (Freiburger theol. Studien. 5.) DM 5,—.

Liturgik. — Cullmann, Osc.: Urchristentum und Gottesdienst. 2. verm. u. veränd. Aufl. Zü: Zwingli-Verl. 1950. 120 S. (AThANT. 3.) sfr. 7,80.

Shrawley, J. H.: The early History of the liturgy. 2. ed. Cambr: Univ. Pr. 1947. XVIII, 240 S. (The Cambridge Handbooks of liturg. study.)

Richardson, R. J.: Eastern and western liturgies: the primitive basis of their later difference. — HarvThR 42, 1949, 125—148.

Gil Atrio, C., La Iglesia en los textos litúrgicos orientales antiguos. (1.) — RevEspTeol 9, 1949, 59—103.

Rousseau, O.: La question des rites entre Grecs et Latins des premiers siècles au concile de Florence. — Irén 22, 1949, 233—269.

Voelkl, L.: „Orientierung" im Weltbild der ersten christlichen Jahrhunderte. — RivArchCrist 25, 1949, 155—170.

Cristiani, L.: Essai sur les origines du costume ecclésiastique. — Miscellanea G. de Jerphanion = OrChrPer 13, 1947. 69—80.

Stuiber, Alfr.: Libelli sacramentorum Romani. Unters. z. Entstehung d. sog. Sacramentarium Leonianum ⟨Verona Bibl. capitolare, Cod. LXXXV⟩. Bonn: Hanstein 1950. 92 S. (Theophaneia. 6.) [Kath.-theol. Diss. Bonn, 1948.] DM 6.50.

Fischer, Balthas.: Die Psalmenfrömmigkeit der Märtyrerkirche. Frb/Br: Herder 1949. 31 S. DM 1,20.

Daniélou, Jean: La Typologie millénariste de la semaine dans le christianisme primitif. — VigChr 2, 1948, 1—16.

Stadlhuber, Jos.: Das Stundengebet des Laien im christlichen Altertum. — ZKTh 71, 1949, 129—183.

Cross, F. L.: Pre-Leonic Elements in the proper of the Roman mass. — JThSt 50, 1949, 191—197.

Mohrmann, Christ.: Quelques observations sur l'évolution stylistique du canon de la messe romain. — VigChr 4, 1950, 1—19.

Michell, G. A.: Eucharistic consecration in the primitive Church. Lo: S. P. CK. 1948. 34 S. sh. 2, d. 6.

Lipphardt, Walt.: Die Antiphonen der Sonntagsvesper in der altrömischen Liturgie. — D. kult. Gesang d. abendl. Kirche, 1950, 53—63.

Cullmann, Osc.: Weihnachten in der alten Kirche. Bas: Mejer (1947). 31 S. sfr. 1,50; franz. Ausg.: Noël dans l'Église ancienne. Neuchâtel: Delachaux & Niestlé 1949. 37 S. sfr. 2,—.

Chavasse, Ant.: Le Carême romain et les scrutins prébaptismaux avant le IXe siècle. — RechScRel 35, 1948, 325—381.

Waszink, J. H.: Pompa diaboli. — VigChr 1, 1947, 13—41.

Religiöses Leben, Aszese, Mystik. — Grabar, A.: Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique. 1. 2. P. Maisonneuve 1947. 637, 402, 70 S. ffr. 2500,—.

Capua, Fr. di: La concezione agonistica del martirio nei primi secoli del cristianesimo e l'introito della messa di S. Agata. — EphLit 61, 1947, 229—240.

Perler, Othmar: Das vierte Makkabaeerbuch, Ignatius von Antiochien und die aeltesten Martyrerberichte. — RivArchCrist 25, 1949, 47—72.

Vizmanos, F. de B.: Las virgines cristianas en la Iglesia primitiva. Madr: Ed. Católica 1949. 1306 S. (Bibl. de aut. catol.)

Bopp, Linus: Das Witwentum als organische Gliedschaft im Gemeinschaftsleben der alten Kirche. Mannheim: Wohlgemuth 1950. 240 S.

Couvée, P. J.: Vita beata en vita aeterna. Een onderz. naar de ontwikkeling v. h. begrip „vita beata" naast en tegenover „vita aeterna" bij Lactantius, Ambrosius en Augustinus, onder invloed der romeinsche Stoa. Baarn 1947. 276 S. fl. 6,90. [Diss. Utrecht.]

Campenhausen: Hans Frh. v.: Die Askese im Urchristentum. Tü: Mohr 1949. 48 S. (Sammlg. gemeinverst. Vorträge . . ., 192.)

Marx, Mich.: Incessant Prayer in ancient monastic literature. CdV: Tip. Vat. 1947. 468 S.

Lassus, Jean: Sanctuaires chrétiens de Syrie. P: Geuthner 1947. XLVIII, 329 S., LX Taf., 4 Kt., 4⁰ (Bibl. arch. et hist. de l'Inst. franç. d'arch. de Beyrouth. 42.) ffr. 3500,—.

Kötting, Bernh.: Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche. Mstr: Regensberg 1950. (Forschungen z. Volkskunde. 33—35.) XXVII, 473. S. Olw. DM 20,—.

Bardy, Gust.: Pèlerinages à Rome vers la fin du IVe s. — Mélanges P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950) 224—235.

Sator arepo. — Grumel, Venance, AA: Isopéphies de /SPA. — OrChrPer 13, 1947, 515—521.

Focke, Friedr.: Sator arepo. Abenteuer eines [nichtchristl.] magischen Quadrats. — WüJbAlt 3, 2, 1948 [ersch. 1949], 366—401.

Eitrem, S[am.]: The sator arepo-formula once more. — Eranos 48, 1950, 73 f.

Topographie. — Kopp, Clem.: Christian sites around the sea of Galilee. I. Capernaum. — DomStud 2, 213—235.

Einzelne Zeitabschnitte und Persönlichkeiten*)

Die christliche Kirche innerhalb des heidnisch-römischen Staates

Cullmann, Osc.: Les premières confessions de foi chrétienne. 2. èd. P: Pr. univ. de France 1948. 55 S.; dt. Übers. 2. Aufl. Zo-Zü 1949; engl. Übers. Lo 1949.

Hermas. — Peterson, E.: Beiträge zur Interpretation der Visionen im Pastor Hermae. — OrChrPer 13, 1947, 624—635.

Didache. — The Didache. The epistle of Barnabas. The epistles and the martyrdom of St Polycarp. The fragments of Papias. The epistle to Diognetus. Newly transl. and annot. by James Allovs.] Kleist, [SJ]. Wstm. Marvl.: Newman Pr. 1948. VI, 235 S. (Ancient Christian Writirs. 6.) $ 2.75.

La Didachè ou l'enseignement des douze apôtres. Trad. et comm. p. Émile Besson. Une étude sur l'Égl. prim. Bihorel-lès-Rouen: B. A. S. Legrand 1948. 78 S. fr. 200.—.

Apost. Väter. — Klevinghaus, Joh.: Die theologische Stellung der Apostolischen Väter zur alttestamentlichen Offenbarung. Gü: Bertelsmann (1948). 157 S. (Beitr. z. Förder. christl. Theol. 44. 1.) DM 10.—.

Ignatius von Antiochien. — Chadwick, Henry: The silence of bishops in Ignatius. — HarvThR 43, 1950, 169—172.

Papias. — Gutwenger, Engelb., SJ: Papias. Eine chronolog. Studie. — ZKTh 69, 1947, 385—416. //

Pellegrino, Mich.: Studi su l'antico apologetica. R: Ediz. di storia e di letter. 1947. XII, 210 S. L. 500.—.

Aristides. — Hunger, Wilh., SJ: Die Apologie des Aristides eine Konversionsschrift. — Scholast 20—24, 1949, 390—400.

Gnosis. — Sagnard, [Francois-] M. M.: OP: Intérêt théologique d'une étude de la gnose chrétienne. — RScPhTh33, 1949, 162—169.

Omedeo, A.: Il problema delle origini storiche dello gnosticismo. — La Parola del passato 5, 1947, 128—148.

Doresse, Jean: Trois livres gnostiques inédits. Évangile des Égyptiens. Épître d'Eugnoste. Sagesse de Jésus-Christ. — VigChr 2, 1948, 137—160.

Doresse, Jean, & Toño Mina: Nouveaux textes gnostiques contes découverts en Haute-Égypte. La bibliothèque de Chénoboskion. — Ebd. 3, 1949, 129—141.

Graf, Georg: Eine gnostische Bibliothek a. d. 3. u. 4. Jh. — MüThZ 1, 3, 1950, 91—95.

Basilides. — Quispel, Gilles: L'homme gnostique (La doctrine de Basilides). — EranJb 16, 1948, 90—139.

Valentinus. — Blair, H. A.: Valentinus and the Arian Christ. — ChQR 148, 1949 1—16.

Quispel, Gilles: The original doctrine of Valentine. — VigChrist 1, 1947, 43—73.

Sagnard, Francois-M.-M., OP: La gnose valentinienne et le témoignage de st Irénée. P: Vrin 1947. 668 S. (Études de philos. méd. 36.) ffr. 2200,—.

Ptolemäus. — Ptolemée: Lettre à Flora. Texte grec., introd., trad. et comm de Gilles Quispel. P: Ed. du Cerf 1949. 100 S. (Sources chrétiennes.) ffr. 280.—.

Marcion. — Blackman, E. C.: Marcion and his influence. Lo: S. P. C. K. 1948. X, 181 S. sh. 12. d. 6.

Irenäus. — S. Irenaei ep. Lugdunensis libri V. Vol. 1. 2. Ed. W. W. Harvey. (New impr.) Cambr: Deighton & Bell 1949. 387, 568 S., 2 Taf.

Lundström, Sven: Neue Studien zur lateinischen Irenäus-Übersetzung. Lund: Gleerup 1948. 234 S. (LuUnÅ. N. F. 1, 44. 8.)

Lawson, John: The biblical theology of st Irenaeus. Lo: Epworth Pr. 1948. XV, 307 S. sh. 21.—.

Jacquin, R.: Comment comprendre: Ab his qui sunt undique dans le texte de s. Irénée sur l'église de Rome. — RScRel 24, 1950, 72—87.

Bardy, Gust: La théologie de l'Église de s. Irénée au concile de Nicée. P: Éd. du Cerf 1947. 348 S. (Unam sanctam. 14.) ffr. 360.—.

Molland, Einar: Irenaeus og successio apostolica. — Festkrift til Jens Norregaard. Khhvn 1947. 157—176.

Holstein, Henri: La tradition des apôtres chez st Irénée. — RechScRel 36, 1949, 229—270.

Holstein, Henri: Les formules du symbole dans l'oeuvre de s. Irénée. — RechScRel 34, 1947, 454—461. //

Zeiller, Jacqu.: Légalité et arbitraire dans les persécutions contre les chrétiens. — Mélanges P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 49—54.

Griffe, É.: Le christianisme en face de l'État romain. La base jurid. des persécutions. — BullLittEccl 70, 1949, 129—145.

Galenus. — Walzer, R.: Galen on Jews and Christians. Oxf: Univ. Pr., Lo: Cumberlege 1949. 101 S. sh. 10/6.

Athenagoras. — Athenagoras: La supplica per i cristiani: Della risurrezione dei morti [ed. d.] P. Ubaldi e M[ich.] Pellegrino. To: S. E. I. 1947. XXVIII, 271 S. (Corona patrum salesiana. Ser. gr. 15.)

Theophilus von Antiochien. — Théophile d'Antioche: Trois livres à Autolycus. Texte grec établi p. Gust. Bardy, trad. de J. Sender, intr. et not. de Gust. Bardy. P: Éd. du Cerf 1948. (Sources chrét. 20.) 285 S. ffr. 200,—.

Melito v. Sardes. — Grillmeier, Alois, SJ: „Das Erbe der Söhne Adams" in der Homilia de Passione Melitos. Ein neues Beispiel griechischer Erbsündelehre aus frühchristlicher Zeit. — Scholast 20—24, 1949, 481—502.

Diognetbrief. — La Vespa, C.: La Lettera a Diogneto. Catania: Centro d. studi d'arte e lett. crist. ant. 1947. 108 S. (Racc. d. stud. d. lett. crist. ant. 7.) //

Akinian, Nerses, P.: Die Reihenfolge der Bischöfe Armeniens d. 3. u. 4. Jh. (219—439). — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 74—86.

Welykyj, A. G., OSBM: Die Lehre der Väter des dritten Jh. von der Gotteslehre und Gottesfurcht. R: Curia Ord. Basilii S. Josaphat 1948. VIII, 76 S. [Theol. Diss. Rom, Auszug.]

Minucius Felix. — Minucius Felix, M.: Octavius. Uitg. en v. comment. voorz. d. Gilles Quispel. Ld: Brill 1949. XX, 83 S.

Didaskalie. — Galtier, P[aul], SJ: La date de la Didascalie des apôtres. — RevHistEccl 42, 1947, 315—351.

Janini Cuesta, José: La penitencia medicinal desde la Didascalia apostolorum a S. Gregorio de Nisa. — RevEspTeol 7, 1947, 337—363.

Peterson, Erik: La Λειτουργία des Prophètes et des Didascales à Antioche. — RechScRel 36, 1949, 577—579.

Beaucamp, Pierre: Un évêque du IIIe s. aux prises avec les pécheurs: son activité apostolique. — BullLittEccl 69, 1949, 26—47.

Klemens von Alexandrien. — Moingt, Jos.: La gnose de Clement d'Alexandrie dans ses rapports avec la foi et la philosophie. (1.) — RechScRel 37, 1950, 195—251.

Lebreton, Jul., SJ: La théologie de la Trinité chez Clément d'Alexandrie. — Ebd. 34, 1947, 55—76. 142—179.

Quatember, Fr., SJ: Die christliche Lebenshaltung des Clemens von Alexandrien nach seinem Paedagogus. Wien: Herder 1947. 164 S.

Tertullian. — Borleffs, J. W. Ph., G. F. Diercks, & E. Michiels, OFM.: Un „Lexicon Tertullianum". — SacEr 2, 1949, 383—386.

Paratore, E.: La questione Tertulliano-Minucio. Testimonianze esterne ed argomenti interni: un prioritätsproblem anche nel sec. IV? — RichRel 18, 1947, 132—159.

Tertullianus: Apologeticum. Verdediging der Christenen. Vert. en toegel. d. P. C. Isseling. Amst.: Uitg. Mij Holland 1947. 136 S. (Klassicken d. Kerk. 1).

Stirnimann, Jos. Kasp.: Die Praescriptio Tertullians im Lichte des römischen Rechts und der Theologie. Frb/S: Paulusverl. 1949. XII, 180 S. (Paradosis. 3.) sfr. 6,50. [Theol. Diss. Freiburg/Schw.]

Tertullianus, Qu. Sept. Fl.: Treatise against Praxeas, ed. and transl. w. introd. a. comm. by Ernest Evans. Lo: S. P. C. K. 1948. VIII, 335 S. sh. 21,—.

Verhoeven, Th. L., SVD: Studiën over Tertullianus' Adversus Praxean, voornamelijk betrekking hebbend op Monarchia, Oikonomia, Probola, in verband met de Triniteit. Amst: N. V. Nord-Holl. Uitg. Maatschapp. 1948. 207 S. fl. 4,90. [Diss. Utrecht.]

Tertullianus, Qu. Sept. Fl.: De anima. Uitg. met inl. en comm. door J. H. Waszink. Amst: Meulenhoff 1948. 49*, 652 S.

Festugière, A.-J.: La composition et l'esprit du De anima de Tertullien. — RScPhTh 33, 1949, 129—161.

Tertullianus: De oratione. Crit. uitg. met proleg., vertal. en philol.-exeg.-liturg. comm. door G. F. Diercks. Bussum: Brand 1947. CIV, 311 S. fl. 11,50. [Diss. Amsterdam.]

—: Die patientia, de baptismo, de paenitentia, ed. J. W. Ph. Borleffs. 'sGravenh: Daamen 1948. 115 S. (Scriptores Christiani primaevi. 4.) fl. 6,50.

—: Il mantello di saggezza. De pallio. Testo crit. vers. e note d. Q. Cataudella, Genova: Romano editr. moderna 1947. 101 S.

Hippolyt. — Oggioni, Giulio: La questione di Ippolito. — ScuCatt 78, 1950, 126—143.

Nautin, Pierre: Hippolyte et Josippe. Contribution à l'histoire de la littérature chrétienne du 3e s. P: Ed. du Cerf 1947. 130 S. (Études et doc. p. l'hist. du dogme de la Trinité. 1.) ffr. 240,—.

Nautin, Pierre: Notes sur le catalogue des oeuvres d'Hippolyte. — RechScRel 34, 1947, 99—107. 347—359.

Bardy, Gust.: L'énigmé à Hippolyte. — MélScRel 5, 1948, 53—88.

Hippolyte: Contre les hérésies (fragment). Étude et éd. crit. p. Pierre Nautin. P: Éd. du Cerf 1950. 282 S. (Études et textes p. l'hist. d. dogme d. la Trinité. 2.) ffr. 850,—.

Lengeling, Emil: Das Heilswerk des Logos-Christos beim hl. Hippolyt von Rom. R 1947. XII, 51 S. [Diss. Rom, Auszug.]

Botte, B.: L'authenticité de la tradition apostolique de s. Hippolyte. — RechThAncMéd 16, 1949, 177—185.

Botte, B.: L'épiclèse de l'anaphore d'Hippolyte. — Ebd. 14, 1947, 241—251.

Unnik, W. C. van. Les cheveux défaits des femmes baptisées. Un rite de baptême dans l'ordre occlés. d'Hippolyte. — VigChr 1, 1947, 77—100.

*) Die einzelnen Persönlichkeiten sind chronologisch eingereiht. // kennzeichnet den Schluß der spez. Literatur über die hervorgehobene Persönlichkeit.

Gaiffier, Baud. de, SJ: Les oraisons de l'office de s. Hippolyte dans le Libellus orationum de Vérone. — Mél. M. Viller 123 bis 128 = RAscMyst 25, 1949, 219—224.

Engberding, Hieron., OSB: Das angebliche Dokument roemischer Liturgie aus dem Beginn des 3. Jh. (Neue Unters. z. d. Frage nach d. Verf. d. heute sog. Ἀποστολικὴ παράδοσις) — Misc. liturg. in hon. L. C. Mohlberg 1, 1948, 47—71.

Hermagoras. — Egger, Rud.: Der heilige Hermagoras. Eine krit. Unters. Klagenfurth: Kleinmayr 1948. 85 S. Sch. 9,—. Aus: Carinthia 1, Mitt. d. Geschichtsver. f. Kärnten. Jg. 134—137.

Origines. — Daniélou, Jean, SJ: Origène. P: La Table ronde 1948. 308 S. (Le Génie du christianisme. 1.) ffr. 500,—.

Cullmann, Osc.: Die neuesten Papyrusfunde von Origenestexten und gnostischen Schriften. — ThZBas 5, 1949, 153—157.

Jonas, Hans: Origines' Peri archon — ein System patristischer Gnosis. — ThZBas 4, 1948, 101—119.

Bonnefoy, J.-F.: Origène, théoricien de la méthode théologique. — Mél. F. Cavallera, 1948, 87—145.

Rahner, Hugo, SJ: Das Menschenbild des Origines. — EranJb 15, 1947, 197—248.

Bürke, Georg, SJ: Des Origenes Lehre vom Urstand des Menschen. — ZkTh 72, 1950, 1—39.

Lubac, Henri de: Histoire et esprit. L'intelligence de l'Ecriture d'après Origène. P: Aubier 1950. (Théologie). ffr. 690,—.

Rahner, Karl, [SJ]: La doctrine d'Origène sur la pénitence (1. 2.) — RechScRel 37, 1950, 47—97. 252—286.

Lebreton, Jul., SJ: La source et le caractère de la mystique d'Origène. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 55—62.

Jonas, Hans: Die origenistische Spekulation und die Mystik. — ThZBas 5, 1949, 24—45.

Manichäer. — Puech, Henri-Charl.: Le Manichéisme, son fondateur, sa doctrine. P: Civil. du Sud, S. A. E. P. 1949. 198 S. (Min. d. l'éduc. nat. Publ. d. Musée Guimet. Bibl. d. diffusion. 56.) ffr. 700,—.

Böhlig, Alex.: Die Bibel bei den Manichäern. o. O. (1947). 122 gez. Bl. 4° [Masch.-schr.], Ev.-theol. Diss. Münster 1947.

Dionysius v. Paris. — Moretus Plantin, H.: Les Passions de s. Denys. — Mél. F. Cavallera, 1948, 215—230.

Porphyrius. — Benoit, Pierre, OP: Un adversaire du christianisme au IIIe s.: Porphyre. — RBibl 54, 1947, 543—572. //

Collinet, Paul: Les supplices de l'immersion et du sac appliqués à des martyrs chrétiens. — RHistEccl 45, 1950, 136—140.

Arnobius von Sicca. — Arnobius of Sicca: The case against the pagans. Newly transl. a annot. by George E. McCracken. 1. 2. Wstm, Maryl.: Newman Pr. 1949. 372, 370 S. (Ancient Christian Writers. 7. 8.) $ 7,—.

Hl. Georg. — Elder, Hill: George of Lydda, soldier, saint and martyr. Lo: The Covenant Publ. Co 1949. 108 S. sh. 4/6.

Sergius v. Cäsarea. — Poidebard, Ant., & René Mouterde, SJ: A propos de s. Serge. Aviation et épigraphie. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 109—116.

Vinzenz von Saragossa. — Maillé, Mquise de: Vincent d'Agen et S. Vincent de Saragosse. Étude d. l. „Passio S. Vincentii martyris". Melun: Libr. d'Argences 1949. 73 S., 5 Taf. ffr. 250,—.

Gaiffier, Baud. de, SJ: Sermons latins latins en l'honneur de s. Vincent antérieurs au X e s. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949, 267—286.

Laktanz. — Lactantius: Epitome of the divine institutes. Ed. and. transl. w. an comment. by E. H. Blakeney. Lo: Soc. f. Promot. Christ. Knowledge 1950. XIV, 175 S. sh. 11,—.

Fischer, Jos.: Die Einheit der beiden Testamente bei Laktanz, Viktorin von Pettau und deren Quellen. — MüThZ 1, 3, 1950, 96—101. //

Bovini, Gius.: La proprietà ecclesiastica e la condizione giuridica della Chiesa in età preconstantiniana. Mil: Giuffré 1949. VIII, 164 S. (Pubblic. dell'Ist. di diritto rom . . . 28.) L. 550.—.

Die Kirche im christlichen Römerreich

Konstantin d. Gr. — Elbée, Jean de: Constantin le Grand. P: Julliard 1947. 294 S. ffr. 180,—.

Jones, A. H. M.: Constantine and the conversion of Europe. Lo: Engl. Univ. Pr. 1948. XIV, 271 S. (Teach yourself hist. series.)

Vogt, Jos.: Constantin der Große und sein Jahrhundert. (Mchn:) Münchner Verl. (1949). 303 S. Hlw. DM 14,50.

Alföldi, Andr.: The conversion of Constantine and pagan Rome. Transl. (from the Hungarian ms.) by Harold Mattingly. Oxf: Clarendon Pr.; NY: Oxford Univ. Pr. 1948. VI, 140 S. geb. sh. 15,—. ($ 4,50.)

Kurfeß, Alfons: Zu Kaiser Konstantins Rede an die Heiligen. — ThQu 130, 1950, 145—165.

Gaudemet, J.: La législation religieuse de Constantin. — RHistEglFr 33, 1947, 25—61.

Heichelheim, F. M., & G. Schwarzenberger: An edict of Constantine the Great. A contrib. to the study of interpolations. — SymbOsl 25, 1947, 1—19.

Piganiol, André: L'Empire chrétien ⟨325—395⟩. P: Pr. univ. de France 1947. XVI, 446 S. (Histoire gén.; Hist. rom. 4, 2.)

Palanque, J[ean]-R[emy], G[ust.] Bardy, P[ierre] de Labriolle: De la paix constantienne à la mort de Théodose. [P:] Bloud & Gay 1947. 539 S. (Histoire de l'Église. 3.)

Monachino, Vinc., SJ: La cura pastorale a Milano, Cartagine e Roma nel secolo IV. R: Univ. Greg. 1947. XIX, 440 S. (Analecta Greg. 41.)

Mâle, Émile: La fin du paganisme en Gaule et les plus anciennes basiliques chrétiennes. P: Flammarion 1950. 336 S., 16 Taf. ffr. 650,—. Aus: RDMond.

Iványka, Endre [von]: Hellenisches und Christliches im frühbyzantinischen Geistesleben. Wien: Herder 1948. 119 S. Sch. 19,80.

Pachomius. — Löfgren, O.: Pakomius' etiopiske klosterregler. — KyrkHistÅrsskr 48 1948, 163—184. //

Doresse, Jean: Monastères coptes aux environs d'Armant en Thébaide. — Mél. P. Peeters AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 327—349.

1. Nicänum. — Camelot, Th, OP: „Symbola de Nicée" ou „foi de Niceé"? — OrChrPer 13, 1947, 425—433.

Ortiz de Urbino, Ign.: El simbolo Niceno. Madr: CSIC. Inst. Fr. Suarez 1947. 300 S.

Selms, A. van: Licht uit licht. Het christelijk geloof naar de belijdenis van Nicea. Amst: Ploegsma 1948. 213 S. fl. 5,90.

Eustathius von Antiochien. — Spanneut, Mich.: Recherches sur les écrits d' Eustathe d'Antioche, avec une éd. nouv. des fragm. dogm. et exég. Lille: Fac. cath. 1948. XI, 154 S. (Mém. et travaux. Fac. cath. de Lille. 55.)

Paulus von Konstantinopel. — Telfer, W[illiam]: Paul of Constantinople. — HarvThR 43, 1950, 30—92; Corrig. a. a. O. 43, 1950, nr 2, [p. 179].

Arius. — Nautin, Pierre: Deux interpolations orthodoxes dans une lettre d'Arius. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 131—141.

Telfer, William: St. Peter of Alexandria and Arius. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 117—130. //

Mallardo, D.: La Campania e Napoli nella crisi ariana. — RStChIt 1, 1947, 185—226.

Athanasius. — Müller, Guido, SJ: Lexicon Athanasianum. Digessit et illustr. Fasc. 1—4: 640 Sp. 4°. Α - Θεός B: de Gruyter 1944—1950. à DM 30,—.

Athanase d'Alexandrie: Contre les païens et Sur l'incarnation du Verbe. Introd., trad. et notes de Th. Camelot, OP. P: Éd. du Cerf 1947. 322 S. (Sources chrét. 18.) ffr. 280,—.

Lefort, Louis-Théoph.: Un nouveau „De virginitate" attribué à s. Athanase. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949, 142—152.

Richard, Marcel: S. Athanase et la psychologie du Christ selon les Ariens. — MélScRel 4, 1947, 5—54.

Vita s. Antonii. — Dörries, Herm.: Die Vita Antonii als Geschichtsquelle — GöAbh, phil.-hist. 1949, 337—410.

Bouyer, Louis, Orat.: La Vie de s. Antoine. Essai sur le spiritualité du monachisme primitif. St Wandrille: Éd. de Fortenelle 1950. XIII, 240 S. (Figures monastiques.) ffr. 700.— //

The Armenian Version of the Pseudo-Athanasian Letter to the Antiochenes and of the Expositio Fidei. (Ed.) by Rob. P. Casey. Lo: Christophers; Phil: Univ. of Pennsylvania Pr. 1947.

Symbolum Athanasianum. — Schiltz, E.: La comparaison du symbole Quicumque. — EphThLov 24, 1948, 440—454.

Marzell von Ancyra. — Richard, Marcel: Un opuscule méconnu de Marcel, évêque d'Ancyre. — MélScRel 6, 1949, 5—28.

Serapion van Thmuis. — Peters, Aemilianus, OFM: Het tractaat van Serapion van Thmuis tegen de Manichaeën. — SacEr 2, 1949, 55—94.

Melania d. Ältere. — Murphy, Francis X., CSSR: Melania the Elder: a biogr. note. — Trad 5, 1947, 59—77.

Eusebius von Emesa — Buytaert, E.-M.: L'héritage littéraire d'Eusèbe d' Émèse. Étude crit. et hist. textes. Lou: Le Muséon 1949. XIII, 192, 217* S.

Buytaert, É. M., OFM: L'authenticité des dix-sept opuscules contenus dans le ms. T. 523 sous le nom d'Eusèbe d'Émèse. — RHistEccl 43, 1948, 5—89.

Potamius v. Lissabon. — Madoz, José: Potamio de Lisboa. — RevEspTeol 7, 1947, 79—109.

Hilarius von Poitiers. — Emmenegger, Jos. Eug.: The functions on faith and reason in the theology of St Hilary of Poitiers. Wash.: Cath. Univ of America Pr. 1948. XXI, 243 S. (Studies in Christian antiquity. 10.) $ 2,50.

Smulders, Pierre, SJ: La doctrine trinitaire de s. Hilaire de Poitiers. R: Univ. Greg. 1947. 300 S. (Anal. Greg. 32.)

McMahon, J. J.: De Christo mediatore doctrina sancti Hilarii Pictaviensis. Mundelein, Ill.: Sem. S. Mariae ad Lacum 1947. IV, 134 S. (Diss. doct. praes. Fac. theol. S. Mariae ad Lacum. 14.)

Giamberardini, Gabriel, OFM: De incarnatione Verbi sec. Hilarium Pictaviensem. Piacenza 1948. XIV, 71 S. [Diss. theol., Auszug]; Teildr.: De dolore, morte et resurrectione Verbi incarnati. — DThomPl 50, 1947, 35—56. 194—205; 51, 1948, 3—18; De praedestinatione Verbi incarnati. (1.) — MiscFranc 49, 1949, 266—300.

Victorinus Afer. — Citterio, B.: C. M. Vittorino. Bresc: La Scuola 1948. 118 S. L. 120,—.

Zeno von Verona. — Stepanich, Mart., OFM: The Christology of Zeno of Verona. Wash: Cath. Univ. of America Pr. 1948. XIV, 67 S. (The Cath. Univ. of America. Studies in sacr. theol. 2, 9.) $ 1,—.

Makrobius. — Devos, Paul, SJ: Le fragment survivant de la Passion copte de s. Macrobe ⟨ms. Paris copt. 151⟩. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 153—164.

Ephräm d. Syrer. — Beck, Edm., OSB: Die Theologie des hl. Ephraem in seinen Hymnen über den Glauben. CdV: Libr. Vat. 1949. VIII, 116 S. (Studia Anselmiana. 21.)

Ducros, X.: Le dogme de l'inspiration chez s. Ephrem d'après ses commentaires de l'Ancien Testament. — Mél. F. Cavallera, 1948, 163—177

Basilius d. Gr. — Richard, Marcel: S. Basile et la mission du diacre Sabinus. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 178—202.

Basile de Césarée: Traité du Saint-Esprit. Texte grec, introd; trad. et notes de Benoît Pruche, OP. P: Éd. du Cerf 1947. 445 S. Sources chrét. 17.) ffr. 450,—.

Jugie, Mart., A. A.: De epiclesi eucharistica secundum Basilium Magnum. — Acta Ac. Velehrad. 19, 3/4, 1948, 202—207.

Giet, St.: Le rigorisme de s. Basile. — RScRel 23, 1949, 333—342.

Amand, Dav., OSB: L'ascèse monastique, de Basile. Essai hist. Maredsous: Éd de Maredsous 1948. XXVI, 364 S.

Martin von Tours. — Ganshof, Franç.-L.: S. Martin et le comte Avitianus. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 203—223.

Palanque, Jean-Rémy: Les premiers évêques d'Aix-en-Provence. — Ebd. 377—383.

Gregor von Nyssa. — Lieske, Alois., SJ: Die Theologie der Christusmystik Gregors von Nyssa. — ZkTh 70, 1948, 49—93. 129—168. 315—340.

Armstrong, A. H.: Platonic elements in St Gregory of Nyssa's doctrine of man. — Dom Stud 1, 1948, 113—126.

McClear, E. V., SJ: The fall of men and original sin in the theology of Gregory of Nyssa. — ThStudies 9, 1948, 175—212.

Goggin, Thom. Aqu., Sister: The time of St Gregory of Nyssa as reflected in the letters and the Contra Eunomium. Wash: The Cath. Univ. of America Pr. 1947. XXIV, 217 S. (The Cath. Univ. of America. Patrist. Stud. 79.) $ 2,50.

Ambrosius. — Ambrosius: Des hl. Kirchenvaters ∼ Schrift „Der Tod — ein Gut" (De bono mortis [lat. u. dt.]). Übers. u. mit Erkl. vers. v. J(osef) Huhn. Fu: Parzeller (1949). 122 S., 2 Taf. DM 8,30.

—: De virginibus. Ed. Ign. Cazzaniga. To: Soc. per azioni G. B. Paravia e C. 1948. XXXII, 94 S. (Corpus scriptorum Lat. Parav.)

Cazzaniga, I.: Note Ambrosiane. Appunti intorno allo stile delle omelie virginal. Varèse: Ist. ed. Cisalpino 1948. 95 S.

Wilbrand, Wilh.: Ambrosius von Mailand und sein Verhältnis zum Judentum. — Veritati (Festg. f. J. Hessen), 1949, 156—161.

Figuerva, G., SA: The Church and the synagogue in St Ambroise. Wash: The Cath. Univ. of America Pr. 1949.

Ambrosiaster. — Schepens, Prosp.: L'Ambrosiastre et s. Eusèbe de Verceil. — RechScRel 37, 1950, 295—299.

Martini, C.: De ordinatione duarum collectionum quibus Ambrosiastri „Quaestiones" traduntur. — Anton 22, 1947, 23—48.

Damasus I. — Hoepfner, André: Les deux procès du pape Damase. — RevÉtAnc 50, 1948, 288—304.

Diodor von Tarsus. — Abramowski, Rud.: Der theologische Nachlaß des Diodor von Tarsus. — ZNW 42, 1949, 19—69.

Apollinaris von Laodicea: Riedmatten, Henri de, OP: Some neglected aspects of Apollinarist christology. — DomStud 1, 1948, 239—260.

Isidor von Pelusium. — Schmid, Andr.: Die Christologie Isidors von Pelusium. Frb/S: Paulusverl. 1948. XII, 114 S. Paradosis, 2.) [Theol. Diss. Freiburg/Schweiz]. sfr. 5,—.

Aetheriae peregrinatio. — Ethérie: Journal de voyage. Texte lat., introd. et trad. de Hélène Pétré. P: Éd. du Cerf 1948. 284 S. (Sources chret. 21.) ffr. 400,—.

Dekkers, E., OSB: Le datum der „Peregrinatio Egeriae". — SacEr 1, 1948, 180—205.

Johannes Chrysostomus. — Moulard, Anat.: S. Jean Chrysostome, sa vie, son oeuvre. P: Proc. gén. d. clergé 1949. 459 S.

Daniélou, Jean: L'incompréhensibilité de Dieu d'après s. Jean Chrysostome. — RechScRel 37, 1950, 176—194.

Moulard, Anat.: Le libre arbitre et la grâce chez s. Jean Chrysostome. — AnnTh 10, 1949, 151—179.

Flanagan, M. H., SM: St John Chrysostom's doctrine of condescension and accuracy in the Scriptures. Mount St. Mary's, Greenmeadows, H. B., New Zealand: Author 1948. V, 43 S.

Lécuyer, CSSp: Le sacerdoce céleste du Christ selon Chrysostome. — NRTh 82, 1950, 561—579. //

Bardy, Gust.: L'Église et les derniers romains. P: Laffont 1948. 299 S. (Bibl. chrét. d'hist.) ffr. 300,—.

Griffe, E.: La primatie d'Arles et les métropoles d'Aix et d'Embrun au Ve s. — BullLittEccl 70, 1950, 65—74.

Laurent, V.: Le titre de patriarche oecuménique et la signature. — Revue des Études Byzant., 1948, 5—26.

Hl. Alban. — Beck, M.: St. Alban in Uri. Ein Zeuge spätantiken Christentums. — ZSchweizG 28, 1948, 273—309.

Prudentius. — Prudentius. W. a. Engl. transl. by H. J. Thomson. 1. Cambr., Mass.: Harward Univ. Pr.; Lo: Heinemann 1949. XVII, 401 S. sh. 15,—.

Manelli, G.: La personalità prudenziana nel Dittochaeon. — Misc. d. studi d. lett. crist. ant. 1, 1947, 79—126.

Remigius. — Brady, Ign., OFM: Remigius-Nemesius (of Emesa). — FrancStud 8, 1948, 275—284.

Alexius. — Gaiffier, Baud. de, SJ: Intactam sponsam relinquens. A propos de la Vie de s. Alexis. — AnalBoll 65, 1947, 157—195.

Kassian. — Marrou, Henri-Irénée: La patrie de Jean Cassien. — Misc. G. de Jerphanion 2 = OrChrPer 13, 1947, 588—596.

Gaiffier, Baud. de, SJ: Le sources de la Vie de s. Cassien, évêque d'Autun. — AnalBoll 66, 1948, 33—52.

Pelagius [Irrlehrer]. — Plinval, Georges de: Essai sur le style et la langue de Pélage suivi du traité inédit „De induratione cordis Pharaonis". (Texte commun. p. Germain Morin.) Frb/S: Libr. de l'Univ. 1947. 214 S. (Collectanea Friburgensia. N. S. 31.)

Bardy, Gust.: Grecs et Latins dans les premières controverses pélagiennes. — BullLittEccl 49, 1948, 3—20.

Cyrill von Alexandrien. — Liébart, J.: S. Cyrille d'Alexandrie et l'arianisme. Les sources et la doctrine christologique du Thesaurus et des Dialogues sur la Trinité. Lille 1948. [Dactylogr.]

Charlier, Noël, CSSR: Le „Thesaurus de Trinitate" de s. Cyrille d'Alexandrie. Questions de crit. litt. — RHistEccl 45, 1950, 25—81.

Monsegu, Bern. de M. V.: Unidad y trinidad, propriedad y apropiación en las manifestaciones trinitarias segun la doctrina de s. Cirilo Alejandrino. — RevEspTeol 8, 1948, 1—57. 275—328.

Monsegu, Bern. de M. V.: La teologia del Espiritu Santo según s. Cirilo Alejandrino. — Ebd. 7, 1947, 161—220.

Abd Al-Massih, Y.: S. Cyrille dans la liturgie copte. — Kyrilliana, 1947, 303—317.

Hieronymus. — Contini, G.: San Girolamo. Alba: Ed. Paoline 1948. 424 S.

Penna, Angelo: S. Girolamo. To: Marietti (1949). VII, 450 S.

Tibiletti, Carlo, SDB: Cultura classica e cristiana in S. Girolamo. — Sales 11, 1949, 97—117.

Antin, Paul: S. Jérôme et son lecteur. — RechScRel 34, 1947, 82—99.

Jérôme, St: Lettres. T. 1. Texte établi e trad. p. Jérôme Labouret. P. Les Belles Lettres 1949. LXVII, 170 S. [2—160 Doppels.] Coll. des Univ. de France.) ffr. 500,—.

O'Connell, John, OP: The eschatologie of St Jerome. Mundelein, Ill.: Sem. S. Mariae ad Lacum 1948. X, 199 S. (Pont. Fac. theol. Sem. S. Mariae ad Lacum. Diss. 16.)

Antin, Paul: Le monachisme selon s. Jérôme. — Mél. bénéd., StWandr 1947, 69—114.

Theodor von Mopsvestia. — Devreesse, Rob.: Essai sur Théodore de Mopsueste. CdV: Bibl. Apost. Vat. 1948. VII, 439 S.

Théodore de Mopsueste: Les homélies catechetiques. Texte syr., trad. franç. avec introd. et index p. Raymond Tonneau, en collabor. avec Rob Devreesse. CdV: Bibl. Apost. Vat. 1949. 623 S.

Lécuyer, Jos., CSSp: Le sacerdoce chrétien et la sacrifice eucharistique selon Théodore de Mopsueste. — RechScRel 36, 1949, 481—516.

Sedulius. — Corsaro, Franc.: La lingua di Sedulio. Catania: Centro d. stud. d'arte e d. lett. crist. 1949. 140 S. (Racc. d. stud. d. l. cr. ant. 11.)

Paulinus von Nola. — Rizza, G.: Paolina da Nola. Catania: Centro d. stud. d'arte e d. lett. crist. ant. 1947. 70 S. (Racc. d. studi di lett. crist. ant. 8.)

Courcelle, P.: Paulin de Nole et s. Jérôme. — RevÉtLat 25, 1947, 250—280.

Fabre, Pierre: Essai sur la chronologie de l'oeuvre de s. Paulin de Nole. P: Les Belles Lettres 1948. V, 144 S. (Publ. de la Fac. des lettres de l'Univ. de Strasbourg. 109.) ffr. 450,—.

Fabre, Pierre: S. Paulin de Nole et l'amitié chrétienne. P: de Boccard 1949. XIX, 396 S. (Bibl. d. Éc. fr. d'Athènes e. d. Rome. 167.) ffr. 750,—.

Augustinus. — Sciacca, Mich. Feder.: Augustinus. Bern: Francke 1948. 32 S. (Bibliogr. Einführungen in d. Stud. d. Philosophie. 10.) sfr. 2,80.

Boyer, Charl.: Sant'Agostino. Mil: Bocca 1947. 264 S. (Storia univ. d. filos. 12.) L. 350,—.

Sciacca, Mich. Feder: S. Agostino. Vol. 1: La vita e l'opera. L'itinerario della mente. Bresc: Morcelliana 1949. XVI, 350 S.

Marrou, Henri-Irénée: S. Augustin et la fin de la culture antique. [1.] 2. P: de Boccard 1938—1949. [zus.] XVI, 7 13, IV S. (Bibl. d. Éc. fr. d'Athènes e. d. Rome. 145, 145bis.)

Altaner, Berth.: Augustinus und Irenäus. Eine quellenkrit. Unters. — ThQu 129, 1949, 162—172.

Altaner, Berth.: Augustinus und Julius Africanus. — VigChrist 4, 1950, 37—45.

Altaner, Berth.: Augustinus und Athanasius. Eine quellenkrit. Studie. — RevBén 59, 1949, 82—90.

Altaner, Berth.: Augustinus und Basilius der Große. Eine quellenkrit. Studie. — RevBén 60, 1950, 17—24.

Altaner, Berth.: In der Studierstube d. hl. Augustinus. — Amt u. Sendung, Frb/Br 1950, 378—431.

Altaner, Berth.: St. Augustine's preservation of his own writings. — ThStudies 9, 1948, 600—603.

Altaner, Berth.: Die Bibliothek des hl. Augustinus ⟨Possidii Vita s. Augustini c. 31, 7⟩. — ThR 44, 1948, 73—78.

Ghellinck, Jos. de, SJ: La première édition imprimée des Opera omnia S. Augustini. — Misc. J. Gessler 1, 1948, 530—547.

Augustinus, Aurelius, S.: Oeuvres. Texte de l'éd. bénéd., trad., introd. et notes. Sér. 1: Opuscules. 3. 4. 7. 9. Brux & P: Desclée de Brouwer 1947—1948. à ffr. 120—150,—.

—: Werke. In dt. Sprache: Pad: Schöningh; 3. Dreizehn Bücher Bekenntnisse. Übertr. v. Carl Joh. Perl. 1948. 411 S. DM 9,50; [4.] Das Handbüchlein. Übertr. u. erl. v. Paul Simon. 1948. 138 S. DM 4,80.

—: Der Seelsorger [Teils., dt.] Dt. Gesamtausg. s. moraltheol. Schriften. I. Auftr. d. Dt. Provinz d. Augustiner-Eremiten hrsg. v. Adalb. Kunzelmann u. Adolar Zumkeller. Wü: Augustinus-Verl. 1949: [1.] Die Enthaltsamkeit. Übertr. v. Paul Keseling. XIII, 61 S. Hlw. DM 5,40; [5.] Das Gut der Ehe. Übertr. v. Ant. Maxsein. XXIV, 89 S. Hlw. DM 6,50; [9.] Die ehebrecherischen Verbindungen. 2 Bücher an Pollentius. Übertr. v. Jos. Schmid. XVI, 82 S. Hlw. DM 5,40.

—: Confessionum libri XIII. Introd. et not. aucti cura et studio Jos. Capello. To & R: Marietti 1948. LIV, 604 S. L. 900,—.

—: Bekenntnisse. Übertr. u. eingel. v. Hub. Schiel. Frb/Br: Herder 1950: XLVII, 411 S. Olw. DM 12,—.

—: The Greatness of the soul. The Teacher. Transl. a. annot. by Jos. M. Colleran, CSSR. Wstm, Maryl.: The Newman Pr. 1950. 255 S. (Ancient Christ. Writers. 9.) $ 3,—.

—: Christliches Ethos (De moribus eccles. cath.; dt.) Übertr. u. erl. v. Paul Keseling. Mstr: Regensberg 1948. 159 S. DM 4,50.

—: L'Ecrit attribué à s. Augustin adversus Fulgentium Donatistam, [éd. p.] Cyrille Lambot. — RevBén 58, 1948, 177—222.

—: De fide, spe, caritate sive Enchiridion de catechizandis, rudibus, ed. A. Sizoo. 'sGrav: Daamen 1947. 175 S. (Scriptores Christiani primaevi. 3.)

Lambot, C.: Collection antique de sermons de s. Augustin. — RevBén 57, 1947, 89—108.

Lambot, C.: Le catalogue de Possidius et la collection carthusienne de sermons de s. Augustin. — Ebd. 60, 1950, 3—7.

Augustinus: Preken voor het volk, handelnde over de Hl. Schrift en het eigen van ten tijd. Vert. en ingel. d. Christ. Mohrmann. Utr & Brux: Het Spectrum 1948. LXXII, 469 S. (Monumenta christiana. 1, 1.) fl. 12,50.

—: Sermon inédit sur un verset du psaume LVI. (éd. p.) C. Lambot. — RevBén 60, 1950, 8—16.

Lambot, Cyrille, OSB: Les sermons de s. Augustin pour les fêtes de martyrs. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 249—266.

Augustinus: Briefwisseling met Dioscorus. Inleidn., tekst, vertal., comm. door Jac. Hendr. Koopmans. (Acad. Proefschr.) Amst: Jasonpers-Universiteitspers 1949. 278 S.

Charlier, C[élest.]: Lo compilation augustinienne de Florus sur l'apôtre. Sources et authenticité. — RevBén 57, 1947, 132—186.

Cayré, Fulb.: Initiation à la philosophie de s. Augustin. Brux & P: Desclée de Brouwer 1947. XVI, 314 S. (Bibl. Augustinienne. Philos. 1.) bfr. 100,—. (ffr. 270,—.)

Bardy, Gust.: S. Augustin et la pensée orientale. — Irén 21, 1948, 249—273.

Philips, Theod.: Das Weltbild d. hl. Augustinus. Stu: Hirzel 1949. 184 S. DM 6,—.

Cayré, Fulb.: Caractères spéciaux de la philosophie augustinienne. — AnnTh 8, 1947, 57—73.

Cayré, Fulb.: La philosophie de s. Augustin et l'existencialisme. — L'Existencialisme, P 1947, 9—31.

Boyer, Charl.: San Agustin y el existencialismo. — SapLPl 2, 4, 1947, 149—152.

Schneider, Rud.: Welt u. Kirche bei Augustin. Ein Beitr. z. Frage d. christl. Existenzialismus. Mchn: Müller (1949). 120 S. (Christentum u. Geistesleben. 6.) geb. DM 3,—.

Cayré, Fulb.: Les deux phases de l'inquiétude religieuse chez s. Augustin. — SapLPl 3, 10, 1949, 116—132.

Gilson, Et.: Philosophie et incarnation selon s. Augustin. Montréal: Inst. d'Ét. médiév. 1947. 55 S. (Conf. Albert-le-Grand. 1947.) $ 1,—.

Pincherle, Alb.: La formazione teologica di S. Agostino. R: Ed. ital. [1948]. 206 S. L. 650,—.

Smaele, F. de: Een onbepaaldheid in het godsbewijs bij Sint Augustinus. — TPh 11, 1949, 589—624.

Schultze, Bernh., SJ: Sergius Bulgakow zur Lehre d. hl. Augustinus über d. Bild d. Hl. Dreifaltigkeit im Menschen. — OrChrPer 15, 1949, 5—40.

Blic, J. de, SJ: Le processus de la création d'après s. Augustin. — Mél. F. Cavallera, 1948, 179—189.

Hens, Nik.: Die Augustinusinterpretation d. hl. Robert Bellarmin bezüglich der wirksamen Gnade u. d. Vorherbestimmung nach der Kontroverse „De gratia et libero arbitrio." (Krefeld: van Acken 1949.) VIII, 88 S. DM 4,50. [Theol. Diss. Rom 1942.]

Lekkerkerker, A. F. N.: Studiën over de rechtvaardiging bij Augustinus. Amst: Paris 1947. 147 S. fl. 6,50.

Prenter, R.: Metaphysics and eschatologie in the sacramental teaching of St Augustine. — StudTheol 1, 1, 1948, 5—26.

Camelot, Th., OP: Réalisme et symbolisme dans la doctrine eucharistique de s. Augustin. — RScPhTh 31, 1947, 394—410.

Krueger, Arth. F.: Synthesis of sacrifice according to St Augustine. Mundelein, Ill.: Sem. S. Mar. ad Lacum 1950. 171 S. (Pont. Fac. Theol. Sem. S. Mar. ad Lac. Diss. 19.)

Grabowski, St. J.: Sinners and the mystical body of Christ according to St Augustine. — ThStudies 8, 1947, 614—667; 9, 1948, 47—84.

Falkenhahn, Willy: Zur Mystik Augustins. — Veritati (Festg. f. J. Hessen), 1949, 170—175.

Zumkeller, Adolar, OESA: Das Mönchtum des hl. Augustinus. Wü: Augustinus-Verl. 1950. 387 S. (Cassiciacum. 11, 1, 5.)

Mohrmann, Christ.: Augustinus en de eloquentia. — Oudheid en Christendom, 1948, 26—46.

Leclerq, J.: Prédication et rhétorique au temps de s. Augustin. — RevBén 57, 1947, 117—131.

Perrodon, J., PSS: Le dogme catholique à l'école de s. Augustin. P. 1. Synthèse dogmatique. P: Téqui 1948. 217 S.

Madoz, José: Teologia agustiniana sobre el Espiritu Santo en los simbolos de Toledo. — RevEspTeol 7, 1947, 363—372.

Masnovo, Amato: S. Agostino e S. Tommaso. Concord. e svil. Mil: Vita e Pensiero 1950. 200 S. L. 450,—.

Semipelagianismus. — Chéné, Jean: Que signifiaient Initium Fidei et Affectus Credulitatis pour les semipélagiens? — RechScRel 35, 1948, 566—588.

Patrick. — Bieler, Ludw.: The life and legend of St. Patrick. Problems of modern scholarship. Dublin: Clonmore & Reynolds; Lo: Burns, Oates & Washburne (1949). 146 S. sh. 12, d. 6.

Prosper von Aquitanien. — Gaidioz, J.: Prosper d'Aquitaine et le tome à Flavien. — RScRel 23, 1949, 270—301.

Akazius von Melitene. — Richard, Marcel: Acace de Mélitène, Proclus de Constantinople et la Grande Arménie. — Memorial L. Petit, Bucarest 1948, 393—412.

Faustus von Reji. — Huhn, Jos.: De ratione fidei als ein Werk des Faustus von Reji. — ThQu 130, 1950, 176—183. //

Botte, B.: Le Lectionnaire arménien et la fête de la Théotocos à Jerusalem au Ve s. — SacEr 2, 1949, 111—122.

Nestorius. — Amann, E.: L'affaire Nestorius vue de Rome. — RScRel 23, 1949, 5—37. 207—244; 24, 1950, 28—52.

Vries, Wilh. de, SJ: Sakramentstheologie bei den Netsorianern. R: Pont. Inst. Orient. stud. 1947. 293 S. (Orientalia christ. anal. 133.) $ 3,—.

Amand, Dav., OSB: Une homélie grecque inédite antinestorienne du Ve s. sur l'incarnation du Seigneur. — RevBén 58, 1948, 223—263.

Simeon Stylites. — Chaîne, M.: La vie et les miracles de s. Symeon stylite l'ancien. Le Caire: Inst. franç. d'archeól. orientale 1948. X, 86 S. (Bibl. d'études coptes. 3.)

Ven, Paul van den: A propos de la Vie de S. Syméon Stylite le Jeune. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 425—443. //

Dawes Elizab., & Norman H[epburn] Baynes: Three Byzantine Saints. (St. **Daniel** the stylite; St. **Theodore** of Sykeon; St. **John** the Almsgiver.) Contempor. biogr., transl. from the Greek. Oxf: Blackwell (1948). XIV, 275 S. sh. 21,—.

Munier, Henri: Stèles chrétiennes d'Antioné. — Aegyptus 29, 1949, 126—136.

Theodoret von Cyrus. — Montalverne, Jos., OFM: Theodoreti Cyrensis doctrina antiquior de verbo „inhumanato" ⟨a. circ. 423—435⟩. R: Antonianum 1948. XLI, 228 S. L. 1300,—. (Studia Antoniana. 1.) (Pont. Athen. Antonianum. Fac. theol. theses ad laur. 53.)

Leo d. Gr. — Brezzi, P.: S. Leone Magno. R: Soc. Ap. d. stampa 1947. 239 S.

Rivera Recio, J. F.: S. León Magno y la herejía de Eutiques desde el sinodo de Constantinopla hasta la muerte de Teodosio II. — RevEspTeol 9, 1949, 31—58.

Franses, Desiderius, OFM: Paus Leo de Groote en S. Hilarius van Arles. 's-Hertogenbosch: Teuling 1948. 55 S. (Collect. Franc. Neerland. 6,2.) fl. 2,50. //

Honigmann, Ernest: L'évêché de Carphia ou Pentapolis en Grèce. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 287—299.

Salvian. — Salvian the Presbyter: The writings. Transl. by Jerem. F. O'Sullivan. NY: Cima Publ. Co 1947. 395 S.

Isaias Abbas. — Guillaumont, Ant.: Une notice syriaque inédite sur la vie de l'abbé Isaïe. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 350—360.

Dracontius. — Hudson-Williams, A.: Notes on the Christian poems of Dracontius. — ClassQu 41, 1947, 95—108.

Bar Sauma von Nisibis. — Vööbus, A.: Les messaliens et les réformes de Barçauma de Nisibe dans l'Église perse. Pinneberg 1947. 30 S. (Contributions of Baltic University. 34.)

Eugippius. — Bulst, Walt.: Eugippius und die Legende des hl. Severin. Hagiographie u. Geschichte. — D. Welt als Geschichte 10, 1, 1950, 18—27.

Gelasius I. — Soranzo, G.: I precedenti della cosidetta teoria gelasiana. — RivStorChItal 1, 1947, 3—21.

Pomerius. — Plumpe, J. C.: Pomeriana. — VigChrist 1, 1947, 227—239.

Johann von Apamea. — Hausherr, Irén., SJ: Un grand auteur spirituel retrouvé: Jean d'Apamée. — OrChrPer 14, 1948, 3—42.

Pseudo-Dionysius Areopagita. — Chevallier, Philippe, OSB: Dyonysiaca. Recueil donnant l'ensemble des trad. lat. des ouvrages attrib. au Denys de l'Aréopage . . . T. 2. Brug: Desclée de Brouwer 1949. CLXI—CCLXII, 721—1664. ffr. 1500,—.

Ivanka, Endre von: La signification du Corpus Areopageticum. — RechScRel 36, 1949, 5—24.

Loenertz, Raym., OP: Le panégyrique de s. Denys l'Aréopagite par s. Michel le Syncelle. — Mél. P. Peeters 2 = AnalBoll 68, 1950, 94—107.

Semmelroth, Otto, SJ: Gottes überwesentliche Einheit. Zur Gotteslehre des Ps.-Dionysius Areopagita. — Scholast 25, 1950, 209—234.

Semmelroth, Otto, SJ: Gottes geeinte Vielheit. Zur Gotteslehre des Ps.-Dionysius Areopagita. — Scholast 25, 1950, 389—403.

Semmelroth, Otto, SJ: Erlösung und Erlöser im System des Ps.-Dionysius Areopagita. — Ebd. 20—24, 1949, 367—379.

Oppenheim, Phil., OSB: Moenchsweihe und Taufritus. Ein Kommentar z. Auslegung bei Dionysius dem Areopagiten. — Misc. liturg. i. hon. L. C. Mohlberg 1, 1948, 259—282. //

Doresse, Jean: Saints coptes de Haute-Égypte. Les monastères de Djêmeh à Benhadab aux alentours du VIe s. — JAs 236, 1948, 247—270.

Cäsarius von Arles. — Bardy, Gust.: L'attitude politique de s. Césaire d'Arles — RHistEgiFr 23, 1947, 241—256.

Severus von Antiochien. — Bardy, Gust.: Sévère d'Antioche et la critique des textes patristiques. — Mémorial Louis Petit, Bucarest 1948, 15—31.

Severus Antiochenus: Orationes ad Nephalium. Eiusdem ac Sergii Grammatici epistulae mutuae. Ed. J. Lebon. Lou: Durbecq 1949. VI, 4*, 188 S. (Corpus script. christ. orient. 119; Script. Syr. 4,7.)

Leontius von Byzanz. — Richard, Marcel: Léonce de Byzanze était-il origéniste? — REtByz 5, 1947, 31—66.

Altaner, Berth.: Der griechische Theologe Leontius und Leontius der skytische Monch. — ThQu 127, 1947, 147—165.

Jakob von Sarug. — P(eeters), P(aul, SJ): Jacques de Saroug appartient-il à la secte monophysite? — AnalBoll 66, 1948, 134—198.

Boethius. — Boezio: Gli opuscoli teologici, (ed.) Eman. Rapisarda. Catania: Centro di studi di arte e di lett. crist. ant. 1947. XIV, 90 S. (Raccolta di studi di letteratura crist. antica. 5.) L. 470,—.

Rapisarda, Eman: La crisi spirituale di Boezio. Fi: La nuova Italia 1947. VIII, 135 S. L. 470,—.

Benedikt von Nursia. — Uttenweiler, Joh., OSB: Zu den benediktinischen Gedenkfeiern des Jahres 1946. Eine zus.-fass. ordensgesch. Rückschau. — Ben Mon 23, 1947, 55—68.

Vir Dei Benedictus. Eine Festgabe z. 1400. Todestag d. hl. Benedikt. Dargeb. v. Mönchen d. Beuroner Kongreg., hrsg. v. Abtpräses Raphael Molitor, OSB. Mstr: Aschendorff 1949. 339 S. DM 15,—.

Mélanges bénédictins, publ. à l'occasion du XIVe centenaire de la mort de s. Benoît par les moines de l'Abbaye de s. Jérôme de Rome. StWandr & P: Éd. de Fontenelle 1947. X, 450 S. ffr. 550,—.

Studia Benedictina in memoriam gloriosi ante saec. XIV transitus S. P. Benedicti. Cura professorum Inst. Pont. S. Anselmi de Urbe. Cdv: Libr. Vat. 1947. 382 S. (Studia Anselmiana. 18/19.)

Der heilige Benedikt und die 1400-Jahrfeier seines Heimganges. Frb/Br: Herder 1948. 96 S. (LitMcht 2.) DM 2,50.

Lindsay, T. F.: St Benedict. His life and his work. Lo: Burns, Oates 1949. 198 S. sh. 10/6.

Zimmermann, O. J., & B. R. Avery: Life and miracles of St Benedict (Book two of the Dialogues) by pope St Gregory the Great. Collegeville, Minn.: St John's Abbey Pr. 1949. XV, 87 S. $ 2,—.

Regula s. Benedicti. — Benedictus, Sts: Regula monasteriorum cum concordantiis eiusdem a Gregorio Arroyo, OSB concinnatis. Ed. jubilaris. Burgos: Abb. de Silos 1947. VII, 617 S.

Koenders, Henri, OCR: Concordantiae s. Regulae beatiss. ac Deo acceptiss. P. N. Benedicti abbatis. Westmalle: Abbaye des Cisterciens 1947. XII, 262 S., 2 Taf. bfr. 100,—.

Franceschini, Ezio: La polemica sull' originalità dalla Regula di San Benedetto. — Aevum 23, 1949, 52—72.

Cappuyns, M[aïeul]: L'auteur de la Regula Magistri: Cassiodore. — RechThAncMéd 15, 1948, 209—268.

Vandenbroucke, Franç.: S. Benoît, le Maître et Cassiodore. Faits nouveaux. Synthèse. — RechThAncMéd 16, 1949, 186—226.

Blanchard, P.: La règle du Maître et la règle de s. Benoît. — RevBén 60, 1950, 25—64.

Renner, Frumentius: Textschichten u. Entstehungsphasen der Benediktusregel. Die Magisterregel im Kreuzverhör. — Benedictus, d. Vater d. Abendl., 1947, 397—474.

Genestout, Aug.: Unité de composition de la Règle de s. Benoît et de la Règle du Maître d'après leur manière d'introduire les citations de l'Écriture. — Studia Benedictina (StudAns 18—19), 1947, 227—272.

Zimmermann, Odo J.: The Regula Magistri: the primitive rule of St Benedict. — AmBenRev 1, 1, 1950, 11—36.

Stebler, Vinc., OSB: Die Regel des hl. Benedikt als Norm beschaulichen Lebens. Olten: Walter 1947. VIII, 206 S. [Theol. Diss. Freiburg/Schweiz.]

M(undó), A.: „Bibliotheca". Bible et lecture du carême d'après s. Benoît. — RevBén 60, 1950, 65—92.

Fischer, Balth.: Die Psalmenfrömmigkeit der Regula S. Benedicti. — LitMcht 4, 1949, 22—35; 5, 1949, 64—79. //

Molitor, Raph., OSB, Abtpr.: Anfänge des Benediktinertums. — Vir Dei Benedictus, 1947, 95—171.

Alameda, S.: El horario liturgico del monasterio benedictino en el s. VI. — Liturgia 1, 1947, 407—417.

Kassiodor. — Löwe, Heinz: Cassiodor. — RomanForsch 60, 1948, 420—446.

Laistner, M. L. W.: The value and influence of Cassiodorus' ecclesiastical history. — HarvThR 41, 1948, 51—67.

Sacramentarium Leonianum. — Bruylants, P., OSB: Concordance verbale du Sacramentaire léonien. Lou: Abbaye du Mont-César (1948). XVI, 697 S. Aus: ArchLatMA 18.

Sacramentarium Gelasianum. — Chavasse, Ant.: Les messes quadragesimales du Sacramentaire gélasien. — EphLit 63, 1949, 257—275.

Paternus von Avranches. — Grosjean, Paul, SJ: S. Paterne d'Avranches et S. Paterne de Vannes dans les martyrologes. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 384—400.

Gregor von Tours. — Chadwick, Owen: Gregory of Tours and Gregory the Great. — JThSt 50, 38—49.

Gregor d. Gr. — Fischer, Eug. Heinr.: Gregor der Große u. Byzanz. Ein Beitr. z. Gesch. d. papstl. Politik. Weimar 1950: Bohlau. 144 S. Aus: SavZ 67, kan 36. 1949.

Ziegler, (Adolf) W(ilh.): Die 35. Evangelium-Homilie Gregors d. Gr. in einer Brevierlesung. — MüThZ 1, 1, 1950, 35—44.

Weber, Leonh.: Hauptfragen der Moraltheologie Gregors des Großen. Ein Bild altchristl. Lebensführung. Frb/S: Pauliusverl. (1947). IV, XII, 288 S. (Paradosis. 1.) sfr. 9,—. [ersch. auch als Diss. Freiburg/Schw.]

Damizia, G.: Lineamenti di diritto canonico nel „Registrum epistolarum" di S. Gregorio Magno. R: Pont. Aten. Lateranense 1949. 208 S.

Carluccio, G. C., OSB: The seven steps of spiritual perfection according to St. Gregory the Great. Ott: Univ. of Ottawa Pr. 1949. XV, 240 S. (Univ. Cath. Ottaviensis. Diss. theol. 3.)

Porcel, O. M., OSB: La doctrina monástica de S. Gregoria Magno y la „Regula monacorum". Madr.: C. S. I. C. 1950.

Leander von Sevilla. — Leandro de Sevilla, San: El „De institutione virginum", ed. Angel Custodio Vega, OSA. El Escorial 1948. 139 S. (Scriptores eccles. hisp.-lat. vet. et med. aevi. 16—17.) Erw. aus: La Ciudad de Dios. 159. 1947.

Madoz, José, SJ: Una nueva transmisión del „Libellus de institutione virginum" de S. Leandro de Sevilla ⟨Ms. de Monte Casino, n. 331⟩. — Mél. P. Peeters 1 = AnalBoll 67, 1949 (éd. 1950), 407—424. //

Goubert, P.: Évolution politique et religieuse de la Géorgie à la fin du VIe s. — Mémorial L. Petit, Bucarest 1948, 113—127.

Ziegler, Adolf Wilh.: Das Verhalten der kirchlichen Oberhirten in der slawischen Völkerwanderung d. 6. u. 7. Jh. Rgb: Gregorius-Verl. Pustet 1949. 26 S. Aus: Episcopus (Kard. Faulhaber-Festschr.), 1949, 110—127.

Offenlegung der Eigentumsverhältnisse gemäß Gesetz über die Berufsausübung von Verlegern, Verlagsleitern und Redakteuren vom 17. 11. 1949. Eigentümer: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen.

Schriftleitung: (21a) Münster, Zum Guten Hirten 77 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)